1673ª
C 1118
17

Bewustseyn!

Ein

Schauspiel

in fünf Aufzügen

von

Wilhelm August Iffland.

G.W.Hoffmann del. Darchow Sulp.

O Sohn, welch himlisches Bild! weiter in deine schöne träume—

Für die Kurfürstl. Nationalbühne geschrieben.

Manheim, 1786.

Berlin, 1787.
bey George Jacob Decker.

Coburger
Landes=
Bücherei

Herrn

Hofrath und Leibarzt

Zimmermann

gewidmet

von dem Verfasser.

Vorrede.

Bey dem Schauspiel: Verbrechen aus Ehrsucht, hat man an mir ausgesetzt —

„Daß ich den jungen Ruhberg doch glücklich
„werden ließe."

Dieser Vorwurf, wenn er gerecht ist — macht das Stück, welches ich genannt habe, unnütz, gefährlich.

Ist aber Ruhberg auch glücklich?

Seine Familie hat ihm verziehen. Aber auch die Welt? O nein! Sein Schicksal ist gemildert — um so lauter sprechen nun Widerwillen und Haß. Dafür bürgt Erfahrung.

Ein Rückblick meiner Leser auf Ruhbergs Geschichte macht alles deutlicher.

Durch die Barmherzigkeit eines Mannes, den er gemißhandelt hat, entgeht Ruhberg der Kriminaluntersuchung, öffentlicher Strafe. Er muß den Selbstmord abschwören, der Vater giebt ihm das letzte Geld, muß ihn von sich verweisen, hinaus in die weite Welt.

Er trägt den Namen einer bekannten geehrten Familie. Figur, Ankündigung, Talente kann er nicht verbergen, und wo soll er den Muth hernehmen, sie zu gebrauchen? Aus Ehrsucht fiel er in Schande. Zur Würde des ehrlichen Mannes kann er nimmer hinauf, und zum Avanturier ist er zu gut, zu ehrlich. Es giebt keine halbe Ehre!

Angst um das Leben eines kränklichen Vaters jagt ihn umher; sein Auge sucht das Grab; jedes Menschen fester Blick ist Schlüssel zu seinem Geheimniß, und — es ist schrecklich! Der freche La-

sterhafte, der kühn sich ins Licht stellt, scheint reiner, neben diesem beschädigtem Juweel!

Diesem Menschen, unter solchen Umständen, ist Verzeihung und Freyheit Strafe, Tod wäre ihm Wohlthat gewesen.

Dieses hatte ich im Gesicht, als ich Verbrechen aus Ehrsucht schrieb, und hielt mich daher von der Moralität des Stücks überzeugt.

Indeß ereignete sich ein Umstand, der nothwendig diese Ueberzeugung sehr stören mußte. Mehrere sagten mir, daß bey einer Vorstellung des Stücks ein großer Monarch (und da schon der Name dem Worte Ehrfurcht giebt, warum sollte ich Joseph nicht nennen?) geäußert habe — „ich „würde nicht so gelinde mit Ruhberg umgehen, wie „der Verfasser.“

Dieses Urtheil des Gesetzgebers, des Freundes der Menschheit, dessen Weisheit Schwächen und Laster abzuwägen weiß, ließ mich besorgen, mein Stück sey zwecklos, oder gar schädlich.

Ich dachte ernstlich darüber nach, ob ich mich rechtfertigen könne. — Sollte nicht auch sanfte Rührung vom Laster abhalten? sagte ich mir. Härte wirkt Widerstand, Widerstand zeugt Verbrechen; weise Nachsicht öfnet nicht den Weg zu Freveln; und Liebe ist ein festeres Band als Furcht. Dies schien für mich zu sprechen. Jedoch, vom Einfluß des Schauspiels auf die Sitten so sehr überzeugt, bin ich ängstlich gewissenhaft über Empfindungen, welche ich einflöße, Grundsätze und Richtungen, welche ich veranlasse. Und so konnten alle diese Einwendungen jenen Ausspruch nicht überwiegen.

Ich ging weiter. Ich dachte mir nun die Wirkung meines Schauspiels, besonders in den Kayser-

lichen Staaten. Sie muß dort besonders schädlich seyn.

Wie oft hören wir nicht von Begebenheiten, die das sanfte Herz des Monarchen in Schmerz brechen mußten; wo das Erbarmen durch Weib und Kinder für den Gefallenen sprach: wo Volk und Nation Erbarmen! seufzte; wo sicher das ganze Gefühl des guten Menschen in dem Monarchen Erbarmen rief! Aber Herrscherverantwortung hieß den Stab brechen, und öffentliche, heiße Schmach tödtet die Seele ab; langsame, grausende Pein ruft ins Leben zurück, um in lebenslanger Verzweiflung zu thierischer Arbeit eingeschmiedet zu athmen, bis am schroffen Ufer sterbend, die Leiche des Abgeschiedenen den lebenden Sünder vergiftet.

Schrecklicher — dreyfacher Tod! Schauder überläuft uns, Thränen rinnen die Wangen hinab, der Blick sieht trübe auf die schwere Hand des Richters hin! Gleichwohl — was können wir uns sagen? Ueber jeder That schwebt ihr Richtbley; wer darf es verrücken? Die That ihm näher oder von ihm zurückschieben? Joseph ist mild, ist Menschenfreund! Selbstregierung verbürgt seine Menschenkunde. Tief muß, durch bittre Erfahrung, die Menschheit in seinem Blick gesunken seyn, da ihre unheilbaren Gebrechen dies Kennzeichen der Majestät — Milde mit Trauer in seinem Herzen verschlossen haben.

Dann ist es gefährlich, daß ich Mitleid erregt habe, wo alle Schrecken der Gesetze Schauder erregen sollten.

Ich muß dies Unrecht gut machen, so viel ich es vermag.

Darum nun schildre ich Ruhbergs Lage, wie sie nach seinem Vergehen seyn könnte. — Man erinnert sich, daß alle Talente mit Güte des Herzens

in ihm sich vereinigten: so folgt, daß einst irgend ein Menschenkenner an diesen Trümmern harren, und sie aus ihrem Verfall ziehen werde.

Schaam heißt Ruhberg das Licht meiden — Hofnung, Drang nach Besserem, den die Gottheit in den Menschen legte, machen, daß er unwillkührlich nachgiebt, und sich hervor wagt.

Da steht er! Und nun rede das Stück weiter. Nur Eine Erinnerung, sey mir noch vergönnt.

Manche werden sagen:

„aber er durfte ja nur sprechen, so wäre „es anders."

Ach — hierin liegt sein Unglück! Könnte er über sein Vergehen spaßen, wäre er Wohlredner an den Tafeln der Großen; könnte er als Plusmacher und Projektant die Kabinette bestürmen — so wäre er nicht elend.

Daß Ruhberg auch in diesem Stück nicht Haß erregt, darüber entschuldige ich mich nicht.

Glücklich ist er nicht, und Mitleid gewähren wir auch noch dem Mörder bey seiner Hinrichtung.

Unglücklicher! die Herzen weinen dir Thränen, die Etiquette schlägt die Hand mit Verachtung, die dich vom Untergange hervorreißen will. Wer gerührt von deinem Schicksal, den ernsten Entschluß faßt, nicht ungehört zu verdammen, nicht ungeprüft zu verstoßen — für den habe ich geschrieben.

Ich biete ihm die Hand, und er wird mir eine gute Stunde wünschen. —

Mannheim,
den 14. April 1787.

Wilh. Aug. Iffland.

Bewußt-

Bewustseyn!

Ein

Schauspiel

in fünf Aufzügen.

Personen:

Reichsfreyherr von Werden, dirigirender Minister.

Freyherr von Werden, sein Sohn.

Gräfin Louise von Sendenberg, des Geheimenraths Mündel.

Graf von Meldenstein.

Rath Bezannetti, Referendar.

Eduard Ruhberg, Kabinetssekretair.

Kapellmeister Nebel.

Meyer, Kammerdiener } in des Ministers Diensten.
Rudolph, Jäger

Kammerjungfer der Gräfin.

Johann, in Bezannnetti's Diensten.

Christian, Bedienter bey Ruhberg.

Ein Unbekannter.

Livreebediente des Ministers.

Erster Aufzug.

(Zimmer des Raths Bezannetti.)

Erster Auftritt.

Bezannetti.

(liest, wirft das Buch hin und steht auf.)

Keine Ruhe! immer nur dieser Ruhberg und mein zerstörtes Glück vor mir! — Was ich auch arbeiten oder unternehmen mag, so steht er vor mir. — Er wird noch auf meinen Sturz ein glänzendes Glück bauen! — — Daß meine Besorgniß voreilig wäre — damit kann ich mich nun nicht mehr täuschen. Der Geheimerath zieht seine Arbeit meiner vor; dreymal schon gewann Ruhbergs Wohlrednerey den Sieg über meine feinsten Plane. — Ein Neuling von sechs Wochen! — Unerhört! — Aber wir werden dem vorbauen, Herr Ruhberg! wir werden —

Zweyter Auftritt.

Bezannetti. Johann.

Joh. (eilig) Herr Rath. — —

Bezann. Was ist?

Joh. Darf er kommen?

Bezann. Wer?

Joh. Der Kammerdiener — Herr Meyer.

Bezann. Wozu die langweilige Frage? Wer von Sr. Excellenz kommt — besonders Herr Meyer — kann kommen, oder mich abrufen lassen — wann er will. Ein für allemal — wann er will!

Joh. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Bezannetti. Meyer.

Bezann. Wie stehts, lieber Herr Meyer?

Meyer. (der am Eintritt stehen bleibt; umständlich und grämlich) Ha — hm! —

Bezann. (ihm entgegen) Nun?

Meyer. — — Patient.

Bezann. Wo fehlt es?

Meyer. (Pause. Er kömmt vor.) Er war gestern wieder da.

Bezann. Wer?

Meyer. Wer? — der — Neue! —

Bezann. Herr Sekretair Ruhberg? Aha!

Meyer. Den ganzen langen Nachmittag —

Bezann. So?

Meyer. War das ein Gerede hin und her! Es nahm kein Ende.

Bezann. (gespannt) Wovon war die Rede?

Meyer. Wovon? (die Hände in die Seite gestemmt.) Herr Rath — sehen Sie — hinaus ließ mich der alte Geheimerath gehen — hinaus aus dem Zimmer!

Bezann. (gleichgültig) So, ey — (wichtig) Aber wovon war —

Meyer. Ja, der Donner! ich will nicht fluchen, ich bin ein alter Mann — sehen Sie — unser Herr Gott — wissen Sie — kann über mich gebieten, heute oder morgen; aber — die Augen sollen mir ausfallen — hier heraus auf der Stelle! — wenn's nicht wahr ist — Fürsten und Grafen sind bey meinem Herrn gewesen, der alte Meyer konnte ein- und auspassiren! Ein und aus! Aber —

Bezann. Aber der nagelneue Favorit macht, daß er zum Zimmer hinaus muß? (lebhaft) Ungerecht! das muß man sagen — sehr ungerecht!

Meyer. (erhitzt) Nicht wahr? (drohend) Ich habe es ihm aber geschworen! und da —

Bezann. Sie sprachen also —

Meyer. So viel ich vernehmen konnte, — von der Komteß Louise — dem Herrn Baron — und einmal hörte ich, daß er auch von Bestechungen sprach.

Bezann. Wer?

Meyer. Hm! — eben der Neue! — Es hat meinen alten Magen verdorben, sag ich Ihnen! — (schmunzelnd) Soll aber einer doch von Glück sagen! — Denken Sie — (politisch wichtig) So bin ich gestern hinter eine Medizin gekommen — denken Sie —

Bezann. Verstehe ich recht — so —

Meyer. Wie er so dem alten Herrn — mit schuldigem Respekt gesagt — denn er ist allemal mein Herr, und dessen Brod ich esse — wie er dem so die Haut voll lügt — kommt — sehen Sie — der Mosje Christian —

Bezann. Der alte Bediente von Ruhberg? —

Meyer. „Er wollte seinen Herrn sprechen! Er müßte seinen Herrn sprechen!"

Bezann. Nun?

Meyer. War der Kerl — verstehn Sie mich — so verstört — so ängstlich — so wunderlich! — Hm! sagte ich — „gehe er mit in die Krone, ich will

ihn traktiren. — Wie ich die Krone nenne — will er gar aus der Haut fahren — will nicht fort — Ich thue empfindlich — „bin auch nicht auf der Straße gefunden“ sagte ich; „werfe meine Freundschaft nicht jedem an den Hals!“ — Kurz, ich bring' ihn endlich fort! — Wir kommen hin — — er trinkt wenig — spricht nicht —

Bezann. Sonderbar! —

Meyer. Findt sichs, nach langem hin und her reden mit Wirth und Gästen, — daß in der Krone zwey Magdeburger Kaufleute wohnen, und daß die Herren Landsleute sind.

Bezann. Gefunden? — Bravo Meyer!

Meyer. Die — reissen die Augen gewaltig auf! — Herr Christian — spielt alle Farben — verschüttet den Wein — hustet und bringt das Tuch nicht vom Gesicht. — Ich — erlauben Sie — ich trinke und trinke; ich sehe und höre nichts; — stelle mich benebelt, — gähne — spreche von zu Bette gehn, und lasse mich von dem alten Spitzbuben nach Hause bringen; — geh aber nüchtern und grade — gleich wieder in die Krone; hänge mich an die Kaufleute, bringe das Gespräch auf Herrn Ruhberg —

Bezann. Meisterlich! meisterlich!

Meyer. Die — zucken die Achseln — schweigen — sehen sich an — und ich bringe — hol' mich! — nichts heraus.

Bezaun. O verdammt!

Meyer. Erlauben Sie! — der Eine — verstehn Sie mich — ein bejahrter Herr, der etwas redselig ist, der meinte — „je nun! es wäre so eine Geschichte mit ihm gewesen, mit Ruhberg, darüber sich viel reden ließe.“ Kurz von der Sache — ich brachte heraus: — er ist von guter Familie, der Herr Ruhberg; der Vater war Rentmeister — die Mutter sogar eine Adliche! Mutter und Sohn — erlauben Sie — verschleppten das Vermögen — der junge Herr spielte — Wie sie dem Vater alles vertändelt hatten, brennte es auf den Nägeln, da griff der Herr Ruhberg des Vaters herrschaftliche Kasse an —

Bezaun. Teufel! —

Meyer. Nahm sich eine Ergötzlichkeit von fünf tausend Reichsthalern heraus —

Bezann. Fünf —

Meyer. Fünf tausend Reichsthaler! — Ein alter Schwiegervater von der Schwester hat zwar das Geld bezahlt — allein durch den Rumor im Hause ist es bekannt geworden — der Mosje mußte fort — der alte

Vater härmte sich zu Tode — die Schwester erhält nun die Mutter.

Bezann. Darum Mysterien! darum hypochondrisch!

Meyer. Unterdeß sind Herr Ruhberg gewandert — bis ihm unser Herr Gott hier den Sekretair beschert hat; da meyne ich aber nun — (ihn anstoßend) in meiner alten Einfalt — verstehn Sie — wenn Sie das recht distilliren wollten — das! — so könnte — wer weiß? ein Abführungstränkchen daraus kommen, für den neuen! — verstehn Sie?

Bezann. Sieht er, Herr Meyer, was — nun wir sprechen als alte Freunde!

Meyer. Zu Schutz, erlauben Sie, und Trutz!

Bezann. Was mich am meisten beunruhigt, ist die Freundschaft des Sohns, des jungen Barons, für Ruhberg.

Meyer. (nachsinnend) Kann nicht dauern!

Bezann. Der junge Baron ist hartnäckig standhaft. Ruhberg hat etwas glänzendes. So jung, und schon —

Meyer. Kluge Kinder, erlauben Sie, sterben früh. Hm! so ein alter Gesandschafts-Kammerdiener versteht den Kalender und merkt das Wetter. — Es geht alles gut. Recht klug war es, daß Sie ihr altes

Plänchen, die Gedanken auf Sophien, die Pflegetochter — oder Gott weiß was! — vom alten Geheimenrath bey Zeiten aufgegeben haben; denn jetzt weiß es jedermann, sie ist wirklich von Adel.

Bezann. Wirklich?

Meyer. Der Alte hat es gestern Abend beym Auskleiden gesagt; und was Sie von ihrer Verheurathung mit Graf Meldenstein vermutheten, hat seine Richtigkeit.

Bezann. Nicht wahr?

Meyer. Ich habe heute schon drey Billets zwischen ihm und dem Herrn hingetragen.

Bezann. Was unbegreifliches steckt immer dahinter! Graf Meldenstein? Ein Kavalier aus so gutem Hause — und ein Mädchen, wovon kein Mensch weiß, wer sie ist?

Meyer. Mannichmal dachte ich, sie wäre seine Tochter: aber —

Bezann. Gewiß nicht! Er hat seine verstorbene Gemahlin zu sehr geliebt, der Geheimerath. Er hat strenge Grundsätze. — Ich kann nicht anders glauben, als — sie ist seine Geliebte.

Meyer. Das glaub' ich auch; denn er besucht sie immer nur wenn sie allein ist, und dann ists ein

Wesen — eine Herrlichkeit! — (nach der Uhr sehend) Ja! ich plaudre und plaudre — es ist schon spät! — Gott befohlen! — Sie vergessen es doch wohl nicht, den alten Herrn ans Testament zu erinnern? — So ein Legatchen für mich!

Bezann. Sey er unbesorgt!

Meyer. Noch eins! — Wenn dem Geheimenrath was beygebracht werden soll, wegen Ruhberg — das muß nicht von Uns kommen.

Bezann. Ey bewahre Gott!

Meyer. Wir Zwey — erlauben Sie — wir bleiben so in der Honettetät! Sehen Sie —

Bezann. Versteht sich!

Meyer. Es sagts ihm so einer — in der Lustigkeit meyne ich.

Bezann. Ganz recht; das operirt am unversehensten. — Kapellmeister Nebel — der Spaßmacher vom Hause — ist excellent dazu!

Meyer. Gut gegeben! O es ist ein gewaltiger Mann, der Herr Kapellmeister! Einer von den Feinen — erlauben Sie — er spricht süßlich und fromm, ehe er zusticht.

Bezann. Nennt sich selbst eine ehrliche Haut, beym dritten Worte; langt mit seinem Spaß überall hin —

und mitten im Spaß drückt er ab, so in die Mitte, so gut gezielt, daß ein ehrlicher Nahme Knall und Fall zusammenstürzt. Ist nun das Ding geschehen —

Meyer. Hähähähähä! (er macht die Pantomime von Klavierspielen) So klimpert er den hohen Herrschaften was vor, daß sie nicht stutzen. — Gute Verrichtung, Herr Rath! (geht ab.)

Bezann. Du gehst weitläuftig, Alter — aber sicher; sicher wie —

Meyer. (oben in der Thüre) Herr Nebel kömmt eben ins Haus. Hm! Ruhberg hat gestern die Flöte geblasen bey dem alten Herrn. — Früh nüchtern, als Widerhaken ins Herz geschoben — probatum est! — Ah guten Morgen, Herr Kapellmeister; Ihr gehorsamer Diener. (er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Bezannetti. Kapellmeister Nebel.

Nebel. (Affectation von Treuherzigkeit) Guten Morgen (küßt ihn) lieber Rath! (küßt ihn wieder) Wie gehts? (küßt ihn noch einmal) Wie ist das Befinden?

Bezann. Hm! — Wie Fallen und Steigen des Barometers; mit unter weist er stark auf — veränderlich.

Nebel. Und Frost! (er legt Hut und Stock ab) Was macht Ruhberg?

Bezann. Giebt sich für was man ihn nimmt.

Nebel. (lachend) Universalgenie? Er hat Recht. Er spielt den angenehmen Gesellschafter, Erzähler, Musiker, Vorleser, Staatsdoktor und Polyhistor. Er hat Recht! Er kennt seine Leute; man muß sie behandeln, wie sie behandelt seyn wollen. — Man muß sie benutzen, so lange der Taumel dauert; sie lassen uns nachher selbst am Wege liegen, als hätten sie uns nie gesehen.

Bezann. Dem Geheimenrath kann man diesen Vorwurf nicht machen. Das muß man gestehen — es ist eine rechte Lust seinen Umgang zu genießen; wie er in allen Kunstsachen so fein und richtig fühlt! — Freylich dieses Kunstgefühl haben Sie berichtigt.

Nebel. Ey, wer wird denn für so einen Herrn nicht durchs Feuer laufen? Wenn Sie wüßten, wie ich den Geheimenrath liebe! O ich —

Bezann. Sie gewährten ihm den Zauber ihrer Kunst, Sie entrissen dieser manche Stunde, um ihm ihren belebenden Umgang zu schenken.

Nebel. (drückt ihm lächelnd die Hand.)

Bezann. Besonders liebe ich Ihre vortreflich gewürzten Bonmots.

Nebel. Hahaha! Verlegene Waare!

Bezann. Die oft den bittersten Wahrheiten Grazie geben.

Nebel. Das heißt, vorlieb genommen, Freund!

Bezann. Ich danke Ihnen so die Erreichung manches Zweckes.

Nebel. Schuldigkeit, Lieber! — Schuldigkeit! — Ich weiß was Sie für mich thaten; — die gebohnten Parquets sind schlüpfrig zu betreten — Sie haben mich mannichmal aufrecht gehalten! Wenn ich etwas für Sie thun kann — so wäre ich eine undankbare Seele, wenn ich es nicht thäte.

Bezann. Wo meine trockne Referentenmine vor den Kopf gestoßen hätte, da räumte Ihre Konversation auf — und Ihr Bonmot drang durch.

Nebel. (mit angenommenem Bidermannstone) Ja, ich bin nun so eine ehrliche Haut! — Unrecht leide ich nicht; ich leide es durchaus nicht. Merke ich, daß der Geheimerath Unrecht hat, so spreche ich von der Leber weg; hilft's — gut! hilft's nicht — so that ich das meinige; werden Se. Exzellenz böse — so segne mir Gott mein trocknes Brod! Ich bin Künstler, ich

krieche nicht; ich will nichts; — meine Phantasie ist meine Welt — damit Gott befohlen!

Bezann. Pah! Sie sind ein Schalk! wir kennen uns!

Nebel. Nein wahrlich — ich —

Bezann. Wo so ein gutherziger Narr ihren Muth bewundert, wenn Sie laut widersprechen, da kützeln Sie, unter dem Anschein von Widerspruch, die verborgenste Seite der Eigenliebe, und ihre Beleidigungen sind die verstecktesten Komplimente. — Des Herrn Ruhbergs Dazwischenkunft zeigt diese Talente von ihrer brillantesten Seite.

Nebel. Glauben Sie mir, das Haus des Geheimenraths genirt mich sehr. — Er ist ja seit der letzten Krankheit Derselbe nicht mehr! Der Mann, der sonst eine Welt hätte untergehen lassen, ehe er von seinen Grundsätzen gewichen wäre, der giebt jetzt lieber alle Grundsätze auf, wenn er dadurch ein freundliches Gesicht von seinem Sohne zu gewinnen hoft.

Bezann. Herr Ruhberg nutzt das treflich!

Nebel. (verlegen) Mag seyn! Mir giebt das Langeweile. — Man schickte gestern zu mir — aber — ich habe so lange nicht gearbeitet. — Warte du bis morgen, dachte ich, und komponirte weiter.

Bezann. So? — Nun so wird darum Herr Ruhberg dort hingerufen seyn. Er hat Flöte dort geblasen.

Nebel. (verstimmt) So? — Ich weiß nicht — es kann seyn.

Bezann. Die Thränen sind dem alten Manne in die Augen gestiegen.

Nebel. (sehr außer Fassung) Hm! — der Effekt der blasenden Instrumente! —

Bezann. Haben Sie den Geheimenrath heute schon gesprochen?

Nebel. (nach kurzer Pause) Ich bin nicht vorgelassen.

Bezann. (erschrocken) Nicht vor — wie?

Nebel. Vielleicht daß die Heurathsunruhe — Herr Ruhberg war dort.

Bezann. Bey wem?

Nebel. Bey Fräulein Sophien.

Bezann. Hm! — Er ist oft dort. Ich glaube, er macht sich Geschäfte, wenn er keine hat.

Nebel. Schwerlich; denn er kennt den Geheimenrath.

Bezann. Nun, sie wird also itzt verheurathet, diese Sophie, die durch unser Beyder Liebe, uns einst

fast entzweyet hätte! Nur gut, daß wir den Folgen einer so unpolitischen Liebe bey Zeiten entgingen!

Nebel. Wer hätte sich das auch träumen lassen? Wer begreift es noch?

Bezann. Sie wissen also noch nichts näheres von ihr?

Nebel. Nichts. Der alte Morhof war Sophiens Vormund, und ehe er starb, schickte er ein Paquet Papiere an den Geheimenrath. Der ging gleich hin; sie waren eingeschlossen. Nach einer starken Stunde kommt der Geheimerath heraus — blaß wie der Tod — der Alte war in seinen Armen gestorben. — Die Nacht noch mußte eine Estaffette fort; aus der Fremde kam Sophie hier an; der Geheimerath fiel zur Erde da er sie sah, und seit der Zeit will es mit seiner Gesundheit nicht mehr recht fort. — Sophie kam zu einem Landprediger, von wo sie denn vor acht Wochen wie eine Bombe ins Haus fiel.

Bezann. Immer dunkler! das ist eben das Unglück — es ist so viel mysteriöses in diesem Hause; man geht unsicher.

Nebel. Herr Ruhberg vermehrt es noch. Er fällt hier in die Stadt; interessirt in mysteriösem Prunk den Sohn, bewirkt durch den, daß Niemand frägt, woher? Hat Schimmer, amusirt den jungen Herrn Ba-

ron, wird — was nicht erhört ist — Landeskindern vorgezogen, und arbeitet im Kabinet des Geheimenraths.

Bezann. Schnell ging's zu. Je nun — der Geheimerath opferte die Ministerialvorsicht und Weisheit der Liebe für den Sohn. Ich hebe und trage den Menschen — Er respektirt mich äußerlich — und heimlich geht er dreist und gewiß auf meinen Untertergang zu.

Nebel. Das soll er nicht! — Nein — dahin kömmts nicht! Sie kennen mich nicht. Ich bin ein ehrlicher Kerl — ich leide kein Unrecht. — Der Herr Geheimerath thut mir dann und wann die Ehre an, mich anzuhören —

Bezann. Sie werden sich schaden.

Nebel. Nein, nein, Vorsicht ist nöthig! Haha! Ich habe neulich mit Humor deklarirt, daß ich mir nichts aus Ruhberg mache; also sind mir die Bonmots über ihn erlaubt. — Im Lachen fängt man an — ein Wort giebt das andre — ich verstehe mich auf den Punkt, wo abgebrochen werden muß — Ich vertheidige Kleinigkeiten mit Hitze, und zucke über Hauptsachen die Achsel — Hm! lassen Sie mich nur machen, die Sache ist besorgt!

Bezann. Freundschaft für den Geheimenrath selbst fordert, daß man ihm die Augen öfne.

Nebel. Nicht anders! Unter uns gesagt — ja die Zeit wird Ihnen zu kurz. — Ich habe den Mediateur zwischen Vater und Sohn in ihren Hausfehden machen sollen — ich habe es abgelehnt — ich habe Ruhbergen dazu vorgeschlagen.

Bezann. Eine Idee! — Ich that das nemliche.

Nebel. Da heraus zieht er sich nicht; es entfernt Vater und Sohn immer mehr.

Bezann. Da seh er zu! Immer haben wir dem Praler ein Feld geöfnet, seine Talente zu zeigen.

Nebel. Wir amusiren die Partheien. — Eine jede wird das Aeußerste thun, uns zu ihrem Redner zu haben; — am Ende machen wir dann Frieden — und — sie sehen —

Bezann. Scharmant! einzig!

Nebel. Adieu! — Nur den Kopf nicht verloren — verlassen Sie sich auf mich. (geht.)

Bezann. (nimmt seine Papiere zusammen und will gehen.)

Nebel. (kömmt zurück) Haben Sie an mich gedacht?

Bezann. Wegen der Verbesserung Ihres Gehalts? — Hier ist es mit im Vortrage. — Es fehlt nicht!

Nebel. Nun, wo Sie hinkommen, sollen Sie finden, daß ich da gewesen war. (im gehen) Sans adieu — ne faites pas de cérémonie — je vous en prie.

Bezann. Wir gehn zusammen, Lieber; und da ich Sie so ganz für mich geneigt finde, will ich Ihnen unterwegs erzählen, was ich so eben von Ruhbergs Geschichte erfahren habe.

Nebel. Ah ça! (sie gehen ab.)

(Kabinet des Geheimenraths.)
(Nicht tief; modern und prächtig; die Meublen durcheinander. Bediente im Begrif zu bohnen.)

Fünfter Auftritt.

Meyer. (eilig.)

Laßt, Kinder! — (nur halblaut) laßt alles stehn und liegen, Se. Excellenz will hier frühstücken. — Fertig oder nicht, setzt alles wieder an seinen Ort. (Die Meubeln werden rangirt; ein Kanapee vorne an die Seite, vor welches Meyer ein kleines Tischchen setzt.) Jetzt geht — Pst! still! — nicht so laut! wie oft soll ich euch sagen, daß der Herr den Lerm nicht — (sie nehmen sich in Acht und wollen durch die Mitte gehen) Nun, was ist das? — Warum nicht gar hier durch alle die Herren im Vor-

zimmer? — dort, linker Hand die kleine Treppe hinunter! (sie gehen ab.)

So — nun ists gut! — (er geht weit vor) Ich weiß nicht, wie mir der Herr heute vorkömmt? — So empfindlich — so — so eigen, und doch so gut! — Es giebt was im Hause — es bricht was los — das lasse ich mir nicht ausreden. Nun nun — wir wollen sehen! — Hat er beym Frühstück die gute Stunde — kann ich ihn ins Plaudern bringen, und ich erhasche dann nur ein paar Buchstaben — so kann der Italiänische schon zusammenlesen. — Still! — war das? — er kömmt — (geht zurück.)

Sechster Auftritt.

Der Geheimerath. Ruhberg. Meyer.
(Hernach) der Jäger.

Ghrath. Meyer, wer ist im Vorzimmer?

Meyer. (im Gehen) Sogleich! (ab.)

Ghrath. (zu Ruhberg) Ich überlasse Ihnen also die Sorge meines Herzens gänzlich — mit Zuversicht! denn ich kann es von Ihnen erwarten.

Ruhberg. Ich darf mir nicht erlauben, alles zu hoffen, was ich wünsche.

Meyer. (zurückkommend) Im Vorzimmer sind — einige Räthe — viele fremde Herren, die Ihro Excellenz aufwarten wollen. — Der Doktor läßt fragen, ob Ihro Excellenz eine gute Nacht gehabt haben, und ob Sie was befehlen.

Ghrath. Sonst Niemand da?

Meyer. Einiges Bauernvolk.

Ghrath. Herr Ruhberg, wenn die fremden Herren nur komplimentiren wollen, fertigen Sie sie ab. Die Bauern sollen warten; ich will sie sprechen. — Hier ist die Ausfertigung für den Bauern aus Selberg; stellen Sie ihm das selbst zu. Es wird Ihnen Freude machen, einen Glücklichen zu sehen, der es durch Sie ist.

Ruhberg. Ihro Excellenz! — (geht ab.)

Ghrath. (setzt sich.) Guten Morgen, Meyer.

Meyer. Allergnädigst wohl geruht?

Ghrath. Sehr schlecht.

Meyer. (die Hände zusammenschlagend) Ach das —

Ghrath. Bedauert er von Herzen — ich weiß schon. Was ist zu machen! — Schokolade!

Meyer. (will gehen)

Ghrath. Bleibe er. (Er klingelt.)

Der Jäger. (kommt)

Meyer. Das Frühstück für Ihro —

Der Jäger. (ab)

Ghrath. Keine Briefe da an mich?

Meyer. (übergiebt einige.) Gestern Abend spät —

Ghrath. Hätten gleich übergeben werden sollen.

Jäger. (mit Chokolade.)

Meyer. (hält sich den Kopf) Freylich! aber die Geschäfte —

Ghrath. (indem er trinkt) Und das Geschwätz —

Meyer. Wußte nicht, ob Ihro —

Ghrath. (giebt die Tasse zurück) Der Doktor soll mit mir zu Nacht essen — jetzt will ich ihn nicht.

Meyer. Aber —

Ghrath. Was?

Meyer. Allerhöchst Dero Gesundheit —

Ghrath. Lieber Gott —

Meyer. Wenn Dieselben sich nur Jemand anvertrauen wollten —

Ghrath. Wie so?

Meyer. Glauben Ihro Excellenz — man ist ein treuer Diener — und man hat seine Remarquen gemacht —

Ghrath. Ueber mich?

Meyer. Ja, ja — es drückt Ihr Herz, und Sie geruhen nicht zu sprechen — man ist einfältig, aber ehrlich. Das Herz möchte einem brechen —

Ghrath. Er ist ein ehrlicher Kerl! ich danke ihm für seine gutherzige Meynung — aber — mir ist besser wie er glaubt.

Meyer. Das sey Gott geklagt, wie ein vieljähriger Diener hintenangesetzt wird, um hergelaufner Lüftlinge willen.

Ghrath. Meyer! — Komm er her — (giebt ihm die Hand) Sey er ruhig — (Meyer küßt ihm die Hand) er ist mir lieb!

Meyer. Jetzt bin ich getröstet! (ab)

Siebenter Auftritt.

Der Geheimerath. Bezannetti.

Bezann. (mit Papieren) Ich bin erfreut Ihro Exzellenz so wohl zu finden —

Ghrath. Außer Bette wenigstens.

Bezann. Sie finden sich nicht mehr so beängstigt?

Ghrath. Etwas weniger. — Ich bin Ihrem Rath gefolgt; ich habe Ruhbergen aufgetragen, mit meinem Sohne zu sprechen; also leb' ich von der Hofnung. Aber Herr Ruhberg wird es mit der aufgehenden Sonne halten und sprechen, wie es mein Sohn will.

Bezann. So denke ich nicht von ihm.

Ghrath. Glauben Sie, daß mein Sohn, der so lange gar nichts von mir begehrte, seinen Eigensinn überwunden habe, um sich durch die warme Empfehlung seines Freundes, einen Redner für meine Wünsche zu verschaffen?

Bezann. Ich glaube, Herr Ruhberg ist dankbar, und wird nach seinem Gewissen handeln --

Ghrath. Und nach seinem Vortheil. — Nun Herr, muß es sich zeigen, ob er so redlich ist, als er geschickt ist.

Bezann. Das ist gewiß.

Ghrath. Wir haben heute viel zu arbeiten, Bezannetti.

Bezann. Durch Ihro Exzellenz Unpäßlichkeit sind einige Sachen unausgefertigt geblieben.

Ghrath. Ich habe sie Ruhbergen nachsehen lassen, — weil ich noch etwas zu schwach bin; und das war nöthig — es lag zu viel auf Ihnen. — In der Sache des Bauern von Selberg haben Sie sich geirrt. Es ist deutlich, wie ich aus Ruhbergs Relation sehe, daß das Mädchen das Geld von dem Vater erhalten hat. Der Tochter Anklage gegen den Vater ist boshaft; ich habe daher schon für den Vater erkennen lassen.

Bezann. Ich glaubte doch gewiß zu seyn —

Ghrath. Es ist mir doppelt lieb, des Mannes wegen – und Ihretwegen. — Man sagt, das Mädchen sey schön — Sie hätten darunter leiden können.

Bezann. Ihro Excellenz kennen mich. — Gott sey Dank, daß Ruhberg die Sache durchgesehen hat! — O möchte man mir stets nachsehen, damit nie durch meine Kurzsichtigkeit, oder eine vorgefaßte Meinung von mir, ein Unschuldiger leide.

Ghrath. Seyn Sie ruhig! — Man fehlt oft bey dem besten Willen; am meisten Wir. (greift nach den Papieren. Nachdem er einige durchgesehen hat) „Für den Kapellmeister Nebel„? — Gern – recht gern! — „Zur erledigten Stelle des .... Direktors, den zeitherigen Sekretair Ruhberg unterthänigst Seiner Durchlaucht vorschlagen„ — wie? — wünscht das Ruhberg?

Bezann. (übergiebt ihm ein Billet) Er liebt die Sphäre nicht, darin er ist. Ich flehe Ihre Gnade für ihn an — seine Umstände scheinen nicht die besten —

Ghrath. (nachdenkend) Wird er Kaution leisten können?

Bezann. (bedeutend) Er wird Freunde finden!

Ghrath. Unbegreiflicher Mann! Wann fordern Sie denn für sich?

Bezann. Ich habe mein Auskommen. Zudem — es ist nicht Geld, was mich belohnen kann. — Hab' ich Hofnung?

Ghrath. Ich wills überlegen.

Bezann. Ihro Exzellenz verbinden sich Ruhbergen durch diese Wohlthat doppelt. Darf ich noch erwähnen, daß — Ihro Exzellenz verzeihen — was Ruhberg gegeben wird, eigentlich Ihrem Herrn Sohn geben heißt; und daß also —

Ghrath. Muß ich so meinen Sohn für seine Liebe bezahlen?

Bezann. (mit einem Blick gen Himmel) Gott wird das Herz Ihres Herren Sohnes Ihnen noch einst zuwenden.

Ghrath. Wo ist der Vorschlag? — so! und ich will darunter setzen, daß Vaterliebe mich — —

Achter Auftritt.

Der Jäger. Vorige.

Jäger. Comteß Louise lassen anfragen, ob —

Ghrath. Will sie kommen?

Jäger. Ja Ihro —

Ghrath. Gut; ich erwarte sie. (Jäger ab)

Ghrath. Kleiden Sie den Vorschlag mehr ein, Bezannetti; ich will ihn noch diesen Morgen dem Fürsten übergeben.

Bezann. Sogleich. (geht in das Kabinet ab)

Ghrath. Mein Weg ist gemacht. — Ich muß nicht länger warten, wenn ich mein Haus glücklich sehen will.

Neunter Auftritt.

Der Geheimerath. Gräfin Louise. Hernach Meyer ab und zu gehend.

Ghrath. Guten Morgen, Louise!

Gräfin. Mon cher Oncle — (küßt ihm die Hand)

Ghrath. Setz Dich. (Die Gräfin setzt sich auf einen Stuhl gegen ihm über.) Du bist schon ausgewesen?

Gräfin. Bey Fräulein Benkendorf; ihre Unpäßlichkeit ist ohne Bedeutung.

Ghrath. Nicht wahr, du lebst einsame traurige Tage bey deinem alten Onkel?

Gräfin. (will antworten)

Ghrath. So ist es. Ich beantworte mir das selbst; deshalb hab ich meine Pflegetochter Sophie dir zur Gesellschaft kommen lassen.

Gräfin. Das liebe Kind!

Ghrath. Du bist mit ihr zufrieden? — Das freut mich. Mir däucht auch, sie ist ein gutes Kind.

Gräfin. Immer lebt' ich glücklich in diesem Hause: aber das gestehe ich, der Umgang mit diesem lieben muntern Geschöpf ist mir so besonders werth, daß ich schon jetzt um den Augenblick traure, der mich von ihr trennen könnte.

Ghrath. Der Augenblick ist nahe.

Gräfin. Wird sie wieder aufs Land reisen?

Ghrath. Nein.

Gräfin. Verheurathet sie sich?

Ghrath. Sie und Du.

Gräfin. Und ich?

Ghrath. Du weißt, daß alle weibliche Freundschaften sich dann trennen, und —

Gräfin. Sie sehen, mon cher Oncle, wie unerwartet mir das ist, was Sie sagen.

Ghrath. Das glaub ich wohl. — Nichte, in dir vereinigt sich alles, was einen rechtschaffnen Mann glücklich machen kann. Du weißt aber, daß es in unserm Verhältniß fast unmöglich ist, zu wählen: so sehe ich, der für dein Schicksal sorgen muß, dem traurigen Augenblick entgegen, dich überreden zu müssen.

Gräfin. Ach!

Ghrath. Ich hoffe; aber merk es dir — ich kann nur hoffen, — dich so glücklich zu sehen, wie es irgend eine gute Hausfrau seyn kann. Von Sophien kann ich das nicht sagen. Es thut mir leid; aber es läßt sich nicht anders machen. Also — ich wünsche dich verheurathet zu sehen, und wenn ich dich jetzt bitte, an alles zu denken, was ich über diese Lage, in dem Fall dir väterlich sagte, so verspreche ich dir doch auch, du sollst nie verhandelt werden.

Gräfin. Bester Onkel! — Vater! — Meinen Vater kannte ich ja nicht — Sie ließen mich ihn nie vermissen; und wenn er lebte — vielleicht dächte er nicht so! Vater — was Sie mir da eben versprechen — ist so gut, so liebevoll; — lassen Sie mich (sie will knieen)

Ghrath. Nicht so —

Gräfin. Mein Herz will es — ich muß! Fordern Sie alles von mir! — was Sie glücklich macht — macht mich zufrieden. (Sie steht auf.) Ich habe mich stets glücklich gefühlt; aber vor diesem Punkte hab' ich gezittert — dann, dachte ich, wirst du zum erstenmal fühlen, daß du keine Mutter hast. — Wenn Sie mir bestimmen —

Ghrath. Setze dich, Nichte! — Du bist in großer Rührung — werde ruhiger — in dieser edeln Schwär-

merey möchtest du zugeben, was du nachher aus Dankbarkeit nicht mehr zurücknehmen wolltest. — (Die Gräfin setzt sich.) Ich kenne dich, edles Mädchen — nur zu sehr ziehst du stets das Glück Anderer dem deinen vor. — Der Mann, den ich dir bestimme — —

Gräfin. Halten Sie ein! ich kann mich nicht an Offenheit übertreffen lassen — (steht auf) Ich liebe, mein Vater!

Ehrath. (steht auch auf) Du liebst?

Gräfin. Sie — mein ältester Freund — seyn Sie mein ältester Vertrauter! — Hören Sie, was noch nie über meine Lippen, nie aus meiner Seele zu Jemands Wissen kam. Ich will Ihren Befehlen getrost gehorchen! — aber lieben — lieben kann ich nur den Mann, den ich kenne, den ich ehre. — Er ist sanft, gut, edel — auch seine Tugenden sind vom Vater angeerbt. (Sie wendet sich weg) Haben Sie Mitleiden mit meiner Verwirrung — meinem Traum — (indem sie sich in seine Arme wirft) Es ist Karl! Ihr Sohn — Ihr Karl!

Ehrath. (sieht sie ernstlich an, und sagt in feyerlicher Rührung:) Gott segne meine Tochter Louise! Gott segne mein Haus und meinen Sohn! Der ists, den ich meine.

Gräfin. Mein Vater! — Gott, welches Gefühl hebt mich bey dem Nahmen " mein Vater!" — aber die Freude hat uns hingerissen —

Ghrath. Nun — ich begehre keine Uebereilung! — Sein Herz ist ohne Leidenschaft — glaubt sein Freund Ruhberg selbst — also —

Gräfin. Das Herz des Mannes, den ich schätze, sey frey oder gehöre einer Andern: Sie werden nicht ungerecht gegen Ihren Sohn seyn, um gütig gegen eine Fremde zu bleiben!

Ghrath. Wenn Sorgfalt für meine Freude, Geduld mit den Gebrechen des Alters, wenn Trost und Hülfe gegen die hereinbrechende Zernichtung — Kindespflicht sind — wer erfüllt sie — wer ist mir nahe — (mit gebrochner Stimme) wer wird mir fremd?

Meyer. (kommt) Sekretair Flemming! —

Ghrath. Er soll warten. (Meyer ab) Geh, liebes, gutes, gehorsames Mädchen! Gieb mir deine Hand — Wenn nicht — nur diese soll mit der Hand meines Karls über meine Augen sich falten, wann ich endige.

Gräfin. Mein Vater! — Ich hoffe nichts — man weckte mich früh — immer — und immer wieder aus dem süßen schrecklichen Traume von glücklicher Liebe; lehrte mich früh, das Herz habe in unserm Stande

keine

keine Rechte. — Daß wir Opfer werden, ist den Unsrigen gleichgültig; nur wenn wir prächtige Opfer werden, gewähren sie dem Ansehen, was sie dem Menschenrechte versagten! — So unglücklich werde ich nie; das Gefühl der Liebe muß mich nicht unterdrücken. Ich habe — was Wenigen wird — einen Vater, der, wenn ich trauern muß — nie fordern wird, daß gewaltsame Hochzeitfeyer einst meines Kummers spotte! (ab)

Ghrath. Ach, wie ist Vaterfreude meinem Herzen so heilig! — wie sehnsuchtsvoll strebte ich darnach! — wie wenig genoß ich sie, und nun — bey dem Schimmer davon —

Meyer. (kommt) Justizrath Sander fragt an, ob Ihro —

Ghrath. (trocknet sich die Augen) Gleich.

Meyer. Befehlen Sie, daß ich ihn wieder bestelle, so —

Ghrath. Ich komme gleich hinaus zu ihm.

Meyer. (ab)

Ghrath. O Fürst! Nur wenige Augenblicke meines Lebens war ich Vater; das Uebrige widmete ich treu deinem Volk! Ich rechne mit dir, wie ich muß. — Willst du schwelgen mit der Zeit, so rechne mit Gott, wie du kannst. (ab)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Bey Ruhberg.)

Erster Auftritt.

Christian. Hernach ein Briefträger.

Christian. (umhergehend)

Sonderbar! — Es ist doch schon weit über die gewöhnliche Zeit! — Wo er bleiben mag! Hm! das ist ja ein unruhiges Leben mit den vornehmen Leuten. — Bey ihnen ist Zeit und Stunde niemals gleich. (bedenklich) Ja — ja, die vornehmen Leute — sie haben uns auf der Welt zu schaffen gemacht! — Nun — wenns hier nur gut abläuft! In Gottes Nahmen! sonst aber denke ich: "weit davon — ists am besten!" — (Man pocht an) Herein!

Briefträger. (tritt ein)

Christian. (nimmt den Brief, zahlt)

Briefträger (ab)

Christian. Der Hand nach — von Haus — richtig, von Haus! Roth gesiegelt? Gottlob! Kann seyn, daß sie uns einen guten Tag geben. — Das verdammte

Geheimniß! wenn nur das nicht wäre! Recht heiß haben mich die Fremden gemacht! — Ey nun ja — ein gefundener Handel wäre das für die Herren Kollegen gewesen, wenn sie ihm gleich zu Anfang so eins hätten anhängen können, woran er ein für allemal genug gehabt hätte!

Zweyter Auftritt.

Ruhberg. Christian.

Christian. (freundlich geschäftig) Nun denn, endlich einmal.

Ruhberg. (langsam und schwer) Bin ich lange ausgeblieben?

Christian. Ich sollt' es meynen!

Ruhberg. (legt Papiere ab, stützt sich darauf, und sieht starr vor sich hin) Ha!

Christian. (wichtig) Die Kaufleute sind fort.

Ruhberg. (in derselben Stellung) Das ist gut.

Christian. (sehr nachdrücklich) Mir ist ein Stein vom Herzen, seit sie fort sind.

Ruhberg. (eben so) Mir auch.

Christian. Es scheint doch nicht so?

Ruhberg. (die Stellung in eine andere nachdenkende verändernd, ohne ihn anzusehen) O ja!

Christian. (gekränkt) Herr Ruhberg — entweder Sie sind meiner überdrüßig — oder es ist Ihnen ein Unglück begegnet?

Ruhberg. Nicht doch! Mein Dienst ist unruhig — und — (er geht an Christians Tisch) Wie weit bist du mit dem Abschreiben? (er nimmt die Papiere) Fertig? Du fleißiger Alter, ich bin dir vielen Dank schuldig!

Christian. (niedergeschlagen) O Herr Ruhberg! —

Ruhberg. (gütig) Ich darf meine Konzepte fast nur andeuten, so geläufig sind dir meine Abkürzungen. Du förderst meine Arbeiten für den Geheimenrath damit um Wochen.

Christian. Das können Sie für ihr Geld von Jedem haben — danken Sie mir nicht dafür. Aber — es ist ja wohl so noch etwas in mir, was Sie nicht für Geld von Jedem haben können — daß Sie das jetzt wegwerfen — wie man ein abgenutztes Kleid hinter den Koffer wirft — das thut mir weh!

Ruhberg. Ich bin unglücklich! — Kannst du das begreifen?

Christian. Unglücklich?

Ruhberg. (erschüttert) Recht sehr unglücklich!

Christian. Jetzt? — jetzt da — —

Ruhberg. Da ich einen Dienst — die Gnade des Geheimenraths — die herzliche Freundschaft seines Sohnes habe — unglücklich! — Ach Christian! es ist dir besser, ich schweige.

Christian. Wenn Sie jemand gefunden haben, der treuer — mit dem Sie lieber —

Ruhberg. Du sollst alles wissen. Zwar das Wichtigste meiner Erzählung wird dich kalt lassen, und wo ich mich nach heissem Mitgefühl sehne, wird mich mit Recht dein bedächtigeres Alter tadeln. Seys! — Ich bin dir Vertrauen schuldig — — So wie ich hieher kam — — nein, nicht so! — Ich muß dich weiter zurückführen, wenn ich minder strafbar scheinen soll.

Christian. Ich bin voller Erwartung.

Ruhberg. Falscher Ehrgeiz, thörichtes Großthun, stürzte mich in Schande und Verderben. Ich bin gesunken, daß ich zu wahrer Ehre mich nie mehr zu erheben vermag. — Drey Jahre irre ich nun seit der unglücklichen Stunde umher, und meine Seele findet keine Ruhe. Habe ich mir unterdeß einen glücklichen Traum erlaubt, so war es der: der Himmel möchte mir gewähren, in einem unbekannten Winkel über meinen Verfall zu denken und zu weinen. In dieser Zeit sollte ich zu Wien bey einer Gesandtschaft angestellt werden.

Damals, ich gesteh' es, wachten noch einmal die Träume meiner frühen Jugend wieder auf. Ich fühlte eine größere Bestimmung — meine niedergedrückten Kräfte erhoben sich mächtig! — Und doch — bin ich nicht schleunig dieser glänzenden Aussicht entflohen, eben weil Reiz des Glänzenden mein Verderben ward?

Christian. Wollte Gott, Sie wären bey dem Gedanken geblieben! aber —

Ruhberg. Ich lebte diese drey Jahre von dem Ersparniß meines Schwagers. Er erhält auch meine Mutter — seine Bedürfnisse nehmen mit seiner Familie zu. Es wurde Pflicht, selbst der Hülfe zu entsagen, die er — großmüthig genug war, mir nie zu versagen. — Mit diesem Vorsatz, und Empfehlungen an den jungen Baron, komme ich hieher. Ich suche nur dem Mangel zu entgehen: mein Schicksal will es — daß ich gefalle. Der Baron, dieser edle junge Mann, nimmt sich meiner an — erwirbt mir die Erlaubniß, meine Geschichte zu verschweigen. Er deckt mich gegen alle Fragen, und thut selbst keine. Man überhäuft mich mit Güte, dringt in mich, ich gebe nach — und so führt mich das Schicksal wieder in Verbindung mit der Klasse, die mein Unglück machte.

Christian. Leider! Sie machen mir Luft! Leider!

Ruhberg. Warum schwand mein fester Vorsatz? warum vergaß ich die Lehre meines Erretters? "Bleibe er bey seines gleichen!" — Meinen Schwager zu erleichtern etwa — thätig zu werden? — meiner Mutter zu helfen — nicht wahr?

Christian. Ja, damit hab' ich Sie bey mir entschuldigt.

Ruhberg. Hast du? — Ach Christian, hier geht mein Unglück an! — Ich Elender, den Ansprüchen auf Glück konnte ich entsagen — den Drang nach Liebe konnte ich nicht in mir ersticken. In blühender Jugend, ohne Freund, ohne Freude, ohne Familie, sehnte ich mich nach dem, was ich nicht verdiente — nach einem Weibe, das die Leere meines Herzens ausfüllen würde. Ich sehnte mich nach ihr; aber wo ich sie fand, sagte mir mein Bewußtseyn: du darfst nicht lieben; nur bereuen und büßen! Diesem Weibe werde ein Mann, in dessen frohem Busen die Geschichte einer edlen Jugend das Herz zu rühmlichen Thaten hebt. — Ich bemerkte nicht, und ward nicht bemerkt, bis — ich hieher kam —

Christian. Wie?

Ruhberg. Bey dem Geheimenrath sahe ich — seine Pflegetochter Sophie, und werde getroffen — mein

Engel warnt mich — ich trete zurück — widerstehe meinem Herzen — aber sie bemerkt auch mich! Mein Schicksal will — ich bleibe hier!

Christian. Darum?

Ruhberg. Jedermann nennt sie Fräulein! Kompliment, wobey niemand denkt, ob es ihr gebührt! — Außer einigen Artigkeiten, welche ihr der junge Baron ohne Bedeutung sagt, erklärt niemand sich für sie. Sie liebt mich — schwärmerisch liebt sie mich! — Der Geheimerath schätzt mich. — Einige Zeit noch arbeitsam hier — dachte ich — hernach ein mäßiger, stiller Landdienst! diese Sophie, meine Mutter, mein ehrlicher Christian — vorher noch ein Besuch bey meiner Schwester — dann einige schattige Bäume um meine kleine Wohnung, reine Luft, arbeitsame Menschen um mich her, ein dankbares Herz im Busen — — gute Nacht Stadt und Größe, Hof und Welt! wir sind für einander todt! — Der Gedanke machte mich heiter und wohl; hob mich über Schwierigkeit und Kabale, Bosheit und Bezannetti!

Christian. Ach, bester Herr! — wann reisen wir in diese glückliche Wohnung?

Ruhberg. Vertrauen und Gnade des Geheimenraths nehmen zu. — Heute befiehlt er mir, daß ich

mit dem Baron von einer Heyrath mit der Gräfin Louise spreche; erklärt mir, was ich nicht wußte — was Sophie selbst nicht wußte — daß sie von altem Adel sey — nimmt nicht undeutlich einen gewissen Herzensantheil an ihr; versichert, sie sey eine Parthie von zwanzig tausend Thalern — und befiehlt mir den Ehekontrakt zwischen ihr und Graf Meldenstein aufzusetzen. (laut weinend) Ich liebe sie unaussprechlich! —

Christian. Armer Mann!

Ruhberg. Und bin unaussprechlich elend! — Zwar könnte ich von der Neigung des jungen Barons für mich etwas hoffen — aber ich kenne den Geheimenrath; seine Unbiegsamkeit, bey aller Herzensgüte; das Gefühl seines Standes. -- Bezannetti wird diese Liebe ausspähen — die Kaufleute — das schreckliche Geheimniß — mein Glück, das alles in Gährung brachte — es ist mit mir vorbey! — Liebe gab mir Muth zu widerstreben; jetzt kann ich nicht mehr!

Christian. (Thränen verbergend) Aber Sie sehen es auch gar zu schwarz.

Ruhberg. Das Glück, das mich den Gesetzen entzog, das mir Verzeihung gab — war ein unbarmherziges Glück! Was ist ewiges Gefängniß, was der

Tod auf dem Schafot gegen dies Gefühl, gegen die langsame Entehrung der Menschheit an mir?

Christian. Eine Reue, wie die Ihrige, kann aussöhnen. Sie haben so manches Gute, das Menschen glücklich machen kann.

Ruhberg. O Christian! Wohl von mancher Tugend läßt sich der Schein erheucheln, nur von Einer nicht, denn sie ist der Inbegrif der übrigen alle: — von dem Bewustseyn! — Bewustseyn kann dem ausgestoßenen, schmutzigen Bettler einen Blick der Herrlichkeit geben, um den ein Monarch Schätze verschwenden würde, wenn er ihn nachäffen könnte! Ich hatte es — ich hab' es verloren, und mit ihm den Muth, die Kraft, die Nahrung zu allem was groß und edel ist! Ich habe es verloren! — und nun wo lebt ein Mensch, der das mir wiedergeben könnte?

Christian. Lieber Herr, haben Sie Geduld. — Gott weiß, ich wollte, Sie wären nie hergekommen: aber da es nun einmal so ist — bessere Menschen finden Sie nicht —

Ruhberg. Nie wurden bessere Menschen so von Bösewichtern hintergangen; das arglose edle Herz des Geheimenraths wird betrogen; die gerechte Sache wird

vor meinen Augen verrathen; die Stützen der Armen werden Schwelgern verhandelt; ich weiß es — und darf nicht reden! — Ja neulich erwärmte mich Menschenliebe, Hochherzigkeit hob mich, muthig wollt' ich etwas unternehmen! — Auf einmal überfiel mich das Gefühl meiner Schande — ich hörte Bezannetti fragen: „Wer bist denn du?" — und Bewustseyn brannte glühend die Wange des trotzigen Sünders; demüthig trat ich zurück, ein Verbrecher, ein Elender wie er; zurückgestoßen in allen Gefühlen von Menschenwürde, durch — das Bewustseyn einer einzigen schändlichen Minute, — Vernichter einer ganzen Familie — Vatermörder! — Ach in diesem Busen schlägt ein Herz voll Menschenliebe, Religion, Durst nach edlen Thaten — und dennoch Vatermörder! Vatermörder dennoch.

(Er wirft sich in einen Stuhl.)

Christian. Um Gottes willen! Ach, so hab' ich Sie seit des seligen Herrn Tode nicht gesehen!

Ruhberg. Nur Einen Rath kannst du mir geben — (aufspringend) von hier zu gehen — auf der Stelle! ich will es!

Christian. Ermannen Sie sich! Geben Sie sich nicht noch —

Ruhberg. Ich kann nicht hier bleiben, ich fühl' es! O Vater! — wenn du um das Schicksal deines armen, reuigen Verirrten weißt — schrecklich ist deine Prophezeyhung erfüllt! Sieh — in diesem Augenblicke, wo Tod — Tod! die einzige Labung für mich ist — gedenke ich meines Versprechens und lebe!

Christian. Und Ihre Mutter —

Ruhberg. (sanfter) Ach Gott!

Christian. Wollen Sie ihr den einzigen Trost nehmen? was schrieb sie neulich noch? „Deine Briefe, Eduard, erhalten noch das Licht, das eben verlöschen will!" — Was sie wohl jetzt schreibt? (Er nimmt den Brief heraus) Da! Ach möchte er den Trost in ihr Herz gießen, den Ihnen ihr alter Diener wünscht!

Ruhberg. (erbricht, liest stille, trocknet sich die Augen) Endlich! — — Gottlob!

Christian. Was ist?

Ruhberg. Das Haus ist für eilf tausend Thaler verkauft — die fünf tausend Thaler sind an den würdigen alten Mann zurückbezahlt — das Uebrige bekommt meine Schwester —

Christian. Gottlob!

Ruhberg. (liest weiter) „Liebe für deine Mutter — in allem Unglück auf dein Herz gerechnet" — (er seufzt

und nimmt den andern) — — Christian! Sie hat wieder Farbe und Schlaf, sagt meine Schwester — sie geht wieder aus! sie geht wieder aus! (innig) O Gott!

Christian. Neulich übernahm mich der Kummer, da sagten Sie: Christian, wir müssen Geduld haben, wenn uns nur dann und wann der Himmel eine Freudenthräne schenkt! — Wie? Oder wäre das keine Freudenthräne, was mitten im Leiden da auf der Schwester Brief hinfällt?

Ruhberg. (noch immer lesend) Guter Mann! —

Christian. Wenn Sie nun der Mutter doppelt die Freude gewähren, die dem Vater hätte werden können?

Ruhberg. Ach, wir hätten ganz für diese Mutter gelebt — Sophie und ich! — Ihr Herz verstand sie so gut — nur aus den Briefen!

Christian. Die Vorsicht ist nicht unversöhnlich!

Ruhberg. Sie thut keine Wunder für Verbrecher; und das Laster straft sich in seinen nothwendigen Folgen selbst!

Christian. Wenn nun diese Sophie noch die Krone ihres Leidens würde — wenn nur Geduld zum Ziele führte — wenn — — ach, ich kann es nicht so sagen — Sie sind ein verständiger Herr, und wissen das besser als ich! aber ich liebe Sie, und ich spreche jezt —

ja ich spreche im Namen Ihrer ganzen Familie mit Ihnen. — Der junge Baron ist Ihr Freund — vertrauen Sie sich ihm ganz an.

Ruhberg. Ich werde beschimpft!

Christian. Einmal habe ich mirs herausgenommen, vom Herzen weg mit Ihnen zu sprechen — so — so fordre ich es jetzt als eine Belohnung! Sie sollen dem Anschein nicht weichen — den Spitzbuben das Feld nicht lassen. Es geht Ihnen gut — es muß Ihnen gut gehen — das behaupte ich — für Leiden ist Lohn! — Wollen Sie? — Es gereut Ihnen wahrlich nicht.

Ruhberg. Freund im Elend! Dankbar für Gutthaten, die du mäßig nahmst, wo andre schwelgten — von allen Hausfreunden meines Vaters der einzige, der aushielt — der sein Herz und seinen letzten Heller mit mir theilte — dein Rath sey mir Wink der Vorsicht! — Ich will es wagen — Lohnen kann ich dir es nicht, daß du groß bist, wo so viele Große klein sind — dich lohnt dein Herz! (Er umarmt ihn.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Bezannetti.

Christian (macht sich sanft los).

Ruhberg. Warum trittst du zurück?

Christian. Es kommt Jemand.

Ruhberg (ohne sich umzusehen). So möge der Himmel in meiner bängsten Stunde mir einen Freund versagen, wenn irgend Jemand lebt, vor dem ich es verbergen möchte, daß du der Mann bist, der mich am redlichsten liebt (umarmt ihn). — Guten Morgen, Herr Rath!

Bezannetti. Da komm' ich ja zu einer sentimentalen Scene! Das macht dem Herrn und dem Diener Ehre.

Ruhberg. Geh, mein guter Christian; deine Bescheidenheit möchte Unterwürfigkeit, meine Dankbarkeit Prahlerey scheinen. — Geh schnell fort!

Christian (geht ab).

Vierter Auftritt.

Ruhberg. Bezannetti.

Ruhberg. Ich erwarte Ihre Befehle. (Einladung zum Sitzen.)

Bezannetti (schlägt sie aus). Nach allem, was ich so sehe — und je mehr und je näher ich Sie kennen lerne, begreife ich denn nun freylich wohl, daß Ihr Dienst, der so unmittelbar mithilft, die große regierende Maschine in Bewegung zu erhalten, Ihren Neigungen sehr widersprechen muß.

Ruhberg. Der Dienst entspricht meinen Neigungen; aber das System, das man mir darin aufdringen will, widersteht meinem Herzen.

Bezannetti. Wie so?

Ruhberg. Das politische Ehrenwort „Intrigue" ist mir zu viel bedeutend; — feine Unterhandlung und offenbare Unehrlichkeit — alles bedeckt dies höfliche Wort. Auch werde ich es nie dahin bringen, daß eine Parthie Familienelend mich amüsirt, wie Trisset.

Bezannetti. Ungemein rüstig! — Ach, jetzt sind wir auf dem Kampfplatze.

Ruhberg (zurücktretend). Ich bekenne mich zum voraus überwunden.

Bezannetti. Ey — hm — das sagt mir — ich sey —

Ruhberg. Verschiedener Meynung. Sie nahmen die Parthie des Kopfs, und ich des Herzens.

Bezannetti. Ach ja! Leute unsrer Art, die nach dem Herzen handeln, sind ungemein respektabel.

Ruhberg. Und selten!

Bezannetti. Man trifts doch hier und da. Eben vorhin — ihre Dankbarkeit in der Freundschaft gegen den Bedienten Christian — Nun freylich — der Verstand — der kalte Verstand würde dem Kabinetssekretair diese Vertraulichkeit verboten haben.

Ruhberg. Oft befiehlt er sie — wäre es auch nur, die Briefe Anderer zu erbrechen — oder das innigste Geheimniß ehrlicher Leute zu erforschen.

Bezannetti. Geheimniß? — ja — ein Geheimniß — ein recht dringendes heißes Geheimniß — macht Ausnahme! O da können Verstand und Herz Confidence an die Livree befehlen. — Doch zum Zweck! — Bleiben Sie bey Ihrem Wunsche, aus dem Fach, worin Sie arbeiten, in ein andres versetzt zu werden?

Ruhberg. Es ist mein Lieblingswunsch.

Bezannetti. Standhaft?

Ruhberg. Ohne Reue verlasse ich ein Verhältniß, worin man sich um so weiser dünkt, je verworrener und täuschender man handelt; um so größer, je mehr man von den Grundsätzen eines edlen Privatmannes abweicht.

Bezannetti (lachend). Sie sind wol niemals von den Grundsätzen eines edlen Privatmannes abgewichen?

Ruhberg. Sie fragen, wie ein boshafter Inquisitor.

Bezannetti. Sonderbarer Uebergang — von der Frage — zur — wie wars? — Inqui — Inquisition.

Ruhberg. Kurz und gut — Ihre Manier ist mir zuwider — Sie bringen mich auf!

Bezannetti. Worüber ich nicht wenig erstaune! — Lieber Mann nach dem Herzen! Es war Schatten zum Licht. Bereiten Sie sich, meine Glückwünsche zu empfangen. — Sie sind befördert — es ist entschieden, Sie werden Direktor der Steuerkasse.

Ruhberg. Wie?

Bezannetti. Das Dekret wird morgen ausgefertigt; und wenn Sie die gebührende Kaution geleistet haben, die Kasse Ihnen übergeben werden.

Ruhberg (ganz außer Fassung). — Die Kasse? —

Bezannetti. Ja.

Ruhberg. Mein Gott — ein Finanzdienst! Ich? —

Bezannetti. Soll das Herz hier nicht wieder zu thun haben? — — Seyn Sie ruhig! Hier leidet die Delikatesse Ihrer Sentiments nicht; Verstand und Herz gehen leer aus — bloß die Hände haben hier zu thun. — Nun — sind Sie stumm? — Sie wünschen — ich reüssire! — und doch unzufrieden?

Ruhberg. Ich denke nach, wegen der Kaution.

Bezannetti. Se. Excellenz haben befohlen, es damit nicht nach der äußersten Strenge zu nehmen. — In jedem Fall wird Ihre Familie mit Freuden etwas für Sie thun.

Ruhberg. Herr Rath, Sie setzen mich in Erstaunen über die Weisheit, Sicherheit und feine Feinheit Ihrer Lenkung.

Bezannetti. Ich muß wol fragen, was nennen Sie fein?

Ruhberg. Was zum Ziele führt.

Bezannetti. So ist das Kompliment um so schmeichelhafter, da es von einem Nebenbuhler kommt.

Ruhberg. Ha, bey Gott, das war ich nie!

Bezannetti. Ich bin erfreut, daß ich einem Mann dienen konnte, der mich stets so angelegen dazu verband; der noch heute mich abhielt, in der Sache des

schönen Bauernmädchens gegen ihren Vater eine Ungerechtigkeit zu begehen; der das Gewicht meiner Dankbarkeit fühlt! -- Leben Sie wohl, Herr Direktor! (ab.)

Fünfter Auftritt.

Ruhberg. Ich bin verloren — er weiß alles! — Kasse — Kassendirektor — Kaution — meine Familie — Dankbarkeit für Geheimnisse? — Er weiß alles! Was thue ich? — Den Dienst ausschlagen — kann ich nicht. Es ist ausgezeichnete Güte, daß ich ihn erhalte. — Warum ausschlagen? — Kaution — ich kann keine Kaution machen! — das reißt mich heraus. — Was es mich auch kostet — ich will mich dem Baron entdecken! — Ja — ich will das über mich gewinnen, um — länger zu seyn, wo Sophie ist. — Er wird sich meiner annehmen! Wird er das? Oder wird er zurücktreten? — Elender! wovon hofst du? Vom Mitleiden? — Das Mitleiden thut nichts für dich. Der Unglückliche rührt und zieht an sich, der Verbrecher ekelt und stößt zurück.

Sechster Auftritt.

Ruhberg. Baron von Werden.

Baron. Guten Morgen, mein lieber Ruhberg. Ich komme immer gern zu Ihnen; aber heute besonders gern! Komme ich auch gelegen?

Ruhberg. Tausendmal willkommen meinem Herzen! Ich wollte eben zu Ihnen gehen.

Baron. So hatten wir beyde einen Drang uns zu sehen? Das freut mich! Sie haben mir schon so viele angenehme Stunden gegeben, mein lieber Ruhberg; — ich kann das aber von mir gegen Sie nicht sagen, das thut mir leid.

Ruhberg. Herr Baron — Sie geben so großmüthig, daß Sie selbst es am wenigsten wissen, wenn Sie geben.

Baron. Auf den Ton sollten wir heut nicht stehen, durchaus niemals; aber heut am allerwenigsten! — Ueberhaupt sind Sie zurückhaltend; aber das habe ich oft bemerkt, daß wenn Sie eben anfingen, recht vertraulich gegen mich zu werden, Sie bald darauf schnell absprangen, Ihre Züge veränderten sich, Sie wurden schwermüthig und kalt. — Ich bin nach gerade gewiß, daß ein wichtiger Kummer Ihre Gesundheit unter-

gräbt. Neugierig bin ich nicht — (ergreift seine Hand) aber ich wünsche Sie glücklich! — Können Sie sich mir anvertrauen?

Ruhberg. Ich kann es.

Baron. Und wollen es?

Ruhberg. Deswegen wollte ich zu Ihnen gehn.

Baron. Brav! — Und kann ein Freund Ihren Kummer theilen, so sollen Sie mich verachten — wenn ich nicht am schwersten Ende anfasse.

Ruhberg. Sie kommen mir entgegen! — das ist edel — ach, das ist so wahrhaft edel! Ich wäre unter der Last erlegen, wenn ich jetzt mein Gefühl hätte verschließen müssen.

Baron. Armer Freund!

Ruhberg. Und doch — lassen Sie mich aufrichtig seyn — seltner Mann! mein Unglück ist von der Art, daß ich mich oft weniger elend glaube, so lange ich mein Elend allein kenne. Die Theilnahme eines Mannes, wie Sie — ist so wohlthätig! Aber wenn Sie wüßten, wie oft, wie grausam ich in der Welt gemißhandelt worden bin, wo ich mich von ganzem Herzen hingab; wie glänzend ich von ihrem Stande hervorgezogen ward, um kalt, hämisch und öffentlich zurückgestoßen zu werden! Wenn ich Ihnen sage, daß ich

durch meine thörichte Liebe zum Schimmer; durch den Glauben an Versprechungen, an die man schon nicht mehr dachte, als man sie that; durch die Dinge, die unter Ihnen selbst nichts — nur von Ihnen gegen Bürger gelten — wie ich so das Opfer Ihres Standes ward, wie ich im Elende verlacht — wie ich um den Himmel auf Erden — O ich kann nicht mehr! — ich —

Baron. Armer Ruhberg! seyn Sie nicht vor Ihrem Freunde verschlossen, weil Viele unter Uns mit Versicherungen tändeln, und Worte von der wichtigsten Bedeutung gedankenlos brauchen. Ich will Ihnen Beweise geben, daß ich Ihr Vertrauen verdiene.

Ruhberg. Habe ich Sie beleidigt?

Baron. Nein. Ich kam hieher, um Ihnen ein Geheimniß anzuvertrauen, das mir wichtig ist; so wollte ich mir Ihr Vertrauen verdienen.

Ruhberg. Gütiger Mann!

Baron. So bleibe es. Lassen Sie mich zuerst reden; geben Sie mir Ihren Rath — dann reden Sie. Einer helfe dem Andern, Einer trage mit dem Andern: so seys beschlossen! (Sie geben sich die Hände.) So vereinigen sich hier zwey Seelen, die sich verstehen. (Sie umarmen sich.) Ein Schlag unsrer Herzen rasch und stark: so ist eine Freundschaft beschworen, die un-

fern Zeiten der Schwäche, der Modefalschheit und des Eigennutzes ein Räthsel seyn mag.

Ruhberg. Ich bin ein armer, unglücklicher Mensch, worin könnte ich — meine Freundschaft für Sie, so thätig werden, daß es meinem Versprechen Würde gäbe? Ich gelobe Ihnen Treue! Treue — und wenn mein Grab die Staffel zu Ihrem Glück seyn könnte.

Baron. Ach, lieber Ruhberg — meine Brust ist zu enge für meine Freude — (er geht einigemal umher). Ich war auch lange nicht glücklich!

Ruhberg. Ich glaube es, denn Sie haben Gefühl, und kennen die große Welt!

Baron. Ich hatte keinen Freund und kein Mädchen — und nun hab' ich Beydes!

Ruhberg. Beydes?

Baron. Wie schwer ich ein Weib finden konnte, vermuthen Sie wohl. Die Zeit der Schäfergefühle ist bey mir vorüber; ich will eine Frau, die durch die Achtung, die sie verdient, mir für meine Liebe bürgt; wenn die Figur verblüht, muß der Karakter sich vervollkommnen; und indem ich meine Frau liebe, werde ich ein besserer Mensch.

Ruhberg. Aufrichtig — ich glaubte, Sie wären der Ehe nicht hold.

Baron. Sonderbar, daß mein Vater das auch glaubt! Vielleicht, weil ich so lange nicht fand, was ich suchte. Als ich von der Universität zurück wieder in unsre geistsiechen Assembleen kam — erschrak ich. Als ich sie nun Alle — Männer und Weiber — ganz in der Nähe kennen lernte — als ich sie so kennen lernte, wie sie dennoch eitel genug sind, zu glauben, daß Niemand sie durchdringe — da bat ich den Himmel, mich nicht unter sie gerathen zu lassen!

Ruhberg. Indeß trift Ihre Zeit eine glücklichere Epoche; die Geissel der Publizität hat viel gebessert.

Baron. Es war eine Zeit, da Wahrheit, edel und warm von anerkannten Männern gesagt, Aenderung dämmern ließ. Aber — seitdem Männer, worauf die Nation sieht, in ihren öffentlichen Angelegenheiten eine so derbe Sprache führten, verwandelte der schreibende Pöbel Freymüthigkeit in Frechheit. Feil für Lob oder Pasquill, ist das einfachste Hausleben nicht sicher, im Tone der Gassendirne ausgeschrieen zu werden, worin man den Ausländern Abdruck des Nationalgeistes zu zeigen gedenkt. Einmal ist pöbelhaft geschmähet; dies nützt man, und setzt sich in den Fall der ganz unschuldig Verfolgten; begeht alle Quartal mit Almosen,

Herablassung oder Toleranz eine Journaltugend; und alles bleibt, wie es war.

Ruhberg. Leider kann ich dem nicht lebhaft widersprechen.

Baron. Wir sind stolz in der Herablassung; grausam bey der Prätension auf zarte Nerven; und — lassen Sie mich das Bild nicht ausmalen, das ich verachte. — Einst hatte ich Leidenschaft für eine Dame von seltnem Geist und Herzen. Sie liebte einen Andern. Den Aeltern war es genug, daß sie durch mich ein Haus halten konnte, um sie zwingen zu wollen. Ich trat zurück — aber meine Leiden waren heftig und dauernd.

Ruhberg. Ihre Handlung war edel!

Baron. O lieber Ruhberg, meine Mutter, eine der vortreflichsten Frauen, die ich kenne, ward gezwungen, einem braven Jüngling zu entsagen, um meinen Vater zu heurathen. Zum Glück liebte er sie so sehr, daß er jetzt nicht ohne Trauer von ihr reden kann. — Allein sie war doch unglücklich — und starb vor Gram! — Doch, ich ermüde Sie —

Ruhberg. Es ist mir sehr wichtig, was Sie bey Ihrer Wahl leitete.

Baron. Sehr großen Eindruck hat die Gräfin Louise auf mich gemacht —

Ruhberg (heiter). In der That? Ist —

Baron. Sie wird eine vortrefliche Gattin!

Ruhberg. Das wird sie (umarmt ihn)! Gott segne ihren Gemahl! — Ach, Sie wissen nicht — lieber Baron, in dem Augenblick dieser Wahl machten Sie drey Glückliche.

Baron. Nehmen Sie Ihren Glückwunsch nicht zurück, wenn ihn auch die Gräfin nicht mit mir theilt. — Ich liebe eine Andre.

Ruhberg. Eine Andre? — Doch von Adel?

Baron. Mir gleich. — Die Gräfin — lieber Ruhberg, hat einen überwiegenden Hang zur Schwermuth. — Kenne ich mich recht — so ist das auch meine Krankheit. Hätte nicht diese Gleichheit tiefgreifender Gefühle unserm Leben die Einförmigkeit geben können, die in die Länge nicht glücklich macht? — Meine Geliebte mag nicht so schön seyn, als die Gräfin — wenigstens werden Andre das finden — aber sie ist so gut, so edel als sie. Sie haßt unsre großen freudenleeren Versammlungen — ist nicht glücklich als in einfacher Freude. Das Traurige behandelt sie mit einer Würde und Innigkeit — Leiden mit heroischer

Entschlossenheit. Freylich schwärmt sie wohl auch, aber so erhebend, und auf dem Punkt des Schmerzes, wo Andre in tiefen Gram ohne Rettung versinken, sagt bey ihr der Uebergang zu sanfter weiblicher Heiterkeit: „Das Leben eilt, der Freuden sind wenige; laßt uns sie schuldlos genießen!"

Ruhberg. Das ist Sophie Wartenfels!

Baron (umarmt ihn). Nicht wahr, sie ist es?

Ruhberg. — Werden Sie wieder geliebt?

Baron. Ich vermuthe. Gleich anfangs sagte ich ihr einige allgemeine Erklärungen; sie scherzte damit, befahl mir, Verse auf sie zu machen, und parodirte diese mit aller ihrer Grazie. Wie meine Erklärungen bedeutender wurden, zog sie sich zurück, wurde ernsthafter. Seit acht Tagen weicht sie mir ganz aus. — Sehnsucht ist es und Pflicht, mit meiner Erklärung zu eilen, da es deutlich ist, daß sie mich liebt.

Ruhberg. Ich bekenne, daß mir das nicht so scheint. Ihre Erklärung macht die Liebe —

Baron. Und was macht Ihre Zweifel? Sie sind verlegen — Sie sind es auffallend. Wie?

Ruhberg. Ich habe von Ihrem Herrn Vater den Auftrag, über seine Wünsche Ihrer Heurath mit der Gräfin Louise zu sprechen.

Baron. So?

Ruhberg. Die Sache liegt ihm sehr am Herzen. — Die Gräfin liebt Sie sicher.

Baron. Sie weiß doch nichts von meines Vaters Plan?

Ruhberg. Sie weiß davon.

Baron. Das ist eine traurige Neuigkeit! — nicht für meine Liebe — die ist unwandelbar — aber für meine Ruhe, für die Ruhe der Gräfin, und für die Ruhe meines Vaters.

Ruhberg. Welche Antwort gebe ich ihm? — Er erwartet mich.

Baron. Sagen Sie ihm nichts von meiner Liebe; darauf verlasse ich mich. Ich will ihn selbst sprechen. Ich muß — ach — das alles eröfnet mir traurige Aussichten! — Sagen Sie ihm, ich würde mich standesmäßig verheurathen, das wird ihn in der Hauptsache beruhigen.

Ruhberg. Es ist wahr.

Baron. Nur noch Eine Bitte — Sie scheinen nicht für Sophien zu seyn — Sie sind kalt seit meiner Erklärung — Sie sprechen mit Antheil von der Gräfin — thun Sie das nicht bey meinem Vater, er möchte Hof-

nungen darauf bauen, die ich in Ewigkeit nicht erfüllen kann.

Ruhberg. Bey den heiligen Rechten der Freundschaft und des Vertrauens, bey meinem Unglück! Ich verspreche Ihnen Treue — unverbrüchliche Treue!

Baron. Dank! — Nun lieber Ruhberg, Mittheilung hat mein Herz erleichtert; ich habe jetzt Raum für ihren Kummer.

Ruhberg. Meine Geschichte ist nicht für Glückliche! (schnell) Mir ist besser, wenn ich sie Ihnen schreibe. Ja schreiben will ich sie Ihnen.

Baron (unruhig). Aber doch heute noch?

Ruhberg. (indem er ihm die Hand giebt) Zuverlässig.

Baron. Was fehlt Ihnen, lieber Ruhberg?

Ruhberg. Die Erinnerung an — ich will Ihnen schreiben. Ach, zum erstenmal seit langer Zeit ist mir wohl!

Baron. Ein fürchterliches Wohlseyn! — Wahrlich Ihr Zustand ist gewaltsam. Ueberfällt Sie irgend eine Ahndung?

Ruhberg. (edel) Gewißheit! Der Elende ist glücklich, wenn er entschlossen ist. (Thränen verbergend) Mir ist wohl — ich will für Sie thätig seyn. (wendet sich ab) Dann will ich Ihnen schreiben.

Baron. Ich sehe, Sie ringen nach Einsamkeit.

Ruhberg. (reicht ihm abgewandt die Hand) Baron, wünschen Sie nichts?

Baron. Kann ich Ihnen gar nichts helfen?

Ruhberg. (eben so, halblaut) Ich schreibe.

(wirft sich in einen Stuhl)

Baron. Gott gebe Ihnen Ruhe! (ab.)

Siebenter Auftritt.

Ruhberg.

(Er springt auf mit allem ausbrechenden Affekt.)

O Sophie! Sophie! Sophie! Du! die du zuerst wieder meinem Herzen Kraft, Wärme und Thätigkeit gabst! — Du! zu deren Dank ich mein Leben mit Entzücken aushauchte — o Sophie! Geist und Inbegrif jedes Guten und Schönen — sanfte, holde Seele! Sey gedankt und gesegnet, mit allem was Dank und Segen ist! — Schätze mögen Tugend wankend machen: so schwör ich dir, daß alles Glück der Erde Sehnsucht nach dir nicht aus diesem Busen reißen soll. Liebe zu dir macht mich stark! Liebe zu dir streicht die Sünde, die ich um ein schändliches Weib beging, aus meinem Leben weg, und setzt eine wohlthätige Tugend an ihre Stelle (ausser sich) Weib, du hebst

mich über meine Kräfte! — Ich dürfte wollen — du wähltest eine Wüste mit mir; die Welt hat keine Gewalt, mächtig wie die Stärke edler Liebe; — einem Fürsten würde ich dich entreißen, wenn er dich nicht verdiente! — Aber — der Mann, der so edel sich meines Elendes annahm, dem ich eben den Bund der Freundschaft und Treue beschwur — ist deiner werth! — Ich entsage dir! (feierlich schwermüthig) — Ich entsage dir! und nie wirst du das Opfer erfahren, das ich dir bringe! (gerührt) Ich entsage allem Glück des Lebens, aller Freude die mir blühte; Glück und Freude gewähren mir das Bewustseyn. (mit dem höchsten Edelmuth) Meine Schande weicht von mir, Würde kehrt in mich zurück! Ich fühl' es allmächtig — das Gute, das ich jetzt thue, ist mehr als das Uebel, das ich that. Gott sey gedankt, mein Schicksal ist gebrochen, ich bin mir selbst wiedergegeben! — (sanft) Mit Standhaftigkeit will ich mein Herz verbluten sehen, denn in dem Augenblick der schrecklichsten Versuchung war meine Seele edler, als mein Schicksal. (Er geht ab)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Kabinet des Geheimenraths.)

Erster Auftritt.

Meyer. (umhergehend)

Hm! — Es zieht — es zieht von allen Ecken herauf! Verlangen soll's mich, wo es ausbricht.

Zweyter Auftritt.

Bezannetti. Meyer. Hernach Nebel. Zuletzt der Jäger.

Bezannetti. Meyer, die Equipage des Grafen fährt die Gasse herunter — ich vermuthe, er kommt hieher. — Geschwind! wie stehts?

Meyer. Gut — alles gut! — Der alte Herr ist obstinat auf die zwey Heyrathen.

Bezannetti. Daß man den Geheimenrath nur heute nicht allein läßt!

Meyer. Herr Nebel ist bey ihm — — —

Bezann. Nun der wird schon — — er speist doch den Mittag hier?

Meyer. Seiner Excellenz lustiger Tischrath? Das Couvert erwartet ihn ja alle Mittage.

Nebel. (kommt aus dem Kabinet) Grüß Sie Gott, Bezannetti!

Bezann. Sie scheinen zufrieden?

Nebel. Messieurs! (indem er beide an sich zieht) Entre nous soit dit — er ist reif!

Meyer. Gott Lob!

Bezann. Der junge Baron war lange bey Ruhberg —

Meyer. Und machte ein Gesicht wie ein Leichenbitter, da er nach Hause kam!

Nebel. Ich hab' ihn gesprochen. — Er schlägt die Gräfin aus.

Bezann. Schlägt sie aus? Bravissimo! — Widerspruch empört den Geheimenrath — die Gräfin ist beleidigt — — so läßt sich vermuthen —

Nebel. (unwillig) Mit der Gräfin ist nichts anzufangen; ihre Galle regt sich nicht. — Sie wird weinen — im Mondschein gehen — und an der Auszehrung sterben — voilà tout!

Meyer. Hm! — Erlauben Sie — sie hat doch einen gewaltigen Dünkel — so auf die tugendhaften Qualitäten, meyn' ich —

Nebel. (hofnungsvoll) Stolz? — hm! ja — von der Seite ist was zu machen —

Bezann. Gar nicht; so fällt ihr Zorn auf den Baron!

Nebel. Im Anfang — dann gibt man diesem Zorn was die Liebe sucht — einen Ableiter.

Bezann. Worauf hin?

Nebel. Auf Ruhberg! — „Der Baron, der Baron ist zu entschuldigen, gnädige Gräfin, aber wer ihn leitet!" — „Nun — und wer leitet ihn?" — Ja, ja, ich will mit der Gräfin reden — mit ihr weinen allenfalls — Lassen Sie mich nur machen!

Der Jäger. Herr Graf von Meldenstein.

Meyer. Wird angenommen.

Jäger. (geht ab)

Nebel. Adieu! (geht — kommt wieder zurück) A propos! — wie theilen wir uns ein, daß der Geheimerath nicht allein ist?

Meyer. Ja, das muß beredet seyn.

Nebel. Zur Tafel bin ich da.

Bezann. Um drey Uhr komme ich, und bleibe bis fünf.

Meyer. Um fünf Uhr überliefern Sie ihn nur mir

Nebel. (geht ab)

Bezann. A propos, von diesem Grafen! — Können wir den zu nichts anstellen? Geschwind!

Meyer. Je nun! Toll genug! wenn wir ihn nemlich — — Aber — nein! Die Segel sind immer hoch gespannt, das Fahrzeug (gegen den Kopf klopfend) platt! man kann nicht mit ihm laviren. Zu nichts gut, als wenn in der Familie ein Patient nicht schlafen kann.

Der Jäger (öfnet die Thüren). Ihro hochgräfliche Excellenz!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Der Graf.

(Meyer starrt respektabel zurück. Bezannetti auch, mit drey tiefen Verbeugungen.)

Der Graf. (starr und gerade, dankt Niemand) Ist der Gheimerath zu sprechen (mit nichtssagendem Lächeln)? Sieh da! — bon jour, Bezannetti!

Bezann. Ich habe mich lange nach dem Glück gesehnt, meine tiefste Ehrfurcht in demüthiger Unterwerfung Ihro hochgräflichen Gnaden, unterthänig zu Füßen zu legen —

Meyer. (der gleich an die Kabinetsthüre trat) Befehlen Sie, daß ich —

Graf. Wart er noch — (er geht einige Schritte gegen Bezannetti vor) Wenn ich Ihnen zu etwas nützlich seyn kann — so denken Sie, daß ich Ihnen ergeben bin.

Bezann. Sie geruhen durch diese huldreiche Erklärung mein Glück zu bestätigen. Ich kenne nichts angelegneres, als zu Dero vorseyenden Verbindung meinen demüthigwärmsten Glückwunsch unterthänig zu Füßen zu legen.

Graf. (grade und starr, nach kleiner Pause) Sehr gerührt — von der Attention — (herablassend) und — wenn Meyer doch hinausginge! —

Bezann. (winkt Meyer, worauf er abgeht.)

Graf. Es ist ein starker Entschluß, diese Heurath — das Fräulein ist zwar stiftsmäßig von Vater und Mutter, aber es geht ihr denn doch sonst wo ab, was in der christlichen Religion üblich ist. — Da indessen das Gericht mich persuadiren wollte, eines meiner Dörfer zum Besten der Kreditoren zu veräußern, das Fräulein aber einiges Vermögen hat, so ließ ich mir das gefallen. Gestern thue ich meiner Fräulein Braut die erste Deklaration —

Bezann. Darf ich fragen — wie nahm sie die auf? —

Graf. Denken Sie — ich hatte meinem Sekretair befohlen, eine sehr boshafte aufzusetzen — ich hatte sie gut gelernt, und sprach sie sehr gut. — Was war der Effekt? Sie — ich sollte billig Diffikultät machen, es zu sagen — sie lachte mich aus.

Bezann. Weil sie munter ist, so —

Graf. Nein, nein! was man eigentlich Auslachen nennt! Nun — Gott Lob! ich bin nicht aus der Contenance zu bringen, also ergriff ich sehr entschlossen meine Parthie; ich machte ein sehr bedeutendes Gesicht, aber ich dachte für diesmal nichts dabey! Da lachte sie noch mehr. Nun wurde ich endlich hingerissen, und sagte ihr, daß, für den Stand, darein ich sie erheben wollte, sich es gar nicht schicke, so laut zu lachen. — Sie lachte fort — und ich sah den Augenblick, wo sie ersticken wollte.

Bezann. Ha! — es ist besser, man lacht zu einer Vermählung, als daß man weint!

Graf. Sicher! — Nun bin ich gewiß nachsichtiger als Jemand. Meine Reisen kosten mich in zwölf Wochen ein Dorf — also, Gott sey gelobt! kenne ich die Menschen. — Ich weiß, was einer Dame zusteht; ich will auch gewiß hierin Konduite beweisen — man soll

ihr nur befehlen, daß mein Nebenbuhler von Stande sey; — aber ein bürgerlicher — —

Bezann. Wie?

Graf (kritlich). Der Monsieur Ruhberg läßt sich beygehen, ihr die Cour zu machen!

Bezann. Das ist nicht möglich!

Graf. Sicher und gewiß! Ich habe unter andern auch seine Silhouette dort gesehn. An und für sich wäre es mir gleichgültig — aber — vor der Trauung, das ist doch nicht hergebracht; darum habe ich Sie bitten wollen, es dem Geheimenrath zu sagen.

Bezann. O das könnte ich vor Wehmuth nicht über mein Herz bringen, dem alten Manne die Kränkung zu machen. (mit schadenfroher Eile) Ihre Weisheit und Herzensgüte läßt mich gar nicht fragen, ob Sie die gehörigen Beweise haben — welche es sind —

Graf. Mein Sekretair hat eine Liebe mit der Kammerjungfer des Fräuleins; der hat heimlich — Gott weiß, wie? — es ist ein sehr braver Kopf — drey Briefe von Ruhberg an das Fräulein — gestern dort entwendet; — da — —

Bezann. Könnte ich die haben, im Fall, daß —

Graf. Mit Freuden!

Bezann (mit großem Aufheben). Ich mische mich ungern darein; allein der Eifer für Dero Ehre befiehlt allen Bedenklichkeiten zu schweigen. Ich will diese Briefe durch den Kapellmeister an den Geheimenrath gelangen lassen; so läßt sich die Sache freundlich abthun.

Graf. Charmant! (wichtig) Hernach —

Bezann. Um daher keine Zeit zu verlieren — (sich empfehlend)

Graf. (ohne darauf zu achten) Hernach ist mir eine Sache sehr angelegen, worin der Geheimerath nicht aus der Stelle zu bringen ist. — Das Alter und die Thaten meines Hauses sind Ihnen bekannt; es soll in Büchern davon stehn. — Auch ich will etwas dafür thun; also suche ich einen Karakter! — Ich verzehre hier großes Geld, und habe keinen Karakter! — Man verspricht ihn — er bleibt aus! Ich warte, ängste — sehne mich, der Geheimerath verspricht — umsonst!

Bezann. Freilich, es ist auffallend, daß Ihro hochgräfliche Gnaden so ganz ohne Karakter sind; allein Sie nehmen sich die Sache zu sehr zu Gemüthe.

Graf. (heftig) Weiß Niemand, was Ehre — was Leidenschaft ist? — was gekränkte Ehre vermag? O, man kennt mich nicht! man kennt den Grafen von Meldenstein noch nicht! — Ich bin schwermüthig, ich

zehre mich ab, daß ich mich nicht mehr kenne. — Noch gestern sagte mein Doktor: „Ihro hochgräfliche Erlaucht wären nicht der erste Kavalier, der über die Ehre seinen Verstand verlöre!"

Bezann. Gewiß nicht! — Wenn Ihro hochgräfliche Gnaden in diesem Feuer mit dem Herrn Geheimerath reden, so macht sichs mit dem Karakter gleich; die andre Sache nehme ich auf mich.

Graf. Wollten Sie en passant wegen der Mitgabe reden —

Bezann. Wie so?

Graf. Daß sie bald ausgezahlt würde! —

Bezann. Ohne Anstand!

Graf. O Sie sind ein galanter aimabler Mann!

Bezann. Ihro hochgräfliche Gnaden! — — —

Graf. Ich bin Ihnen bereits viele Obligation schuldig! ich werde Ihnen meine Erkenntlichkeit und Rührung thätig beweisen.

Bezann. Geruhen Sie Ihre Gnade würdigern Diensten aufzubewahren — —

Graf. (mit Ansehen) Nein, nein! Ich bleibe nicht gern Verbindlichkeiten schuldig — Sie speisen morgen mit mir zu Mittage!

Bezann. (mit Ironie) Ists möglich?

Graf. Meine Familie hat immer die Talente beschützt. (in das Kabinet ab.)

Bezann. Euer Erlaucht belohnen cavalierement!

Vierter Auftritt.

Bezannetti. Meyer.

Bezann. Meyer — Meyer geschwind!

Meyer. Ist etwas an der Angel?

Bezann. Bisher fürchtete ich, der Geheimerath könnte noch umschlagen — auf Ruhbergs Seite treten —

Meyer. Umschlagen? auf Ruhbergs Seite treten? Um Got — —

Bezann. Es ist unmöglich! — der Graf hat eine Liebe zwischen Ruhberg und Sophien entdeckt; ich erhalte Briefe — die Mine will springen — hab' er die Augen überall! (ab.)

Meyer. Das bricht ihm den Hals! — scharmant! Alle Teufel? — Ja — ja freylich! wo war ich denn, daß ich das nicht sahe? — Wie sie immer im Bosquet gingen, Er und Sie! — Nun, nun habe ich doch die Spur! — Aber wie stehe ich denn in dem Tumult? — Das reitet und läuft und fährt alles um mich herum darauf und zu! — und ich? — ich gehe zu Fuße? Ey

da wäre ja wohl Thorsperre, wo ich ankomme? — So? — Hm! den ersten Theil haben wir betrachtet, laß uns nun auch den zweiten betrachten, und auf alle Fälle eine gesunde Applikation machen! — — Umschlagen, meinte er, — (leiser) hätte der Herr Geheimerath können, und auf Ruhbergs Seite treten? — Das könnte er ja noch! — Alle Wetter! das wäre ein verfluchter Streich! das könnte mir den Garaus machen — mir und dem Rath! — (Er geht schnell.) Es ist mir so heiß, so engbrüstig! — Was nun zu thun? — Spitzbuben sinds alle beyde, der Rath und der Kapellmeister — nun — mich würden sie auch nicht mit Gewalt für ehrlich erklären. — Wer sich nun am besten herausziehen könnte, an dem müßte ich mich halten, daß er mich mit durchschleppte! — Hm! hm! — An wem? — (nach kurzer Ueberlegung) An dem Kapellmeister? — Ja, an dem Kapellmeister! der kömmt am besten weg; man hält ihn für ein spaßhaftes Weltkind; und wenn ein Wetter losbricht, so sagt er: „ich bin verführt — hitzig bin ich, ich habe mich übereilt!" macht einen Spaß — eine reumüthige Symphonie — und es ist gut; er wird wieder schneeweiß! — Der Rath aber — dem gehts hinderlich, von wegen der Gottesfurcht und der Menschenliebe, womit er sich anthut. Der Rath

wird schwarz — kohlenschwarz! — Nun — dabey bleibts! Der Kapellmeister hat sich übereilt; und ich? — ich bin verführt! — So ists gut! — „Ja wer mir das gesagt hätte — und Ihro Exzellenz selbst hinters Licht geführt — und — all mein Tage mich vor den Frommen in Acht nehmen." Richtig, ich bin verführt! — Und der Kapellmeister und ich, wir geben hernach dem Rath den Gnadenstoß zusammen. — Unterdeß aber, will ich das Hebeisen noch einmal frisch mit ansetzen — denn — der Ruhberg — ist doch der Stein, der mir am schwersten auf der Schulter liegt!

Fünfter Auftritt.

Meyer. Ruhberg.

Meyer. Ach — sehn Sie doch — guten Morgen —

Ruhberg. Melde er Seiner Excellenz meinen Respekt, und daß ich hier wäre!

Meyer. Zu Befehl! — Ey hm! — da muß man ja wohl gratuliren? — Nun unser Herr Gott erhalte Sie, so —

Ruhberg. Ich danke ihm.

Meyer. So alle Jahr höher! „Was — sagte ich heute zu Einem, der meynen wollte, es ginge ein

wenig rasch mit Ihnen — „was wollt ihr? was er hat, verdient er! so ein braver Herr! so ein hübscher Herr!" — Nun, es ist wahr, ich habe all mein Tage nicht so einen schönen Herrn gesehen! — (ihm ins Ohr) Jetzt noch eine hübsche reiche Braut! — Je nun, wer weiß? — noch nichts Liebes bey Uns ausgesucht? he!

Ruhberg. Nein. — Ich vermuthe, Ihro Exzellenz eilen.

Meyer. So geheimnißvoll? Sie haben Recht! — „Auf Gott gebaut — keinem Menschen nicht getraut!" — Aber ich weiß was ich weiß!

Ruhberg. (betroffen) Was weiß er?

Meyer. Ich will Sie gleich melden.

(geht ins Kabinet ab.)

Ruhberg. (nach kurzer Pause) Ich kann nicht vermuthen, daß der Mensch etwas bey seiner Frage dachte — und doch bin ich sehr erschrocken! Warum? — Ich hoffe ja nichts mehr! — Wäre es doch erst Abend! Jede Minute ängstet mich — ich halte nichts auf Ahndungen; aber mir ist, als ob bey jedem Schritt mein Schutzgeist mir zuriefe: fort von hier! — Ich fühle mich — wie ein Sterbender, der sein Haus bestellt — Ach wollte Gott!

Sechster Auftritt.

Meyer. Ruhberg. Hernach der Geheimerath.

Meyer. Seine Exzellenz werden gleich hier seyn. — Mein werther Herr Sekretair, oder nunmehriger Herr Direktor halten einem vieljährigen Diener eine Bitte zu gute. Mein alter Herr grämt sich, Sie wissen wohl warum — wie es in der Familie steht — (er zieht sich an das Kabinet.) Reden Sie dem jungen Herrn zu — Sie können es. —

Ghrath. (tritt ein)

Meyer. (thut als hörte er ihn nicht) Der junge Herr ist gut; aber er hat böse Freunde!

Ghrath. Er ist ja sehr in Eifer! — Laß er uns allein, mein guter Meyer. —

Meyer. (geht ab)

Ghrath. Nun — Sie sind meinen Geschäften untreu?

Ruhberg. Ihro —

Ghrath. Gern ließ ich Ihr Glück meinem Vergnügen vorgehen; indeß wünschte ich doch, daß Sie sich ihren bisherigen Arbeiten, in der Stille nicht entzögen.

Ruhberg. Diese väterliche Behandlung rührt mich in einem Grade —

Ghrath. Der gute Bezannetti — er ruhte nicht eher, bis ich die Unterschrift des Fürsten für Ihr Diplom hatte! — Hier ist es.

Ruhberg. Mein Schicksal will es, daß ich selbst dieser Gnade Hinderniß in den Weg legen soll; die Kaution —

Ghrath. Sehen Sie, wie Ihre Freunde um ihre Liebe wetteifern. Bezannetti's Revers für diese Kaution, war mir kaum vorgelegt: so bot ein anderer Mann sich eben dazu an.

Ruhberg. Ich erstaune über Beides!

Ghrath. Aus diesem Andern brachte ich dann endlich heraus, daß mein Sohn der Rückbürge sey!

Ruhberg. Sie haben einen edlen, liebenswürdigen Sohn! — das Gefühl meiner Dankbarkeit und Liebe für ihn, kann nur von seiner Großmuth übertroffen werden.

Ghrath. (lächelnd) Nun, wenn denn jemand an Ihnen risquiren soll, so ist es billiger, daß mein Sohn leide, als ein anderer.

Ruhberg. Ihro Exzellenz! —

Ohrath. Wie mein Scherz so eine edle Röthe über Ihr Gesicht verbreitet! Dies schnelle, edle Gefühl macht Sie mir werth. Es bleibe also dabey, daß sie meinem Sohne verstatten, Sie zu verbinden.

Ruhberg. Kann ich jemals —

Ohrath. Haben Sie gute Gefühle für mich? Wohl! Es stand bey Ihnen, That für sich reden zu lassen. Welchen Erfolg hatte Ihre Unterredung mit meinem Sohne?

Ruhberg. Gnädiger Herr, ich war stets unruhig bey dem Vertrauen, welches sie auf meinen Einfluß setzten! —

Ohrath. Ein übler Anfang! Wenn wir denn aber mit Vorrede zur Sache kommen sollen, so lassen Sie mich erwähnen, daß ich meinen Kummer Ihnen anvertraute; daß Sie meine wankende Gesundheit kennen; daß mein Sohn Sie ehrt, wie mich, und liebt — mehr als mich! — und nun — welchen Erfolg hatte Ihre Unterredung?

Ruhberg. Was die Vermählung Ihres Herrn Sohns betrift — wenn Gewißheit der Erfüllung dieses Ihres Wunsches guter Erfolg genannt werden darf? den besten! Wollen Sie aber die Befolgung

Ihrer Wahl allein dafür ansehen — so kann ich mich des guten Erfolgs nicht rühmen.

Ghrath. (geht einige Schritte mit unterdrückter Bewegung) Mein Sohn liebt die Gräfin nicht?

Ruhberg. Ihr Herr Sohn wünscht seine Vermählung; — wird nie eine andre, als seinem Stande gemäße, eingehen; und hat es sich vorbehalten, mit Ihro Excellenz selbst darüber zu reden.

Ghrath. So? — So! wieder eine allgemeine Abfertigung von der Art, wie ich sie stets erhielt! — Mein Sohn soll wissen, daß ich nun nicht länger — — und Sie? — Sie der — — (gerührt) muß auf die Art die Sorge eines Mannes vergolten werden, der — (er nimmt einen festen Ton) Den Wunsch, daß er Dienste nehme, muß ich wol auch fahren lassen — muß ich? — Sie zucken die Achseln — brav! brav! — Sie schweigen?

Ruhberg. Ihr Kummer, gnädiger Herr, rührt mich eben so sehr, wie der Schmerz dessen, dem man ein Opfer zumuthet, das er nicht bringen kann.

Ghrath. Fräulein Sophie spricht auch so?

Ruhberg. (schwer) Ich wünsche dem Fräulein Ergebung!

Ghrath. Also hab' ich meinem Hause ein Opfer gebracht? — Mir — kalt und tyrannisch, wie ich bin — kostete das gar nichts, was ich für die Ehre meines Hauses that? Ich hatte kein Gefühl, kein Herz, das Feuer der Jugend war nie in mir? — Mein Sohn und das Fräulein fühlen edler, menschlicher, weiser! Ehre! die durch vier Jahrhunderte der Vorfahr dem Nachkommen zu Treue und Glauben heilig übergab — ist Chimäre! Ein Roman von vierzehn Tagen sagts, und siegt über alle Heldentugenden des edelsten Stammes im Reiche.

Ruhberg. Ihro Excellenz leiden schmerzlich! Wie dürfte ich es jetzt wagen, etwas zu sagen, das Ihren Kummer linderte?

Ghrath. Möchten Sie lieber für gut befunden haben, etwas darum zu thun! — (kalt) Ich gestehe, ich habe mehr von Ihrer Ueberredung erwartet!

Ruhberg. Ist Ihr Herr Sohn ein Mann ohne Karakter? — und weichen geprüfte Grundsätze der Ueberredung?

Ghrath. Herrschaft der Tugend über Leidenschaft war die Größe meiner Zeit; Uebermuth rasender Leidenschaften ist Tugend und Größe Ihrer Zeit.

Ruhberg. Ich glaube gewiß, wenn es darauf —

Ghrath. Ihr Andern — eure Dichter, eure Künstler — wo ihr einen Großen findet, der Hang zum Sanften hat, zur Schwärmerey — so verschwendet ihr Ehre, Kunst und Grazie — ihn so weich, so herab zu stimmen, bis alle Mannheit des Karakters schwindet; dann redet ihr ihm von — Welt — Bürgerschaft, Gleichheit der Stände — nährt mit knechtischer Schmeicheley den Stolz, wogegen ihr deklamirt, verwickelt ihn durch unzeitiges Mitleiden, durch euern Eigennutz — reicht ihm, in den edelsten Künsten, die ihr schändet, durch Ueberspannung das Gift, das euern Leidenschaften ihn ausliefert — damit alles gleich werde! Gleich und flach! Stand, Herz, Vermögen und Güter, Ehre, guter Name und Alles! (gegen das Ende wirft er sich ermattet in einen Stuhl.)

Ruhberg. Ich bin überzeugt, Herr Geheimerath, Sie setzen den Namen Ihres Sohnes nicht unter das Bild eines Schwächlings; noch den meinen unter das eines Betrügers.

Ghrath. (steht auf, kalt und hart) Wen liebt mein Sohn?

Ruhberg. Die Befehle Ihro Excellenz gingen auf einen Antrag; Erforschungen — wollten Sie nicht von mir.

Ghrath. Ungemein buchstäblich! (gemildert) Ich glaubte den Mann vor mir zu sehen, dem ich meinen Kummer anvertraute; — (als nach einer Pause keine Antwort folgt, härter) aber ich sehe, ich habe mit dem Emissair meines Sohnes zu thun.

Ruhberg. Danke ich meinem Wohlthäter, wenn ich meinen Freund verrathe?

Ghrath. Der Vater will den Sohn glücklich machen.

Ruhberg. Durch Zwang — —

Ghrath. Wer bin ich?

Ruhberg. Durch Werth des Mannes und Güte wird Ueberredung der schrecklichste Zwang.

Ghrath. — Junger Mensch! ich hätte nicht geglaubt, Sie kalt und verlegen zu sehen, wenn Vatersorge Angsttropfen auf meine Stirne treibt. (gleichgültig) Haben Sie den Ehekontrakt für Fräulein Sophien? —

Ruhberg. (indem er ihn übergibt) Selbst von Wort zu Wort geschrieben.

Ghrath. Sie haben noch mehrere Akten aus meinem Hausarchiv; schicken Sie mir sie.

Ruhberg. Die Bewegung, worin ich Ew. Excellenz sehe —

Ghrath. (mitten in Ruhbergs Rede kalt und laut) Guten Morgen, Herr Ruhberg. (Er geht ab.)

Ruhberg. Wie? — beschimpft — abgewiesen — ohne Ursach! ohne Klage — ohne Recht! — Sey er Monarch, ich bin unschuldig! — (will rasch nach dem Kabinet, bleibt auf einmal stehen) — Unschuldig? Ziemt mir der Stolz des Unschuldigen? — Ich Unglücklicher! So wird mich meine Schande bis ins Grab verfolgen. — Ich muß von hier weg! (Er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Gräfin Louise.

(Kommt von einer andern Seite, heftig, ein Tuch vor den Augen.) Niemand hier? — Gott Lob! Hier war's, wo ich vor wenig Stunden alles hofte! — Hier kann ich weinen! (kleine Pause, zerstreut) — Was will ich hier? — Trost suchen? — den kann der Vater mir nicht geben, dessen süßeste Hofnung vernichtet ist. (nach der Thüre hin) Guter Mann! uns tröstet das Grab! warum bin ich gekommen? daß durch Mitleid — nein, gütiger Gott! dahin lasse mich nicht sinken! — Nicht geliebt! nicht geliebt! — O! ich will es mir so oft sagen — nicht geliebt! bis ich meine Empfindung dadurch vernichte. (Sie geht einige Schritte und

besieht sein Bild.) Ob er mich nie geliebt hat? — Wie? Er hätte es nicht geahndet, daß nur mein Herz so für ihn fühlen kann; daß nur diese Seele so dauernd, so gleich, so edel Liebe für Karln in ihr Daseyn verweben konnte? Nein. Unsre Seelen verstanden sich ohne Sprache; erklärten sich ohne Worte. Er liebte mich einst! er ist meineidig an sich selbst. Ich muß ihn vergessen! (Sie geht einige Schritte, bleibt stehn und weint.) Von Karl nicht geliebt! Er wird mein Herz vermissen. — Er wird die Leere des seinigen fühlen, bereuen, zurückkehren. Unglücklicher! du wirst Trost suchen, den die Würde meiner Liebe dir nicht gewähren kann! — Armer Karl! — — (Sie steht in tiefen Gedanken.) Thörin! — so eitle Träume giebt dir das Unglück? Trauern sollte er? Er! mein schrecklichstes Gefühl erhebt ihn stolz am Hochzeitstage. Bey meinen edelsten Thränen glänzt herrlicher der Schmuck der Siegerin. Wehmüthig werde ich mich zum Grabe winden. Und wollte er die Unglückliche beweinen: so wendet der rosenbekränzte Arm von der wahnwitzigen Thörin ihn weg zu rauschenden Freuden; das unglückliche Mädchen wird ihm verächtlich. (Sie geht ermattet zu einem Stuhle und bedeckt sich das Gesicht; dann erhebt sie sich nach kurzer Pause, gleichsam im Heroismus.) Nein, nein! —

Ach nein, das ist Karl nicht! Er, der Tage lang gut zu machen strebte, wenn er nur einen Augenblick den geringsten Menschen bekümmert zu haben glaubte; er kann das nicht! durch List, Gewalt, bin ich aus seinem Herzen verdrungen; sein Herz wird diese Elenden entdecken, und er wird wieder mein werden! Ach Karl, ich verdiene deinen Haß, da ich im Unmuth an deiner Gerechtigkeit zweifelte. Du wirst wieder mein, und diese Thränen —

Achter Auftritt.

Die Gräfin. Ruhberg.

Ruhberg. Wohl mir, gnädige Gräfin, daß ich Sie hier finde! Eine Bitte —

Gräfin. (befremdet) An mich?

Ruhberg. Die Rechte des Leidenden, die Ueberzeugung, daß sie Ihrer edeln Seele werth sind, entschul —

Gräfin. Wie soll ich mein Lob von Ihnen anhören, da ich ihre Lästerungen verachte?

Ruhberg. Gnädige Gräfin! —

Gräfin. Aber ich kann leiden, ohne mich zu rächen. Also genießen Sie des Triumphs, eine Familie verwirrt zu haben, in Ruhe.

Ruhberg. Ha! bey der Würde des gekränkten Redlichen! Ist — —

Gräfin. Können Sie sich darauf berufen?

Ruhberg. Berechtiget Schmerz zu Ungerechtigkeit?

Gräfin. (weggewandt) Schmerz? (zu ihm mit Würde) Wagen Sie es, mich an meinen Schmerz zu erinnern?

Ruhberg. Verstatten Sie mir nur etwas —

Gräfin. Ihre Sprache ist Hohn.

Ruhberg. Was ist denn mein Verbrechen?

Gräfin. Meine Thränen.

Ruhberg. Welcher Beweis kann — —

Gräfin. Ihr Herz! —

Ruhberg. Wohl! Ich sage nichts zu meiner Vertheidigung mehr. Nur eine Bitte. — Bey der wahren Hochachtung, die ich für Sie habe, beschwöre ich Sie, gnädige Gräfin, wenden Sie sich nicht verächtlich von mir! — Hören Sie mich — bey der Ruhe Ihres Gewissens. Geben Sie mir das Zeugniß, daß ich nicht mit Erbitterung — daß ich Sie jetzt mit Wehmuth verlasse! Hören Sie, daß ich mit einem Schwur vorher sage: Sie werden meinem Leiden eine Thräne schenken; und seyn Sie gewiß, daß die — — mein Gefühl überwältigt mich! Leben Sie wohl!

(Er geht ab.)

Neunter Auftritt.

Der Baron von Werden. Die Gräfin, sieht ihn durch Ruhbergs Gehen.

Baron. (stutzt, da er Beyde sieht) Ruhberg! bleiben Sie! — Er scheint sehr in Bewegung — — (Er kommt vor) Auch Sie gehen, liebe Gräfin —

Gräfin. Wir hätten uns hier nicht treffen sollen.

Baron. Bin ich unwerth, von Ihnen gehört zu werden?

Gräfin. Wir sprechen uns heute noch, und —

Baron. Jetzt oder nie! Erklärung edler Seelen, ehe Zeit und Menschen den gleichen Herzenston für ewig verstimmen! — Jetzt oder nie!

Gräfin. (zitternd) Wohl! — Reden Sie.

Baron. Sie waren die Gespielin meiner Jugend, in spätern Jahren meine beste Freundin; unsre Vertraulichkeit gab mir eine Schwester! — Ich Unglücklicher! — indem ich ein Glück erhalte, soll ich ein andres verlieren, das mir, bey Gott! so werth und heilig ist, als jenes? — Nein, ich kenne Ihre edle starke Seele; Ihr Wahlspruch ist nicht: Liebe oder Haß! — Ich weiß, wie sehr Sie über die gewöhnlichen Weiber

erhaben sind; Sie werden mich mit Nachsicht, mit Güte anhören.

Gräfin. Sie wissen, daß mein Herz den väterlichen Wünschen nicht widersprach. Ein Geheimniß, das ich lange sorgfältig verbarg — Zufall hat es mir heute entrissen — Herr Nebel, der von Ihnen kam, hat mit mir gesprochen — seyn Sie daher ohne Zwang — ich weiß Ihren Entschluß.

Baron. (mit dem Ton der wärmsten Achtung) Entschluß! — Entschluß! Gräfin — Sie sind hart gegen mich, da Sie das Wort brauchen. — Entschluß — ist Resultat einer Prüfung, Auswahl! — Diese Idee setzt Ruhe, eine gewisse kalte Bedächtlichkeit voraus, welche die Freyheit bezeichnet, dies — oder das zu thun. — O Gott, das ist mein Fall nicht!

Gräfin. Er ist es nicht; das erkenne ich. Nein — eine Obergewalt, eine Macht zog Sie auf eine andre Seite. Es mußten Vorzüge seyn, welche ihren Vorzug bewirkt haben.

Baron. (heftig) Bey Gott nicht! O dürfte ich in Ihrer Gegenwart die Schilderung Ihres Karakters entwerfen, Gräfin, so warm und edel, als ihn mein Herz kennt; und dann die Schilderung meiner — (er stockt) die —

Gräfin. Nennen Sie das Wort — „meiner Geliebten" — es setzt es am deutlichsten auseinander. Die Ge — liebte? das entschied! Zurückgesetzt bin ich nicht, denn ich bin von Ihnen geachtet — ich bin nur nicht geliebt!

Baron. (nach einer Pause, mit Wärme; aber mit dem untergeordneten Tone, der den Schmerz der Gräfin ehrt) Was ist Liebe? — Ist sie Prüfung — Auswahl — Anerkennung des Bessern? oder Herrschaft, Allmacht — eines unnennbaren Etwas, in einem unbefangenen Augenblick, uns unbewußt, unwiderstehlich, auf ewig über uns gewonnen? Ein Zug — um so sanfter, da man nicht sieht, woher; ein Zug — dem wir gern als Bestimmung folgen, da Vernunft, mit Wahl und Prüfung — was Liebe ist — nicht schaffen kann.

Gräfin. Sondern das Herz. Ihrer Vernunft bin ich werth; Ihrem Herzen — (gerührt) nun — Ihrem Herzen hat eine Andre Gnüge geleistet.

Baron. (bekümmert) Gräfin!

Gräfin. (mit Streben nach Heiterkeit) Zufall! trift sich das nicht oft? — Und wäre es billig, daß Sie litten? — darf ich klagen, weil ich — was einer Andern gehört — mir wünschte? — Ich bin deshalb Ihnen immer noch werth!

Baron. (war im Begriff eine Thräne zu trocknen, als die Gräfin, bey dem Schluß ihrer Rede, ihn plötzlich sanft fixirte. Sein Arm sinkt wieder herunter; er ergreift mit Feuer ihre Hand, küßt sie, und sagt mit unterdrückter Thräne) Ewig! Ewig!

Gräfin. (in demselben Tone) Und Sie mir! (Sie wendet ihr Gesicht ab, zieht dann ihre Hand zurück, und geht einige Schritte)

Baron. O, ich habe mehr unternommen, als ich ausführen kann!

Gräfin. (mit heiterer Würde) Ich nicht. — Die Welt hat viel Zerstreuung — der Hof besonders — ich werde es nach und nach wohl vergessen, — daß nur ein Schritt zu thun war, und ich wäre glücklich gewesen. — Zwar war es von jeher — ein großer, bedenklicher Schritt für die Liebenden — der — von Achtung zur Liebe — und umgekehrt! — So waren wir denn freylich stets weit von einander — wie ich nun sehe. — Vortreflich! so können wir ja wohl um so mehr uns wahre Freunde bleiben?

Baron. Lassen Sie mich diesen süßen Gedanken nähren! —

Gräfin. Ja — ich verspreche Ihnen Freundschaft! Meine Seele hat Stärke genug, zu machen, daß Wärme der Freundschaft nie — niemals in Feuer der Liebe ausarte!

Baron. Sie geben mir etwas Großes, Edles, ewig Theures!

Gräfin. (fühlt sich schwach) Und nun lassen Sie meine Freundschaft thätig seyn — —

Baron. Sie vernichten mich durch Ihre Güte.

Gräfin. (schwach) Ich darf nicht zugeben, daß des Vaters zärtliche Liebe für mich, durch Sie sich gekränkt glaube —

Baron. Liebe Gräfin, Sie scheinen sehr ermüdet —

Gräfin. Sey's — ich bin am Ziel! — daß mit dem Mißvergnügen über getäuschte Plane, noch dies Gefühl sich vereinige, und meinem Freunde Kummer bereite. Nein! die Schwester führt den Bruder zum Vater, er sagt ihm seine Wünsche; vereinigte Bitten heben Bedenklichkeiten des Alters; wir schildern ihm das Glück, das seiner wartet, und die Rechte ihrer künftigen Gattin sind das Heiligthum, vor dem wir uns ewige Freundschaft schwören. (ganz entkräftet) Kommen Sie —

Baron. Ihre Züge entstellen sich!

Gräfin. Kommen Sie, ich will Ihnen helfen, Ihre — (Sie hat ihn an die Thüre geführt, dort sinkt sie ohnmächtig an dem Kanapee nieder)

Baron. (hilft ihr vollends aufs Kanapee, und ruft ins Kabinet:) Ist niemand da? — (halblaut) Meyer! (Er geht wieder zu ihr) Sie erholt sich nicht! (stärker am Kabinet) Meyer! zu Hülfe! Meyer! (Er geht wieder zu ihr)

Ghrath. (inwendig) Nein Graf! es war meines Sohnes Stimme, (Er kommt.)

Zehnter Auftritt.

Der Geheimerath. Die Vorigen.

Ghrath. (in der Thüre) Ah! die Unglückliche!

Baron. Ihre Kräfte verließen Sie, da ihre Seele am stärksten war!

Ghrath. (spricht hineinwärts) Erwarten Sie mich in meinem Zimmer, Graf!

Baron. Lassen Sie mich nach Hülfe —

Ghrath. Geduld! Ich sehe was hier vorging; laß uns das Aufsehen vermeiden. Dies wird vorübergehen. (Er setzt sich zu ihr, und giebt ihr stärkende Wasser) O möchte dein Herz sich einem Würdigern ergeben! — Sie schläft noch immer! (Der **Baron** geht hastig umher.) Ruhig, mein Sohn! — Still! — Ha! ein fürchterlicher Athemzug! — (Er steht auf. Der **Baron** fixirt sie in einer verzweifelten Stellung.) — Sollte es dein letzter

seyn? — O möchte ich ihr dann folgen, so hättest du Ruhe, mein Sohn! (Er setzt sich wieder.)

Baron. O Vater! hätten Sie mehr Vertrauen auf Ihren Sohn gesetzt, als auf Andre — wir erlebten diesen Augenblick nicht.

Ghrath. Du hast einen Vater; aber ich habe keinen Sohn!

Baron. Ja, so mußten Sie denken, um das Herz des Einzigen, der Ihren Nahmen trägt, gleichgültig an Ihrem Schreibtisch wegzugeben.

Ghrath. (schmerzhaft) O Sohn! —

Die Gräfin. (bewegt sich, und kommt während des Folgenden allmälig zu sich.)

Ghrath. Sie erholt sich! (Er geht von ihr, und führt den Baron bey Seite.) Sohn! bey den Thränen eines Vaters beschwöre ich dich, laß mich in Ihr meine Tochter segnen!

Gräfin. Wo bin ich?

Ghrath. Bey mir — in den Armen deines Vaters.

Gräfin. Ich wollte zu Ihnen gehen — — (Sie sieht den Baron, seufzt, bedeckt das Gesicht, und stützt sich auf die Lehne des Kanapees)

Ghrath. O mein Sohn!

Baron. (sanft) Zwingen Sie mich, Sie an ein Beyspiel überredeter Heyrath zu erinnern?

Ghrath. (geht wieder zur Gräfin) Komm, Louise, ich will dich in mein Kabinet führen; dort wirst du besser ruhen.

Gräfin. Sobald ich vollendet habe, warum ich hier bin.

Ghrath. Deine Kräfte haben sich noch nicht gesammlet; komm und ruhe!

Gräfin. Sind Sie einig mit Ihrem Vater, Baron?

Baron. (traurig) O liebe Gräfin, diesem Manne bin ich ein Fremdling, den er mit der Last und Kälte seines Standes zu Boden drückt; meines Herzens bedarf er nicht, so warm es für ihn schlägt.

Ghrath. Nur zu! — Du verfehlst dein Ziel nicht. — Wenn du so fortfährst, bin ich bald hinunter, wo ich seyn muß, wenn dein Glück blühen soll.

(Er will die Gräfin fortführen.)

Gräfin. (fällt dem Geheimenrath in die Arme) Vater! um Gottes willen, wer gab Ihnen diesen schrecklichen Gedanken?

Ghrath. Komm, meine Louise! von dem Gram verschmähter Liebe, zu kindlichem Undank erwachen, ist schrecklich!

Gräfin,

Gräfin. (tritt in die Mitte. Sie hält die Hand des Geheimenraths.) Lieber Vater!

Ghrath. Meine Kräfte, meine Zeit, sind für Volkswohl geopfert; und jetzt, da ich —

Baron. Diesem Volke sind Sie Vater; ich habe Ihre Thränen für den geringsten unter ihnen fließen sehen. Nur mir ward dieses Herz verschlossen. Jedermann kann Ihre väterliche Stimme hören, wenn er Trost bedarf — nur ich nicht. Kalte Bösewichter bringen mir Befehle, und ich finde einen Richter, wenn ich meinen Vater suche.

Ghrath. Es sind jetzt drey Jahre, seit unsre Herzen sich ergossen — war ich glücklicher als jetzt? O Sohn, von deiner Liebe hatte ich längst nichts mehr zu hoffen; ich baute nur noch auf das, was du meiner Erfahrung einräumen würdest! Durch diese Louise glaubte ich —

Gräfin. (die ihn oft unterbrechen wollte) Durch mich mußten Sie erfahren, daß Bösewichter zwischen Vater und Sohn traten; dem Vater Mißtrauen, dem Sohn Empfindlichkeit einflößten; und so zwey der besten Menschen entfernten. Vater! ich kenne dies Herz; Sie finden keinen wärmern Freund als ihn. — Ich sah ihn über Ihren Kummer weinen; ich sah ihn bey jeder

Gefahr zittern, die ihrer Gesundheit drohte. Nie hab ich edler den Ausdruck kindlicher Liebe gesehen, als wenn wir auf einem einsamen Spatziergang Ihrer gedachten, und er mit dem Tone der Sehnsucht sprach: „Gott erhalte mir meinen Vater!"

Ohrath. O hör' auf, Louise! — hör' auf, ich bitte dich! — (Er wirft sich voll Wehmuth auf einen Stuhl.) Das konnte mein Sohn seyn; aber er ist es nicht.

Baron. Bey dem Andenken meiner theuren, unvergeßlichen Mutter! — wenn Gott mich glücklich machen will, so erhalte er mir Ihre Tage! O wie ist der ärmste Bauer so viel glücklicher, als ich! Reichthum und Rang entfernten mich von meinem Vater; nöthigten mir diese unedle Versicherung ab; verbitterten das Glück meines Herzens; schieden mich von der Natur; werden mich nicht den Mann eines guten Weibes, nicht den glücklichen Vater meiner Kinder, den Freund meiner Freunde seyn lassen! (nach einer Pause) O wahrlich! nur die, welche den Zwang unsrer Herzen, die Langeweile unsres Geistes, und alle die Armseligkeiten, die uns umgeben, nicht kennen, können um das prächtige Elend uns beneiden, worin wir leben.

Ohrath. (mit Würde) Wir sind geboren, starke Entsagungen und große Aufopferungen zu machen.

Herrschaft über uns ist Adel, und in diesem Adel liegt Recht zur Herrschaft über Andre.

Gräfin. Wenn nun Ihr Sohn gern treu und mühsam für die arbeiten wird, die einst in ihm den Vater wieder finden; wenn er mir oft sagte: mein Vater hat sie wohlhabend und glücklich gemacht, er hat manche Freudenthräne geärntet, sein Andenken steht in ewigem Segen unter den guten Landleuten; auch ich will für sie, nur für sie leben! —

Ghrath. Und er würde nicht einstürzen, was sein Vater mühsam bauete, würde nicht das Opfer von Bösewichtern, würde nicht die Ehre seines Hauses vernichten, und zum Spott, zur Verachtung — O laß mich sterben, daß ich es nicht sehe!

Baron. So wahr kindliche Unterwerfung mir heilig ist, ich will keinen Stein verändern, den mein Vater setzte. Die Ehre meines Hauses sey mir werth; nur lassen Sie den Sohn nicht Fremdling seyn, wenn Sie Plane machen, die sein Herz angehen!

Gräfin. Nein, mein Vater! Sie werden das väterliche Ansehen, das Ihrem Sohne heilig ist, nie gegen sein Herz mißbrauchen.

Ghrath. (gerührt und schwach) Ich hadre nicht um das Ansehen des Vaters, noch seine Rechte mit dir.

Ich bin ein Greis — meine Zeit ist da — ich bin allein — ich sehne mich nach Liebe — und bitte um das Herz meines Kindes!

Baron. Ach, seit ich lebe, öfnete sich meines Vaters Herz nicht so! O Vater! warum verbarg mir der Glanz Ihrer Würde und Geschäfte dies edle, warme Herz!

Ghrath. Nun so segne dich Gott für die erste Freudenthräne, die ich über dich weine! Ich will deinem Herzen nicht Gewalt anthun. (er umarmt die Gräfin) Ach, Louise! du hast mir meinen Sohn wiedergegeben — du hast mein Herz erwärmt — ich mache wieder Ansprüche auf Leben.

Gräfin. In den Umarmungen einer guten Familie werden Sie es genießen. — Mein Geschäft ist vollendet! Feyerlich gelobe ich hier, die Wünsche meines Herzens zu vergessen und meine Liebe! Und nun, mein Bruder, führen Sie Ihre Gattin, meine Schwester, in die ofnen Arme des Vaters, der sie erwartet. — (Sie führt Vater und Sohn einander entgegen. Beyde umarmen sich herzlich. Sie geht an die Seite des Vaters einige Schritte von ihm, wodurch sie diese Gruppe von vorn sieht.) — Süßes Bild himmlischer Einigkeit! umschwebe mich, wenn meine Seele scheidet! (Sie geht ab.)

(Beyde sehen ihr eine Weile nach; der Baron ist in heftiger Bewegung.)

Ghrath. (trocknet sich die Augen, endlich sagt er:) O Sohn! wen hast du ausgeschlagen! — Doch nichts mehr davon. Nenne mir deine künftige Gattin.

Baron. (über seine Hand gebeugt) Sophie Wartenfels.

Ghrath. (erschrickt heftig)

Baron. Was ist Ihnen, mein Vater?

Ghrath. (setzt sich) O Schicksal! du bist hart gegen mich!

Baron. Wie?

Ghrath. (Er steht auf, nimmt seines Sohnes Hand, fixirt ihn, und sagt mit der wichtigsten Bedeutung:) Mein Sohn, deine Wahl ist gut, weise, treflich, edel! — Aber ich kann sie nicht zugeben. (Er will gehen.)

Baron. Mit dieser schrecklichen Anrede wollen Sie mich verlassen? — Fühlen Sie nicht, was ich leide?

Ghrath. (nach langem Kampfe) Höre mir zu — gleich bey meiner Ankunft aus Italien — — Nein, ich kann nicht! Sieh den Jammer, der mein Innerstes zerreißt —

Baron. (heftig) Gott! leide ich denn minder?

Ghrath. Ich ehre deinen Schmerz — ich bin schuld an allem; mein Gewissen sagt es mir oft! Sohn! bedaure mich, und wähle eine Andre.

Baron. Meine Wahl ist edel, treflich, weise — und doch? Was ist es, dem mein Herz geopfert werden soll? — Familienhaß? fehlerhafte Genealogie? — Was ist es, das wichtiger ist, als das Unglück Ihres Sohns?

Ghrath. Du sollst alles wissen! (schmerzlich) Ach! du mußt alles wissen! — nur gönne mir Erholung — es kam so schnell — so unerwartet — ich bedarf Erholung, um mich zu meinem Leiden zu stärken. — Wir sehen uns wieder. (Er geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Kapellmeister Nebel. Der Baron. Hernach Meyer.

Baron. (geht, da er Nebel kommen sieht)

Nebel. Herr Baron!

Baron. Ich bin nicht aufgelegt zu reden.

Nebel. Ein einziges Wort! — Verzeihen Sie gnädigst — es ist sehr dringend!

Baron. Hatte ich Ihnen aufgetragen, was Sie über die Gräfin mich ausgefragt hatten, ihr zu überbringen?

Nebel. Ich glaubte Ihnen einen Dienst zu leisten, wenn ich Ihnen eine unangenehme Erklärung ersparte. — Ich glaubte Ihre Freundschaft zu gewinnen, so wie ich auch — doch nichts mehr davon; es ist mir fehlgeschlagen. Sie rechnen mir Etourderie für Laster an — in der Stimmung würde ich meines Zwecks verfehlen; es ist also besser ich schweige, und — (er will gehen)

Baron. Schweigen? wovon?

Nebel. Ich hätte Ihnen etwas wichtiges zu sagen, wegen Ruhbergs, aber —

Baron. Was haben Sie gegen ihn?

Nebel. Gegen ihn?

Baron. Ja, mein Herr, Sie haben gegen ihn! In launiges Geschwätz ist das Gift gehüllt, das Sie ihm beybringen wollen. Nach diesem graden Geständniß, und nach dem Zusatz, daß ich unerschütterlich sein warmer Freund bleibe — bin ich nun neugierig, welche Wendung Sie noch nehmen werden!

Nebel. (sehr resignirt und mit angenommener Würde) Ich werde thun, wozu Sie mich zwingen: — Ihrem Herrn Vater sagen, was ich — um Ruhbergs Lage zu

mildern, Ihnen vertrauen wollte. Wenn aber dieser Schritt, den ich thun muß — Ihrem Freunde zum Verderben gereicht — Sie alsdann an die Härte erinnern, womit Sie mir jetzt begegnet sind. (Er will ins Kabinet.)

Baron. Ist Ihre Absicht redlich, so werden Sie meine Hitze übersehen. Was ist die Sache?

Nebel. Es ist ein Fehltritt, den der Menschenkenner begreift, der großmüthige Freund verzeiht. — Vielleicht ist es nicht einmal von der Bedeutung in Ihren Augen — ob es gleich den Herrn Geheimenrath aufs Aeußerste bringen würde — Ruhberg hat einen geheimen Liebeshandel mit Fräulein Sophie.

Baron. Brav! gut ausgedacht! — in der That! Eine Seite, die leicht Feuer fangen könnte — wenn ich es zuließe.

Nebel. Ich kam eben dazu, als Bezannetti an den Herrn Geheimenrath schreiben wollte. Ich hielt ihn ab. Sie wissen es jetzt, und werden die Sache am besten vermitteln.

Baron. Worauf gründet sich diese Bemerkung?

Nebel. Bezannetti hat Ruhbergs Briefe an das Fräulein.

Baron. (heftig) Briefe? — Briefe von Ruhberg?

Nebel. (kalt) Ich werde ihm rathen, Sie nunmehr Ihnen zu übergeben.

Baron. Briefe? Sagten Sie Briefe?

Nebel. Drey Stück.

Baron. Von Ruhberg an das Fräulein?

Nebel. Ja.

Baron. Kann ich sie haben?

Nebel. Allerdings!

Baron. Hm! — Das änderte die Sache! — Fürchterlich änderte es sie! — Aber nehmen Sie sich in Acht! ich kenne alle die Gänge des Handnachmachens — der gereizten Eifersucht; alle, wie sie heißen. Ich fange damit an, Ruhberg die Briefe vorzulegen.

Nebel. Das wird nothwendig seyn.

Baron. Ich berufe mich auf Sie!

Nebel. Auf alle Fälle, gnädiger Herr!

Baron. Ich stelle Sie ihm unter die Augen — Sie und Bezannetti!

Nebel. Dazu erbieten wir uns.

Meyer. (kommt, und geht in das Kabinet des Geheimenraths.)

Baron. Wahrhaftig? — Ertragen Sie lieber den Schimpf, jetzt in der Stille zurückzutreten. — Zwingen Sie mich nicht zu öffentlicher Ahndung —

Nebel. Ich nehme nichts zurück!

Baron. Gut! Sie bekommen Genugthuung an Ruhberg, oder Ruhberg an Ihnen, das schwöre ich! —

Meyer. (kommt heraus) Gnädiger Herr, es ist angerichtet; aber — die Komteß speisen auf dem Zimmer — der Herr Geheimerath wollen gar nicht zur Tafel — Fräulein Sophie ist verreist.

Baron. Verreist?

Meyer. Vor einer Stunde. Wenigstens glaubt es der Portier, und — —

Baron. Weiß es mein Vater?

Meyer. Kann es nicht sagen; und auf — —

Baron. (will in das Kabinet) Sollte mein Vater —

Meyer. Es liegt was Geschriebenes auf ihrem Tische — aber —

Baron. (der hierauf umkehrt) Etwas Geschriebenes? — Mein Gott! sollte — (ab)

Meyer und Nebel. (reden hastig leise)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Auftritt.

(Ruhbergs Zimmer.)

Erster Auftritt.

(Ein kleiner gepackter Koffer, offen. Auf dem Tisch drey große Bund Akten; man sieht die Kapseln alter Dokumente heraushängen. Auf dem Boden zerrissene alte Papiere zerstreut.)

Christian ist mit diesen Dingen beschäftigt, indem kommt Johann.

Johann. Sind der Herr Sekretair noch nicht zu Hause?

Christian. Nein. Wenn es so sehr pressirt, so will ich ihn aufsuchen.

Johann. (im Gehen) Gar nicht eilig! Es ist nur wegen Akten, die — ich werde schon wiederkommen. Adieu! (Er geht ab.)

Christian. Spion! — Das Schicken — das öftere Fragen — was das bedeutet? — ich mag nicht daran denken! — Er ist zu Niemand eingeladen, und hat doch hier nicht gegessen; schickt mir da den Zettel, ich soll packen! — Eine kleine Reise? — hm! — seltsam! — Nun ist alles in Ordnung; wir wollen sehen!

Zweyter Auftritt.

Ein Unbekannter. Christian.

Unbekannter. (in der Thüre) Bst! — Ist er der alte Bediente von Herrn Ruhberg?

Christian. Ich bin Herrn Ruhbergs Bedienter; ja.

Unbekannter. (näher tretend) Er heißt Christian?

Christian. So heiße ich.

Unbekannter. Nun so kann ich — aber er ist es doch gewiß?

Christian. Die Geduld geht mir aus; komm er zur Sache!

Unbekannter. Hört uns Niemand? Sind wir hier sicher?

Christian. (stark) Nur zu.

Unbekannter. St! sey er nicht so laut; ich gehe schon zwey Stunden um das Haus herum, und warte auf seinen Herrn. Ich habe einen Auftrag an ihn, von Fräulein Wartenfels; — aber sein Herr bleibt so lange aus. Hier gehen so viele Leute aus und ein; es ist für mich gar nicht sicher. Im Fall sein Herr nicht da wäre, habe ich Ordre, mich an ihn zu wenden.

Christian. Geschwind!

Unbekannter. Aber, um Gotteswillen, verrathe er niemand, daß ich hier war! Sie hat mir dies (er giebt ihm ein kleines viereckiges Paquet in Papier) an seinen Herrn gegeben. Dazu schreiben, sagte sie, hätte sie jetzt nicht können; aber sein Herr sollte noch heute vor Abend einen Brief bekommen; daraus würde er alles sehen. Merke er sich das wohl.

Christian. (gleichgültig) Ja, ja.

Unbekannter. Sie wollte gewiß vor Abend noch schreiben.

Christian. Ganz wohl. — — Weiß er nicht was es ist?

Unbekannter. Nein. Das Fräulein war eilig. Sie hatte verweinte Augen, und zitterte an allen Gliedern, als ich sie sprach. — Ich will mich nun fortmachen, es könnte mich sonst jemand finden. (Er geht und kommt wieder.) Sehe er doch zuvor aus der Thüre, daß mir nicht etwa jemand aus des Geheimenraths Hause begegnet. Es ist alles sehr unruhig dort.

Christian. (sieht hinaus) Es ist Niemand da.

Unbekannter. Nun verrathe er mich nicht. (ab)

Christian. Dazu bin ich der Mann nicht; obschon ich mich doch auch mit solchen Kammissionen nicht abgebe. — Was kann das seyn? (steckt das Paquet in die

Tasche.) Hm! ich wollte, das alles wäre zu Ende! das geheimnißvolle Wesen — — ich kann es nicht ausstehen — es führt zu nichts Gutem! — Ja, ja! das fehlte noch, daß die verdammte Liebesgeschichte zu dem andern Unglück kommen mußte!

Dritter Auftritt.

Ruhberg. Christian.

Christian. Ach, mein bester Herr! — Sie bleiben so lange —

Ruhberg. (bedeutend) Das geschieht nun nicht wieder!

Christian. Es geschahen so viele Nachfragen, seit sie ausgegangen sind; nun kommen Sie, und sind so beklemmt und traurig.

Ruhberg. Zum Letztenmale.

Christian. O ich habe mich so abgeängstigt!

Ruhberg. Das war Ahndung deiner treuen Seele!

Christian. Wär' Ihnen was begegnet?

Ruhberg. Was ich vorhersah! — Verkannt ward ich und verfolgt, vom ersten Augenblick an — ich folgte deinem Rath, und blieb! Nun aber — hat die Rotte, die den Geheimenrath umzingelt, ihr Werk an mir vollendet. Sie entdecken, hieße ihn kurzsichtig

darstellen. Man haßt, mißhandelt, verachtet mich. Ich kann mich nicht herausreißen; und — dürfte ich mein Gesicht emporheben, wie ich es nicht kann — so möchte ich es dennoch nicht mehr. Es ist beschlossen, ich gehe auf immer von hier.

Christian. (die gepackten Sachen betrachtend) Ach!

Ruhberg. Sey getrost! Ich finde es besser.

Christian. Haben Sie sich dem jungen Baron entdeckt?

Ruhberg. Nein.

Christian. Sie versprachen es.

Ruhberg. (drückt ihm die Hand) Er liebt Sophien.

Christian. Das ist schrecklich!

Ruhberg. Sie kann ihn nie lieben — er wird einsehen, warum — und dann — Der Geheimerath hält mich für den, der seinen Sohn von ihm entfernte; er ließ mich mit Verachtung in seinem Zimmer stehen. — Die Gräfin begegnete mir als einem Auswurf von Niederträchtigkeit — mein Blut kochte — ich fühlte, was ich gethan haben würde, wenn — und sollte mich meiner Hände Arbeit ernähren — und wenn ich Tagelöhner eines armen Bauern werden müßte — ich werde glücklicher leben.

Christian. Sie bedenkens nicht — Sie —

Ruhberg. In die Furchen, die ich mühsam ziehe, fallen sanft meine Thränen herab; und segnet der Himmel meine Arbeit mit Regen und Sonne, o so sehe ich meine Saat aufgehen! — Von Dürre und Nässe werde ich leiden, aber nicht von Menschen. Nimmer ruhe mein Pflug! so schlafen meine Leidenschaften! Nachts erbarmt sich meiner die gütige Natur und schenkt mir Schlaf. — Hab' ich das — o so wird mir die einfache wahre Weisheit zu Theil, die für die Spanne Leben taugt, die uns gegeben ward. — Ich finde es besser!

Christian. Nun aber — wenn Sie Ihrer Liebe entsagten —

Ruhberg. Und bliebe hier? — So verkaufte ich meinem großmüthigen Wohlthäter ein Wort der Höflichkeit für eine Aufopferung. — Sind die Hausakten des Geheimenraths zusammengelegt?

Christian. Wie? — ja, ich glaube. Es ist alles besorgt, was mir auf dem Zettel befohlen war, den Sie schickten.

Ruhberg. Mein Koffer ist gepackt? gut! Im nächsten Ort verkaufen wir die Sachen; ich brauche sie nun nicht mehr. — Weine nicht, ehrlicher Alter! Sieh, wenn jedes Ding, alle Umstände — alles und

alles mir sagte: Widerwärtigkeit soll mein Los seyn — so giebt es im Unglück keine Erleichterung, als Entschlossenheit. Warum zögern — ausweichen — widerstreben und zagend zum Ziel fortgeschleppt werden? Ich entsage dem Kampf gegen mein Unglück — das Meinige ist gethan; laß nun Elend das Seinige thun! — Hier bin ich! — — Da sind zwey Louisd'or, wenn wir hier Kleinigkeiten schuldig sind, so bezahle sie damit.

Christian. (Thränen verbergend) Wir sind Niemand schuldig.

Ruhberg. Um so besser! Mein Patent ist bey den Hausakten?

Christian. Ich habe es eingesiegelt; und den Brief an den Geheimenrath dazu.

Ruhberg. Ist sonst noch etwas abzugeben? — Besinne dich genau. Ich will von hier weggehen — nicht entlaufen.

Christian. Ich wüßte nicht. — Doch — ha! bald hätte ich etwas Wichtiges vergessen. Ein Mensch, den ich nicht kenne, brachte mir dies von Fräulein Sophien an Sie.

Ruhberg. Von Sophien? — (er setzt sich) Von Sophien! O Gott, — meine Entschlossenheit — ist

nur das letzte Zusammenraffen eines Todtkranken. — Die Schwäche überfällt mich desto gefährlicher! (aufstehend) O Sophie! Sophie! das kömmt aus deinen Händen an mich? — das! — und nun nichts mehr! — Da nimm! — Ich darfs nicht lesen.

Christian. (unentschlossen) Geschriebenes ist nichts dabey. Der Mensch bat mich zweymal sehr dringend, Ihnen zu bestellen: „das Fräulein könne Ihnen jetzt nicht dazu schreiben; aber heute Abend sollten Sie sicher noch einen Brief von ihr haben.

Ruhberg. (die Augen trocknend) Er wird mich nicht mehr finden! (er öfnet das Paquet) Wie? — Was ist das? — Der Schmuck des Fräuleins! — Ich begreife nicht —

Christian. Der Schmuck des Fräuleins?

Ruhberg. Ich mag nachsinnen, so viel ich will: so weiß ich mir darüber nichts zu denken. — Kennst du den Menschen, der dieß brachte?

Christian. Nein.

Ruhberg. (mit steigender Röthe) Sagte er sonst auch nichts?

Christian. Sie hätte verweinte Augen gehabt, als sie ihn gesprochen.

Ruhberg. Sonst nichts?

Christian. Nein. Er war ängstlich und eilig.

Ruhberg. Sollte sie Geld brauchen — und etwa durch mich — aber wozu? — (gerührt) Oder sollte ihr die Liebe dies Opfer für — Christian! Diese Brillanten müssen wieder zu dem Fräulein, ehe wir fortgehen.

Christian. Freylich! — Aber wie? —

Ruhberg. Ohne Verdacht gegen mich zu erregen, kannst du nun freylich nicht mehr hingehen. (verlegen) Wie helfe ich mir da heraus? — Wir wollen sie von der nächsten Station an sie zurückschicken; — ja, so sey es! (er setzt das Kästchen auf den Tisch) Und nun bestelle mir Post, in drey Stunden vors Thor, und Leute, die, wenn es dunkler wird, meine Sachen abholen. — Geh, mein guter Christian!

Christian. Wo wollen Sie hin?

Ruhberg. — — In die Welt.

Christian. Wir sind drey Jahre umhergeirrt. — Haben Sie vergessen, wie uns die Menschen behandelt haben? — — Sie sind nachdenkend? — (freudig) Ach, wenns doch möglich wäre! — wenn Sie doch bedächten! —

Ruhberg. (nach kurzem Nachdenken) Sieh — ich ging ganz allein aus des Geheimenraths Hause vors Thor,

Von dort aus schrieb ich dir, und kam, ohne es zu wissen, fast an das nächste Dorf. Ein freundlicher Gruß weckte mich aus tiefem Kummer — Ich sah einen Mann meines Alters ein Stück Feld abmähen. Es stand schlecht, und hatte sehr vom Hagel gelitten. „Ihr habt schlechte Aernte," sagte ich zu ihm. — „Hm! — und er sammelte mit frischem Arm und hellem Angesicht das zerschlagene Elend ein. „Vorm Jahre wars aber auch vortreflich! Man muß es nehmen, wie es kommt!" — „Und übers Jahr?" fragte ich zweifelnd — „Wir müssen das Beste hoffen!" sagte er; „genug, wir leben, sind gesund und arbeiten. Schlecht und klein ist unser Oertchen, aber verhungert ist noch Niemand bey uns; und wir geben den Armen gern."

Christian. (trocknet sich die Augen)

Ruhberg. Ha, Christian, da sah ich, wir hätten uns nicht an die rechten Menschen gewandt! Warum suchten wir Hülfe bey den Vornehmen? Bey den Lehrern der Weisheit? — Nein, mich und meine Noth will ich denen in die Arme werfen, welche von den Andern gemeine Menschen genannt werden. — Die sind Menschen; die werden mich aufnehmen; und, glaube mir, ich finde es besser!

Christian. Sie sind entschlossen? — Fest entschlossen? — Gut — ich sage kein Wort mehr. — Lassen Sie uns gehen. Wo Sie glücklich sind, bin ich es auch. Ich bestelle die Post. —

Ruhberg. Christian!

Christian. Was —

Ruhberg. Gefährte meiner Leiden — diese Hand führte das Gängelband meiner Kindheit — leitete mein reifes Alter — bewahrte mich spät vor Unglück — — diese Hand gebe mir einst den Segen des tugendhaften Mannes! Ich kann dich kaum erhalten — aber verlaß mich nicht!

Christian. Ich Sie verlassen?

Ruhberg. Wenn ich vor dir sterbe, will ich dich meiner Schwester vermachen. Ach, du stirbst dort in einer Familie, der du durch Liebe angehörst.

Christian. O Herr! mir bricht das Herz.

Ruhberg. Dein Gebet begleite mich jeden Morgen, und meine Thränen sollen dir dafür danken. Ich muß doch Einen Menschen um mich haben, den ich liebe.

Christian. Ich verlasse Sie nicht, und wenn Sie Gewalt brauchten; und wenn Sie mit Steinen nach mir würfen, ich folgte Ihnen doch ans Ende der Welt.

Vierter Auftritt.

Nebel. Die Vorigen.

Christian. (wirft den Schmuck in den Koffer, und macht den Deckel zu) Ich bestelle, was Sie befohlen haben. (ab.)

Nebel. Bon jour, mein lieber Ruhberg! Wie stehts? — wie leben wir?

Ruhberg. Recht gut.

Nebel. Brav! Unser Herr Gott erhalte Sie! — (sich umsehend) — Ja, ja, Sie wundern sich wohl, daß ich komme! Ja, mein Gott! man kann in den Geschäften nicht wie man will. Sonst bin ich Ihnen schon lange eine Visite, oder besser: mir ein Vergnügen schuldig. Nun komme ich jetzt, Ihnen einen wahren Freundschaftsdienst zu leisten.

Ruhberg. So? Ich werde auf meiner Hut seyn.

Nebel. (mit angenommenem Feuer) Das hab' ich gedacht! O! es ist himmelschreyend, wie ich verkannt bin! — Wahrhaftig — ich — ich habe schon oft bittre Thränen darüber geweint. Noch gestern sagte ich zu Sr. Excellenz: „Er traut uns nicht, der Ruhberg; von uns Allen, die wir die Gnade haben, vor Ihro

Excellenz zu stehen, glaubt er, wir machen ein Komplot gegen ihn.

Ruhberg. Sie haben Sr. Excellenz die Wahrheit gesagt. — Was wollen Sie aber jetzt eigentlich von mir? oder mit mir? was soll ich thun? was soll ich scheinen? zu welchem Zweck soll ich mich hergeben?

Nebel. Sie sind mein Feind; nicht wahr? — Ja, das sind Sie! Nun, und ich ehrliches Blut, ich bin nun so ein guter Kerl, der — (wischt sich die Augen) — Aber ich will Herr über mein Herz werden, (schlägt sich auf die Brust) oder das Leben nicht mehr haben! (heftig umhergehend) Ich bin nun so, wenn ich Jemanden einem Abgrund zueilen sehe, und ich kann ihn retten, so untersuche ich nicht vorher, wie er gegen mich denkt; sondern ich greife zu, und rette ihn.... Ich thue das Gute; man mag es nachher aufnehmen, wie man will, das muß das Gute nicht hindern.

Ruhberg. Sie haben das gute Talent: über das Gute gut zu sprechen!

Nebel. Ah ça! — That für Worte. — Ich sehe hier alle Reiseanstalten gemacht — und ich rathe Ihnen, sie augenblicklich zu beschleunigen.

Ruhberg. Weswegen?

Nebel. Sie wissen, was Sie gethan haben.

Ruhberg. Mein Herr!

Nebel. Sie kennen die Heftigkeit des Geheimenraths; — Flucht ist die sicherste Parthie.

Ruhberg. Ich verstehe nicht, was Sie wollen.

Nebel. Ob Sie ihn sonst noch hin und wieder beleidigt haben? — Man spricht Vieles! — Das müssen Sie wissen. — Sie dauern mich! — Ihre Jugend — Ihr Talent — fliehen Sie! — der Rath ist wahrhaftig gut!

Ruhberg. Sagen Sie mir, warum Sie in dem geheimnißvollen Tone —

Nebel. Sie gestehn nicht ein? — Schon recht! Ich fordre nicht, daß Sie gegen mich mit der Sprache herausgehen sollen; nur — machen Sie sich fort! Es kommt wahrhaftig zu einer Extremität mit Ihnen. Der Stand des Geheimenraths ist beleidigt; der ganze Adel wird gegen Sie aufstehen — wagen Sie es nicht, das abzuwarten.

Ruhberg. Sind Sie ein ehrlicher Mann, so sagen Sie, was hat man gegen mich? — Eilen Sie, wenn es Gefahr hat!

Nebel. Nun, in Gottes Namen! — Ich wünsche, daß es Ihnen gelinge, die künstliche Rolle, die Sie hier spielen, durchzusetzen. — Ich fürchte, es nimmt

ein schlüpfriges Ende. — Ich that meine Pflicht, als ehrlicher Kerl! Nun vergelten Sie mir das, und verrathen es, daß ich Sie warnte.

Ruhberg. Alles ist hier gegen mich: — aber ich bleibe!

Nebel. Sie bleiben?

Ruhberg. Wenn Sie die Flucht rathen, dann ist bleiben Gewinn!

Nebel. Auf Ihre Gefahr!

Ruhberg. Gehen Sie, verschlimmern Sie, was noch zu verschlimmern ist. Aber daß ich bleibe, Ihren Rath, Ihre Freundschaft und Verwendung nicht will, ist eine Tugend, die Sie nicht verringern können.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron tritt hastig ein. Bezannetti langsam hinter ihm her; bleibt einige Schritte zurück stehen. Nebel tritt zu ihm. In der Folge Meyer mit Bedienten des Geheimenraths.

Baron. Ruhberg! — ich habe eine wichtige Frage an Sie zu thun; werden Sie mir die aufrichtig beantworten? — Sie stehen an?

Ruhberg. Nein, nicht länger! Mein gütiger Freund wird nichts fragen, das mich, die Gesellschaft, die

hier ist, oder die, welche mitkömmt, in Verlegenheit setzen könnte. Also — sage ich getrost — ja.

Baron. Haben Sie hier einen Liebeshandel? — Die Frage hat Sie erschreckt.

Ruhberg. Ueberrascht.

Baron. Sie verrathen Angst?

Ruhberg. Unterscheiden Sie Verlegenheit der Delikatesse von Angst. — Ich wollte, Sie wären allein gekommen.

Baron. Haben Sie hier einen Liebeshandel? — Ja oder Nein!

Ruhberg. Liebeshandel? — Ich kann mit Ja oder Nein nicht darauf antworten.

Baron. Warum nicht?

Ruhberg Die Sache kann ernsthaft, aber weniger niedrig seyn. Ja oder Nein, ist stolz oder niederträchtig geantwortet. — Ich wollte sehr, Sie wären allein gekommen!

Baron. Sie haben mir Treue gelobt? Haben Sie als ehrlicher Mann den Schwur gehalten, so mag die ganze Welt Zeuge meiner Frage seyn.

Ruhberg. Ich habe diesen Schwur gehalten. Zeugen — hab' ich nicht, als mich selbst. Aber ich zittre vor keinem Richter mehr, als vor dem in mir selbst! — Er spricht mich frey.

Baron. Im Namen der ewigen Wahrheit! — Reden Sie wahr?

Ruhberg. Ja.

Baron. Ruhberg! Sie haben falsch geschworen!

Ruhberg. So verlasse mich Gott, wenn ich meineidig bin!

Bezannetti. (tritt in die Mitte) Genug ließ ich der Nachsicht Raum. Ihre Handlungen mögen nun für Sie reden. (Er giebt dem Baron die Briefe.)

Baron. (nachdem er sie zitternd durchlaufen hat; feyerlich) Erkennen Sie das für Ihre Hand.

Ruhberg. (beschämt) Diese Briefe — die —

Baron. (heftig) Erkennen Sie das für Ihre Hand?

Ruhberg. (bescheiden) Ja.

Bezann. (tritt zurück) Dann hab' ich weiter nichts mehr zu sagen. (Er geht hinaus.)

Baron. (starr) Sie erkennen das für Ihre Hand?

Ruhberg. (mit Rührung) Ja; nur sey mir vergönnt —

Bezannetti, Kammerd. Meyer und Bediente des Ghraths. (treten ein)

Bezann. Meyer, er läßt den Koffer und die Papiere in das Vorzimmer Seiner Exzellenz tragen.

(Man greift an.)

Ruhberg. Herr Baron — wenn die heiligsten Schwüre Ihres unglücklichen Freundes ihren Werth haben —

Baron. (schnell) Wartet noch! (Man setzt die Sachen oben an) Sehen Sie diesen Brief durch — sehen Sie ihn ganz durch — Ist nichts nachgemacht? — Und diese andern zwey Briefe — untersuchen Sie genau!

Ruhberg. (sieht sie schnell durch)

Baron. Nehmen Sie sich Zeit.

Nebel. (tritt indem vor, halblaut) Gnädiger Herr, es ist mehr Jugend als Verbrechen. Ihre gewöhnliche Großmuth, Ihre Freundschaft für Ruhberg, wird ihm Verzeihung schenken.

Baron. (ohne darauf zu hören) Sind sie ächt?

Ruhberg. (halblaut, sanft) Eilen Sie, mich zu verderben!

Baron. (fürchterlich) Aecht oder nicht?

Ruhberg. (resignirt; indem er sie zurückgiebt) — Aecht.

Baron. Und die Adresse, an Mademoiselle Sophie Wartenfels, auch ächt? — von Ihrer Hand an das Fräulein geschrieben?

Ruhberg. Ja.

Baron. Lassen Sie die Sachen zu meinem Vater bringen, Bezannetti! (Die Sachen werden fortgebracht.)

Meyer. (mit ab)

Ruhberg. Die Heftigkeit, worin Ihre Lage Sie versetzt, macht meine Erklärung jetzt fruchtlos.

Baron. Erklärung? — Erklä.... ha! Sie erinnern mich an die, welche ich diesen beiden Herren schuldig bin. — Diese erst — hernach die Unsrige. — Ich bekenne, meine Herren, daß ich betrogen bin, daß der Himmel auf Erden mir vergiftet ist; bekenne mich zu Ihrem ewigen Schuldner, daß Sie meine Verblendung gehoben haben. — Bin ich Ihnen bisher zu nahe getreten, so wird Ihnen Billigkeit Ersatz geben.

Ruhberg. Ihr Schmerz ist gerecht; aber —

Baron. Sie wollen mich entwaffnen?

Ruhberg. Durch meine Sache!

Baron. Wer schrieb die Briefe? Wer gestand sie ein? — Wer betrog mich mit dem Tone der Schwermuth, mißbrauchte mein Vertrauen, und stahl sich in das Herz des Engels? — O höhnen Sie meine Leiden nicht mit dem ruhigen Blick des Ueberwinders; er empört mich. — Daß ich strafen könnte, wie ich beleidigt wurde!

Ruhberg. Vertheidigung wird mir versagt; was habe ich zu erwarten, als das Aeußerste? — Es sey!

Baron. (heftig) Wer schrieb diese Briefe?

Ruhberg. Sehen Sie das Datum nach.

Baron. Es ist geschehen.

Ruhberg. Heute — acht Tage nach diesen Briefen, entdeckten Sie sich mir.

Baron. Sind diese die letzten?

Ruhberg. Nein.

Baron. Warum ward mein ehrliches Geständniß nicht erwiedert?

Ruhberg. Ich duldete — schwieg und handelte.

Baron. Wozu diese Reiseanstalten?

Ruhberg. Den Ort meines Leidens und meiner Mißhandlung zu verlassen.

Baron. Um in Freude und Wollust den Engel zu verführen? Wo ist sie?

Ruhberg. Wo sie ist? — wie? — wo sie —

Baron. Treiben Sie mich nicht aufs Aeußerste! —

Ruhberg. (schnell) So wahr Gott lebt! ich verstehe Sie nicht. Ist mit dem Fräulein etwas vorgefallen?

Baron. Sie ist fort — — und Sie wissen, wo sie ist.

Ruhberg. Sie ist fort?

Baron. Sie hat schriftlich von meinem Vater Abschied genommen —

Bezann. (zu Nebel) Der arme alte Mann leidet erbärmlich!

Ruhberg. O mein Gott!

Baron. Sie ist fort, und Sie haben ihr nachgewollt; daher diese teuflische Ruhe; daher diese Reiseanstalten! —

Ruhberg. Ihre Nachricht schlägt mich so zu Boden, daß ich —

Bezann. (tritt vor) Seyn Sie aufrichtig, Ruhberg; an diesem Augenblick hängt Ihr Schicksal.

Baron. (geht hinten heftig auf und nieder)

Ruhberg. Und wenn ich — vor —

Bezann. Ueberlegen Sie Alles — Sie sind nicht übereilt. Es betrift das Glück einer theuern Familie; und wenn Sie nun noch zögern, kann ich den Ausschlag geben; bedenken Sie das!

Ruhberg. Was Sie thun, Bezannetti, ist Welt, und befremdet mich nicht. (Er geht hastig vor.)

Baron. Ist es Ihnen um Geld zu thun — ich will Sie befriedigen; aber wehe Ihnen, wenn Sie mir nicht Wahrheit verkaufen!

Ruhberg. Mein bester Freund — mein einziger Freund verläßt mich! — was darf ich sagen? Er nimmt zurück, was er mir gab. Der Freyherr von Werden

brandmarkt meine Ehre vor meinen ärgsten Feinden unauslöschlich — hier nimmt er mehr, als er geben kann.

Baron. (greift an den Degen.)

Nebel. (hält ihn ab)

Bezann. Ehre? — Sie? und — das ist zu viel — diese Niederträchtigkeit bricht meine Geduld. — Gnädiger Herr, ein Wort! (Er nimmt den Baron heftig bey Seite; da sie auf dem Platz sind, spricht er leise, aber heftig mit ihm. Anfangs hält er den Baron, der fort will, am Arm; allmälig hört Dieser ihn an, und wirft einen verächtlichen Blick auf Ruhberg.)

Ruhberg. (zu Bezametti) Mensch! Mensch! Dein Todesengel schwebt über dir!

Baron. (heftig) Ha, so erröthe ich vor der Schande, worein ich mich — — Ruhberg, Sie sind ein gemeiner Betrüger!

Ruhberg. (macht eine Bewegung von Heftigkeit; bedeckt sich das Gesicht, und fällt sprachlos auf einen Stuhl.)

Baron. Aufrichtiges Bekenntniß! und ich will Ihnen mein Mitleiden nicht versagen. (Er geht.)

Bezann. (folgt)

Ruhberg. (taumelt auf.)

Bezann. (wendet sich, und sagt:) Arrest!

Sechster

Sechster Auftritt.

Meyer und Bediente treten ein. Ruhberg bleibt betroffen stehen.

(Der Vorhang fällt.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

(Voriges Zimmer beym Geheimenrath.)

(Wandleuchter und ein Lüstre brennen.)

Erster Auftritt.

Meyer. Bedienter. Kapellmeister Nebel.

Nebel (kömmt zu ihnen.)

Es soll alles abgesagt werden; Assemblee, Spiel und Tafel. Geschwind!

Meyer. (zum Bedienten) Der Portier solls besorgen.

Bedienter. (ab)

Nebel. Jetzt untersuchen Sie die Papiere.

Meyer. Ich bin schon einigemal an die Thüre gegangen; aber weil die zwey Zimmer dazwischen sind, hört man nichts.

Nebel. Alles ist in Flammen! — Noch keiner von den Reitenden zurück?

Meyer. Nein.

Nebel. Wenn nur der Baron nicht ausgeht; der Geheimerath ist, seiner Hitze wegen, sehr ängstlich.

Meyer. Jederman giebt auf ihn Acht. — à propos — dem Grafen Meldenstein ist alles gesagt. Er hat ein Pulver genommen, und sich zu Bette gelegt. Man solls ihn wissen lassen, wenn sie gefunden ist.

Nebel. Wo ist der Baron?

Meyer. Bey der Gräfin.

Nebel. Wie? Bey der Grä —

Meyer. Weil die Fenster auf die Landstraße gehen; denn sonst —

Nebel. Bezannetti spielt brav! Ein Meisterstreich war es, daß er bey Ruhberg gegen den Baron des Kassendiebstahls erwähnte, ihm bewies, daß er mit einem Vagabunden Freundschaft gemacht hätte; und dann der Arrest —

Meyer. Meisterstreich? — Erlauben Sie — gar nicht! — Ein Anfängerstückchen, das ihm das Lehrgeld kosten kann. Arrest? Spielt ihn der Justiz in die Hände? Die Justiz hat — wie heißen Sies? — Formalitäten; Formalitäten haben Langsamkeit; Lang-

samkeit bringt Deutlichkeit. Umgekehrt! wir müssen alles mit der Furie — meyne ich — gewinnen. Der alte Herr sieht nichts vor seinem Stammbaume; den Baron macht die Liebe blind.

Meyer. Gut. Aber —

Meyer. Wie der Baron von Ruhbergen wegging, fiel er in eine tiefe Ohnmacht. Gleich ließ ich ihn in eine Portchaise setzen, und hieher bringen.

Nebel. Ist er rasend?

Meyer. Ich habe ihn gepflegt und gewartet, bedauert und betrauert —

Nebel. Aber, mein Gott! was soll —

Meyer. Ist er jetzt schuldig: so habe ich ihn gepackt, und man kann nichts ohne mich. Ist er unschuldig: so öfnet mir ein christliches Mitleiden ein Thürchen, wo ich hinausschlüpfe, wenn das Haus brennt; ich, — und — (er giebt ihm die Hand) allenfalls noch ein guter Freund. Verstanden?

Nebel. Ganz. Bitte ab und danke.

Meyer. Seyd ihr so klug und hochstudirt ihr wollt, auf der Straße könnt ihr nicht über den Kammerdiener weg, ihr müßt mit ihm gehen, oder ihr brecht die Hälse. (Das Kabinet wird geöfnet.) Sapienti sat! — (In anderm Tone.) So ists, lieber Herr Kapellmeister!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Bezannetti. Bedienter mit Akten.

Bezannetti. Die Sachen auf Meyers Zimmer; die Akten in mein Haus. — Meyer, kennt er den Schmuck?

Meyer. (besieht erst das Kästchen, dann den Schmuck) Er gehört Fräulein Sophien.

Bezann. Das sagte ich auch. Er lag in Ruhbergs Koffer.

Meyer. Wie?

Bezann. Er lag in Ruhbergs Koffer.

{ **Nebel.** Wahrhaftig?
{ **Meyer.** Nicht möglich!

Bezann. Der Geheimerath ist außer sich. Er will ihn öffentlich und mit Strenge behandelt wissen; daher soll ich — (er geht)

Meyer. Bst! hm! — Herr Rath! Nichts von dergleichen. Bringen Sie den Schmuck dem jungen Herrn Baron. Reden Sie ihm zu, er sollte bey seinem Vater für Ruhberg bitten. Verstehen Sie mich?

Nebel. Bravissimo!

Bezann. Wahrhaftig; die Rache hätte mich übereilt. So überzeuge und gewinne ich zugleich.

Meyer. Ihre Worte fallen dann noch einmal so schwer auf; und Sie erscheinen doch als ein christlicher Rath.

Dritter Auftritt.

Der Jäger. Die Vorigen.

Jäger. Ist der Herr Baron hier?

Meyer. Nein.

Bezann. Hat er sie gefunden?

Jäger. Das nicht; aber Nachricht, hoffe ich. — Kann ich zum Herrn gehen?

Bezann. Versteht sich!

Jäger. (geht ins Kabinet ab. Bezannetti folgt ihm)

Nebel. (geheimnißvoll) Meyer, mir fällt etwas ein. Die Brillanten erhöhen Ruhbergs Schuld gefährlich. Es ist wahr. Aber bey dem Allen wird mir seine Ruhe verdächtig; und wenn — —

Vierter Auftritt.

Der Baron. Die Vorigen.

Baron. (eiligst) Wo ist er?

Meyer. Der Jäger?

Nebel. Bey Sr. Excellenz.

Baron. (geht dahin ab)

Meyer. Die Ruhe? — Die Ruhe? — Ja ja, er hat auch, so wie er hier im Hause ankam, gesagt: man solle Jemand in seinem Logie lassen, und alle Briefe an ihn erbrechen.

Nebel. Verdammt! Wenn er unschuldig ist: wie stehen wir dann?

Meyer. Erlauben Sie — für uns ist nichts gefährlichers, als wenn er halb schuldig ist; dann spielen sie die Gnädigen — verzeihen — treten dem armen Sünder auf die Schultern und schreyen: — Ach, wie groß sind wir!

Nebel. Aber, mein Gott! wenn er nun gar ganz unschuldig ist!

Meyer. Desto schlimmer für ihn. Gegen die Großen kann man kein größres Unrecht begehn, als daß man nicht Unrecht hat. Der Geheimerath wird ihn freylich loben und bedauern; aber lange währt es nicht, so findet man ihn stolz, dann trotzig, zuletzt grob. Und nun erlauben Sie, klug ist der Mann, der von der Unschuld bis zum Ekel spricht — und zur rechten Zeit ein Stück Geld vorschlägt. —

Nebel. Wahr! Dieselben kaufen ihr Gewissen damit ab, und fort muß er!

Fünfter Auftritt.

Die Kammerjungfer. Hernach der Baron. Bezannetti. Der Jäger.

Kammerjungfer. Meine gnädige Gräfin läßt fragen, welche Nachricht der Jäger —

Baron. (mit dem Kästchen in der Hand) Meyer, jetzt verlasse ich mich ganz auf ihn.

Meyer. Befehlen —

Baron. Man will das Fräulein um die Mittagszeit in die Gärten am Magnusthore haben gehen sehen. — Nein, Bezannetti, lassen Sie mich hingehen — verschweigen Sie es meinem Vater; meine Unruhe bey dieser Unthätigkeit ist zu fürchterlich!!

Bezann. Sie haben das Wort gegeben, durchaus nun das Haus nicht mehr zu verlassen.

Baron. Nun wohl, es sey! — Nehme er einen Miethswagen, wähle er einen Vorwand, gehe er von Garten zu Garten. Sage —

Meyer. Wenn nur indeß hier nichts vor —

Bezann. (mit einem Blick) Ich bleibe hier! —

Baron. Sage er ihr: daß die Gräfin gütig ihrer wartet; daß Sie uns Allen das Leben wiedergeben kann; daß ich wünsche und zittre, sie zu sehen — daß —

Meyer. Wenn sie zu finden ist, bin ich der Mann. — (zu Bezannetti) Hier ist der bewußte Schlüssel.

Baron. Gute Nachricht! — und er kann seinen Lohn bestimmen!

(Meyer und die Kammerjungfer gehen ab.)

Jäger. Ich wäre gleich selbst in die Gärten geritten, aber ich dachte —

Baron. (zieht die Uhr heraus)

Bezann. (giebt sie dem Jäger)

Jäger. Gnädiger —

Bezann. (winkt ihm zu gehen)

Jäger. (geht ab)

Baron. Sophie — die Leiden meines Vaters — die heldenmüthige Güte der Gräfin — dieser Ruhberg — dessen Schicksal — wenn auch verdient — O Bezannetti! schreckliche Gefühle bestürmen mich!

Bezann. Weniger rasch im Handeln, werden Sie erst das Glück des Lebens genießen.

Baron. (öfnet das Kästchen; beißt die Lippen zusammen; wirft es in die Tasche) Schicken Sie mir Ruhberg her!

Bezann. Den Unglücklichen! Vergessen Sie das nicht! (er geht ab)

Baron. Ich hoffe, ich werd' es nicht! Aber — aber — (er nimmt das Kästchen wieder) Nein — mein

Blut empört sich dawider! — das ist zu schändlich! — Hier ist Güte — Schwäche. Jene andre Geschichte mit der Kasse — die Umstände — Reue — vieles könnte sie mildern! — Allein dies! dies — zu jenem! Nein — sicher ist er ein verworfener Mensch! — Alles hätte ich für ihn, meine Seele gegen Bezannetti verwettet! — und doch? (er steckt das Kästchen ein)

Sechster Auftritt.

Der Baron. Ruhberg.

Baron. (geht Ruhberg heftig entgegen. Dessen gebeugtes blasses Aussehn macht ihn betroffen. Er tritt zurück.)

Ruhberg. (geht langsam vor.)

Baron. Sie waren krank? — In der That — Ihr Zustand erregt Bedauern — Aber von einer Seite, die — (mit Vorwurf) Ruhberg! — (gemildert) Ruhberg, was ist aus Ihnen geworden?

Ruhberg. An dem Unglücklichen sich weiden, ist nicht edel.

Baron. Nein, länger lasse ich meiner Ueberzeugung nicht spotten! Wissen Sie — nur für einen Augenblick wirkte das Mitleiden mit Ihrer Schwäche —

Ruhberg. Herr Baron, ich ertrug Ihren Zorn; Ihre Barmherzigkeit kann ich nicht ertragen.

Baron. Und wenn Gerechtigkeit Ihrer Unverschämtheit gleichen soll — wovon haben Sie zu hoffen, als von Barmherzigkeit? (Er sagt das Letzte halblaut.)

Ruhberg. Aus Haß gegen mich verläugnet der edelste Mann sein Gefühl; die sanfteste Natur artet aus in Härte, aus Haß gegen mich. Nun verzweifle ich daran, daß eines Menschen Herz noch menschlich für mich fühlt!

Baron. Ich will es nicht vergessen, daß einst der Ton den Weg zu meinem Herzen fand. Nachfrage kann ich nicht hindern, und darf es um Sophiens willen nicht. Aber ich habe sie auf mich genommen; und es steht ganz bey Ihnen, ob Sie nur mit mir sich erklären wollen.

Ruhberg. (mit gesenktem Blick) Das ist sehr gütig!

Baron. Nicht als hintergangner Freund — nicht als Eifersüchtiger rede ich mit Ihnen. Ich verlange keine deutliche Erklärung — Sie wissen worüber —

Ruhberg. (mit tiefem Schmerz) O Gott!

Baron. Stillschweigen sey Antwort. Wurden Sie verleitet, oder vergaßen Sie sich selbst?

Ruhberg. (mit bedecktem Gesicht) Ich allein.

Baron. (seufzend, halb abgewandt) Ist es wahr?

Ruhberg. Ja, ja! ich habe — — es ist wahr! Darum ertrug ich ohne Murren die Wuth des Schicksals. — Ach, es mußte wahr seyn — denn ich ertrug Bezannetti. — Das war das Geheimniß, was ich Ihnen anvertrauen wollte.

Baron. Wie? — das?

Ruhberg. Das Geheimniß, warum ich selbst das Opfer meiner Liebe Ihnen nicht anrechnen konnte. Heraus ist es jetzt, in dem schrecklichsten Augenblicke meines Lebens! Und nun, wenn —

Baron. Mein Wort! Die Sache ist begraben. — Hätten Sie sich mir früher anvertraut, so —

Ruhberg. Ich konnte mein Gefühl nicht überwinden! Und noch — — gewähren Sie mir Entfernung!

Baron. Gleich. Wo ist das Fräulein?

Ruhberg. Wie? Zweiflen Sie noch an meiner Versicherung, daß ich von ihr nichts weiß?

Baron. (erstaunt) Hätten Sie Zweifel gemindert? Wie?

Ruhberg. Sie sind sehr hart.

Baron. Nachdem Sie die schrecklichsten Beweise eingestanden haben?

Ruhberg. Beweise? — Eingestanden?

Baron. (außer sich) Diese Frechheit bricht meine Geduld! Wie —

Ruhberg. Herr Baron, ich verstehe nicht, ob —

Baron. (öfnet das Kästchen, und hält es ihm hin.)

Ruhberg. (der sich plötzlich erinnert) O Gott!

Baron. Haben Sie das vergessen?

Ruhberg. Vergessen. Ja wahrlich vergessen — so schnell und zufällig ging es erst vor kurzem als Geheimniß durch meine Hand. Nachher, als — —

Baron. (heftig) Es war in Ihrem Koffer!

Ruhberg. Davon weiß ich nichts.

Baron. Hahaha!

Ruhberg. Auch dies muß sich entwickeln mit dem Uebrigen — ich hoffe bald.

Baron. Es war in Ihrem Koffer!

Ruhberg. Wer Sophiens Werth versteht — braucht er dies?

Baron. Nein! Aber doch — Sie fühlen vermuthlich, was sich darüber sagen läßt, Herr Ruhberg? (Er geht einige Schritte.) Sie wissen also nichts von dem Fräulein?

Ruhberg. Nein.

Baron. Es war keine Verabredung unter Ihnen?

Ruhberg. (verneint es bescheiden.)

Baron. (kommt zu ihm, kalt) So hätte ich Ihnen zu nahe gethan? — Wie? Habe ich das?

Ruhberg. Ja, das haben Sie.

Baron. So wäre ich Ihnen Genugthuung schuldig? — Sie reden nicht? — Das Recht entscheide unter uns! (Er geht nach dem Glockenzug.) — Sind Sie das zufrieden?

Ruhberg. (wehmüthig) Was Sie wollen.

Baron. (klingelt. Er geht auf und nieder; höflich) Haben Sie mir noch etwas zu sagen?

Ruhberg. Nichts. — Lassen Sie mich Bezannetti vorwerfen. Für mich ist Leben — Tod! und nicht mehr seyn — der Trost wonach ich ringe!

Baron. Sonst haben Sie mir nichts zu sagen?

Ruhberg. (verneint es.)

Bedienter. (kommt) Gnädiger Herr — —

Baron. (tritt näher zu ihm.) Gar nichts also?

Ruhberg. (verneint es; und trocknet die Augen)

Baron. (zum Bedienten) Bezannetti soll kommen. Der Herr verlangt wieder in sein Zimmer.

Bedienter. (folgt ihm)

Baron. O Schicksal, muß denn, um Weisheit zu begreifen, unser Herz erst so tausendfach verwundet

werden! Können wir erst dann wissen, wie wir hätten glücklich leben können, wenn eben das letzte Sandkorn in unserm Stundenglase verrinnen will!

Siebenter Auftritt.

Der Jäger. Der Baron.

Jäger. Gnädiger Herr, — Philipp, der in Ruhbergs Logie zurückgeblieben ist, hat diesen Brief hergeschickt.

Baron. „An Herrn Sekretair Ruhberg"

Jäger. Er hat den Bauer noch dort behalten, und wartet auf Befehle.

Baron. Es ist ihre Hand! — Ich zittre ihn zu lesen! — Ich werde rufen. (Jäger ab.)

Achter Auftritt.

Die Gräfin. Der Baron.

Gräfin. (bekümmert) Ich höre, Sie haben einen Brief erhalten.

Baron. (schnell) An Ruhberg!

Gräfin. Ihr Vertrauen rechtfertigt meine Einmischung. Der Kummer, worin dies Haus versunken ist, fordert mich zur Thätigkeit auf. — Haben Sie gelesen?

Baron. Ich habe es noch nicht gewagt.

Gräfin. Vergönnen Sie mir den Brief. Sie sollen den Inhalt — und wenn meine Freundin nicht dabey verlieren kann — den Brief selbst haben. Diese Schonung sind wir der armen Leidenden schuldig. — Die Unglückliche ist immer Sophie.

Baron. Zärtliche große Seele! (Er giebt ihr den Brief.)

Gräfin. (geht einige Schritte abwärts. Sie liest für sich und sehr schnell.)

Baron. (nachdem sie etwas gelesen) Sie liebt Ruhberg?

Gräfin. (die sich im Lesen einigemal die Augen trocknete, endigt, legt den Brief zusammen, scheint einige Zeit unentschlossen, dann sagt sie rasch:) Sie müssen den Brief hören; Sie und Ihr Vattr — er ist sehr wichtig. (ab.)

Baron. (macht eine Bewegung sie aufzuhalten; will ihr dann nach, bleibt aber plötzlich stehen, und die Heftigkeit seiner Empfindung geht in eine tiefe Ahndung über.)

Neunter Auftritt.

Der Baron. Die Gräfin, und der Geheimerath kommen aus dem Kabinet.

Ghrath. Nichts will ich von ihr wissen, von dieser Landstreicherin!

Baron. Mein Vater!

Gräfin. Hören Sie diesen Brief. Sie sind ihr das schuldig.

Ghrath. Bey Gott! ich habe an ihr gethan, was ich nicht schuldig war.

Baron. (heftig) Lesen Sie! Ich bin in einer Spannung, die ich nicht ertragen kann.

Ghrath. Sie können mich rühren, aber nicht überzeugen. — Weichlichkeit soll nicht Herr der Vernunft werden.

Gräfin. (liest) „Mein theurer, ewiggeliebter „Ruhberg!"

Baron. (fährt auf) O Gott!

Ghrath. (geht heftig umher) Gemeine, unwürdige Kreatur!

Gräfin. Ich bitte um ruhiges Gehör!

Baron. (das Tuch vor den Augen) Weiter!

Ghrath. (sich Gewalt anthuend) Lesen Sie!

Gräfin. (liest) „Still und ländlich war meine Erziehung, sanft und heiter mein Herz. Hier ward „ich weggerissen, und unter die Großen gebracht. „Ach! Ich gehöre nicht unter sie. Ich fand keine „Ruhe in dem prächtigen Pallaste, bis Sie hinkamen.

Baron. (weint herzlich)

Ghrath. (wird nachdenkend)

Gräfin.

Gräfin. „Wir verstanden uns; wir gehören uns „an. —

Baron. (wirft sich in einen Stuhl, und bedeckt sich das Gesicht.)

Gräfin. „Dem Geheimenrath können wir nun „nichts mehr sagen, denn ich bin von Adel. Er will „mich mit dem Grafen Meldenstein verheurathen; der „Kontrakt ist gemacht — die Zeit ist da — man eilt „zu den Feyerlichkeiten. Nie werde ich meine Hand „ohne mein Herz vergeben. Dies ist Sitte bey den „Großen; aber ich begreife sie nicht. — Daß der Baron mich liebt — —

Baron. (steht auf)

Gräfin. „Verschwieg ich Ihnen — denn Ihre „Ruhe ist mir werth, Ruhberg! Sie sind unglücklich, „ringen nach Stille, wie ich. Verlassen Sie den Ort; „— ich bin vorausgegangen. Ich besitze nichts eigen, „als einen geringen Schmuck, wovon man sagt, daß „meine Mutter mir ihn hinterließ. —"

Ghrath. (wird unruhig)

Gräfin. „Ich habe nichts — auch diesen Schmuck „nicht mitgenommen. Sie werden ihn durch den „treuen Friedrich erhalten haben. Ich habe nichts be„halten. Ich habe Ihnen mein Schicksal ganz über-

„lassen. — Mein Dank für meinen Wohlthäter (sie
„liest mit gebrochener Stimme) ist ewig, wie meine Liebe
„für die Gräfin. Sie wollten mich glücklich machen,
„ich weiß es, aber ich wäre dadurch elend geworden.
„Ach, warum sollten Sie mich hassen? Ich habe kei-
„nen Vater, keine Mutter, weiß nicht, wer sie wa-
„ren, wo sie lebten, wie sie starben. Man sagt, der
„Geheimerath wüßte Alles —

Ghrath. (verbirgt eine Thräne)

Gräfin. „Statt der Antwort werde ich Sie um-
„armen. Auf der Grenze heiligt ein Priester unsre
„Liebe. Talent und Fleiß streben gegen den Mangel.
„Unsre Herzen sind eins! —

Baron. (geht traurig umher)

Gräfin. „Ich weiß, Sie kommen, obgleich nichts
„verabredet ist. —

Baron. Wie?

Gräfin. „Ich weiß, Sie kommen, obgleich nichts
„verabredet ist. Ich warte bis morgen. Bleiben Sie
„aus, so leite Gott und die Tugend mein Schicksal!
„Ich werde nicht zurückkehren. — Ihre ewig treue

Sophie."

(Sie steht, ihre Augen auf den Brief geheftet.)

Baron. (weint heftig; das Gesicht bedeckt)

Ghrath. (bricht das Stillschweigen. Weich) Sie dauert mich! — (gesammelter) Aber wahrlich, sie ist meiner Sorge unwerth! — Ist Jemand hin, sie zurück zu bringen?

Baron. (Thränen unterbrechen ihn) Meyer — ist da, wo man sie vermuthet; und —

Gräfin. Der Ueberbringer des Briefs hat den Ort bestätigt.

Ghrath. Wohl! (er will dem Baron etwas Bedeutendes sagen, hält plötzlich inne) Nichte, laß uns allein.

Gräfin. Der arme Ruhberg! Hat dieser Brief nichts für ihn gesagt?

Baron. (mit lebhafter Erinnerung) O gewiß! — (schmerzhaft) Sobald ich mich erholt habe.

Ghrath. Ihm soll Gerechtigkeit werden. — Laß uns, meine Liebe! — Du kommst hernach wieder.

Gräfin. (geht ab)

Zehnter Auftritt.

Der Baron. Der Geheimerath.

Ghrath. (sanft) Sohn! das ist kein männliches Betragen!

Baron. (im größten Schmerz) Vater! das ist kein gewöhnlicher Verlust!

Ghrath. (mit unterdrückter Bewegung) Sie hat in ihrer Liebe sich selbst erniedrigt! — das macht sie mir gleichgültig.

Baron. Sie verläßt Glück, Schimmer und Pracht; opfert Stand und Reichthum dem Geliebten — das macht sie mir noch theurer!

Ghrath. Sie hat ein heimliches Verständniß, und entläuft — das ist verächtlich!

Baron. Das höchste Opfer der Liebe bringt sie einem Andern. Wäre dies Vergehn — kann es mich trösten?

Ghrath. Wenn du fühlst, wer du bist? — Ja!

Baron. Ach, Vater — mein Verlust ist Ihr Gewinn — meine Trauer Ihre Freude. Diese Liebe brachte Sie zum Haß.

Ghrath. Haß? zum Haß? — Zur Verzweiflung!

Baron. Wie?

Ghrath. Zu gränzenloser Verzweiflung!

Baron. Ich begreife Sie nicht.

Ghrath Ich danke Gott, daß sie dich nicht liebt!

Baron. (heftig) Daß ich nie glücklich bin?

Ghrath. Unglückseliger! Die Natur stand deiner Liebe entgegen.

Baron. (erschrocken) Vater!

Ghrath. Sophie ist deiner Mutter Tochter!

Baron. Vater! um Gottes willen!

Ghrath. Der Zwang mit mir zu leben, ist deiner Mutter Mörder! Gram, Gewissensangst und Reue in jammervollen Tagen und bangen Nächten der Fluch meines grauen Alters. (Er wirft sich in einen Stuhl.)

Baron. Ich erhole mich nicht. — Wie ist es möglich —

Ghrath. Ihr Herz ward das Opfer meines Reichthums.

Baron. (mitleidig) Ich weiß es.

Ghrath. Edel war der Mann, der deine Mutter liebte; Verzweiflung besiegte seine Tugend. Durch der Tochter Vergehn wollte er des Vaters Barmherzigkeit erzwingen. Der Unglückliche! — dein Großvater schoß ihn im Zweykampf nieder.

Baron. Schrecklich! schrecklich!

Ghrath. Geheimniß blieb mir Alles. Deine Mutter ward zum Altar mit mir gezwungen. Unter des Priesters Segen fiel sie halbtodt nieder. — Nun erst fühlt' ich meinen Wahnsinn, und gelobte ewige Reue. Zu spät! Uneins lebte ich mit mir. — Gram verzehrte deine Mutter — Sie starb ohne Entdeckung.

Baron. Arme Mutter!

Ghrath. Sophiens Versorger entdeckte mir auf seinem Todbette alles. Er gab mir die Papiere meiner Frau. O schreckliche, schrecklichste Nacht meines Lebens! — Allein kniete ich nieder bey dem Todten, und schwur dem Kinde, dem ich Vater und Mutter raubte, Vater zu seyn, bis an mein Ende! Ich ehrte deine Mutter in Sophien. Heilig war mir ihre Ehre, ihr Geheimniß. Ich wollte diese Tochter zu Glück und großem Stande bringen; aber — der Himmel verwirft meine Aussöhnung mit dem Schatten ihres ermordeten Vaters. Die Elende liebt einen gemeinen Verbrecher; ihre niedrige Seele ist deiner Mutter unwerth; sie spottet meiner Sorge.

Baron. Nimmermehr, mein Vater, nimmermehr! — Die gute Seele —

Ghrath. Ich erhob sie glänzend, und sie fällt öffentlich! — Die Welt wird sich damit belustigen; der

tiefe Gram meines Lebens, meine heißen Thränen, was mir Gesundheit, Freude, Ruhe, was mir das Leben kostete, wird Neuigkeit der Vorzimmer, Spott der Höflinge, und das Gelächter des Pöbels werden. O Sohn! mein Kind, rette mich vor mir selber! Habe Erbarmen mit mir, meine Kraft ist verloren, mein Gehirn ist schwach — da heraus kann ich mir nicht helfen — es bringt mich um den Verstand.

Baron. Ihr Gefühl ist gerecht — Ihre Leiden erschüttern mich so, daß ich der meinigen vergesse. Sie bedürfen kindlichen Trost — Sie sollen ihn finden.

Ghrath. Ach! deine Liebkosungen sind Mitleiden, und mein armes Herz will Liebe!

Baron. Zärtlichgeliebter, unglücklicher Mann! war ich Ihnen bisher zu viel Bürger — so bin ich Ihnen dafür jetzt desto mehr Sohn! Kein Geschäft soll mich hindern, ihre trüben Stunden zu kürzen; mögen Andre im Zirkel von Halbmenschen lästern, ich leide mit meinem Vater, wenn er aus bedrängtem Herzen seufzt. Keine Hofceremonie beschäftige die Seele, von der Sie sich Trost wünschen, wenn Sie um meine Mutter mit mir trauern wollen.

Ghrath. Sohn! — O Sohn! welch himmlisches Bild! weiter, weiter in dem schönen Traume — —

Baron. Zur Wirklichkeit! — Wovon Sie hoffen und fürchten — ist der Hof. Zerbrechen Sie diese willkührliche Bande, dann hängt Ihre Seelenruhe nur von Ihnen ab. Landleben stärke Ihre geschwächten Kräfte — unsre Zimmer umgeben die Ihrigen — Wir leben nur für Sie! — Sie fühlen sich verjüngt durch unsre Zärtlichkeit! — O Gott! — welche Würde ist es, Sohn zu seyn! — Meine Pflichten begeistern mich — ja, ich gelobe Ihnen volle Liebe für ein herrliches Alter — Freude für Gram! Kraft für Schwäche. — Vater, die Würden des Staats haben Sie gehindert, der edelsten Würde froh zu seyn! Geben Sie ihm seine Flittern zurück, um frey und mächtig zu fühlen: — „Ich bin ein geliebter Vater!" (Er umfaßt seine Knie.)

Ghrath. Die Schwächen des Alters ermüden die Jugend — (mit Thränen)

Baron. (in eben der Stellung, ihn zärtlich ansehend) Ob ich Sie liebe?

Ghrath. Kannst du halten, was du versprichst?

Baron. (steht auf; mit Würde) Ich verspreche es!

Ghrath. (umarmt ihn feyerlich. Nach kurzer Pause) — Ich verlasse den Hof.

Baron. Gott Lob!

Ghrath. Ich lege meine Dienste nieder — und wir gehen auf die Güter nach Franken.

Baron. Tausend Dank!

Ghrath. In den Armen meiner Familie und der schönen Natur — soll ein gewissenhafter Blick in mein unruhiges Leben den Tod mir erleichtern! Karl! deine glückliche Ehe könnte mich meine Schmerzen vergessen lassen! — O Karl! willst du (sanft) mir einst noch Hausfreuden, nach meines Herzens Verlangen, gewähren? — meine Zeit ist kurz! — sprich!

Baron. Ich bin ein traurender Wittwer.

Ghrath. Sophie — ist deine Schwester —

Baron. Die Gräfin verdient ein ganzes Herz.

Ghrath. (bittend) Die Zeit — — O Sohn!

Baron. (auf seine Hand gebogen) Ihre Hand leite uns!

Ghrath. Genug! Genug Freude am Abend meines Lebens! — Karl — dein Gelübde ist schon erfüllt. — Sophien entdecke ich das Geheimniß — Sie begleitet uns —

Baron. Die arme Sophie! — Ihre einfache, ruhige Erziehung — unser Begrif von Glück — der kalte, trockne Graf —

Ghrath. Dazu ihre jetzige Lage — Ich verstehe dich — Was es mich auch gekostet hat, diese Heurath zu Stande zu bringen — ich stehe davon ab!

Baron. Gott lohne Ihnen für diese Billigkeit! — Haben Sie dasselbe Gefühl für Ruhberg! — Seit jenem Briefe — und — ich läugne es nicht — seit der Unmöglichkeit, Sophien zu besitzen, sehe ich Alles anders. — Schrecklich! daß Menschen, die ich sonst ganz kenne, mich durch meine Leidenschaft mißbrauchten. O ich fühle Reue und Schaam über meine Wuth!

Ghrath. (nachsinnend) Was kann ich für ihn thun?

Baron. Ihr Herz ist ganz der Güte und dem Mitleid offen! In solchen Augenblicken bestimmt der Himmel das Schicksal guter Menschen! Es ist das Herz, was jetzt entscheidet, — nicht Sitte, Herkunft, noch Verabredung. — Ich wende mich nun an Ihr Herz. Gewähren Sie ihm, die nun für mich verloren ist — Sophien!

Ghrath. (schnell) Das kann ich nicht! (gütig) Das darf ich nicht!

Baron. (küßt seine Hand zärtlich)

Ghrath. (entschlossen) Das ist unmöglich!

Baron. (bekümmert) Er ist unschuldig! — —

Ghrath. An Sophiens Flucht und dem Schmucke. Ja; aber nicht an Reizung und unanständiger Heimlichkeit. Und dann — vergißt du? — er ist ein Verbrecher! — Solche Verbindung macht stets unglücklich!

Baron. (entschuldigend) Allein — —

Ghrath. Ein öffentlicher — ein schimpflicher Verbrecher! — Die Rede ist nicht davon, was ich als Edelmann verstatten könnte, sondern von dem, was ich als Mann von Ehre nicht übersehen darf.

Baron. (traurig) Armer Ruhberg!

Ghrath. In ihm, drang ich dem Fürsten um deinetwillen, einen untreuen Diener auf.

Baron. Einen Mann von Talent brachten Sie in sein Kabinet. — Nur Bezannetti, jenes unglücklichen Vergehens bewust, leitete froh alles zu diesem Kassendienste ein. Meine Eifersucht mußte ihn vollends vernichten.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Bezannetti.

Bezann. Der gnädige Herr haben mich verlangt, wie ich eben erfahre.

Baron. Ja; denn ich muß —

Bezann. Der angekommene Brief hat vielleicht neues Licht ertheilt?

Baron. (heftig) Zuverlässig!

Ghrath. Mein lieber Bezannetti — —

Baron. Mit Ihrer Erlaubniß, mein Vater, verläßt uns Herr Bezannetti noch auf einen Augenblick. Wir werden Sie bald wieder bedürfen.

Bezann. (geht ab)

Baron. Mein Herz spricht laut für Ruhberg — meine Vernunft ehrt Ihre Gerechtigkeit — und ich traure, daß er Verbrecher ist!

Ghrath. (drückt ihm die Hand) So rede stets mit männlichem Ernst die Tugend aus dir, mein Sohn!

Baron. Diese Tugend werde uns Beyden heute kostbar! — Ehe Sie scheiden und hier die letzte Gerechtigkeit üben — hören Sie mein Wort — gegen die, welche ihr Herz verbargen, Ihre Schwächen mißbrauchten, Ihren Willen verdrehten, jede Ihrer Haus-

tugenden und öffentlichen Größen verdunkelten, durch mich selbst meinen besten Freund ins Elend brachten — gegen Meyer, Nebel und Bezannetti!

Ghrath. (erstaunt) Das ist unerwartet —

Baron. Wünsche des Volks sind in meiner Bitte. — Ich bin stolz auf meines Vaters Ruhm! Betäuben Sie sich aus Vorliebe — dann sage dreist ein jeder, daß Ihre Tugend gegen Ruhberg tyrannisch ist!

Ghrath. Bey Gott! das ist sie nicht! — Doch soll ich ohne Ueberzeugung — —

Baron. Die will ich Ihnen geben.

Ghrath. Gern will ich dir glauben! — Gott! wie wär' es möglich? — — Sollte denn mein halbes Leben —

Baron. Alle Familien, die sich wundern, daß Sie diese Elenden nicht durchdrangen, daß ich nichts über Sie vermochte, sind selbst umsponnen, wie Sie es waren; werden geleitet, bestimmt, wie Sie es wurden — und Keiner sieht den Bösewicht, der dicht neben ihm — die Binde ihm über die Augen wirft!

Ghrath. (bitter seufzend) Traurig! Gleichwohl —— was kann ich nun thun?

Baron. Ihren Sohn und Diese einander gegenüber stellen, von verlornem Volks- und Vaterglück

Rechenschaft fordern — und wenn sie verstummen, sie da, wo sie schaden können, bekannt machen.

Ohrath. Es sey! Gott segne dich für deine Liebe! Es sey so! — Ruhbergs Genugthuung — überlasse ich dir. Nimm hier die Schlüssel zu meiner Chatoulle. — Die Thränen der Unglücklichen sind nie zu theuer angerechnet. Ich werde dir nicht nachzählen, mein guter Karl. (Er geht ab.)

Baron. (küßt ihm zuvor die Hand) Bester Mann!

Zwölfter Auftritt.

Der Baron. Hernach der Jäger.

Baron. (klingelt)

Jäger. (kommt) Gnädiger Herr!

Baron. Schicke er noch zum Kapellmeister.

Jäger. Sie sind im Vorzimmer.

Baron. Rufe er ihn und Bezannetti. Herrn Ruhberg auch.

Jäger. (ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Der Baron. Bezannetti. Nebel.

Nebel. Gnädiger Herr! — ich sollte meine Zudringlichkeit entschuldigen — allein ich kann das Haus nicht eher verlassen, bis ich Sie beruhigt weiß.

Bezann. Ruhberg läugnet mit einer Arroganz, die — mannichmal an das Edle zu gränzen scheint. — Ihro Gnaden werden sich doch auf keinen Fall mit Strenge übereilen? Wäre er unschuldig — die Verantwortung —

Baron. (nimmt den Schlüssel, den ihm der Geheimerath gab, heraus) So? — ich bin gleich wieder hier.

(Er geht ins Kabinet.)

Nebel. (mit ernstem Erstaunen, halblaut) Bezannetti, was ist das?

Bezann. (schnell in eben dem Tone) Ist unterdeß etwas besondres vorgefallen?

Nebel. Es ist ein Brief gekommen.

Bezann. (sinnend) Ein Brief ließe sich wohl noch wenden.

Nebel. (ängstlich ernsthaft) Hätten Sie nur Meyern nicht verschickt! hätten Sie nur Meyern nicht verschickt!

Bezann. Mit Ihrem Meyer!

Nebel. Der doch weiser geht, wie Sie!

Bezann. Das wollen wir sehn, mein Herr!

Nebel. Ich verlasse mich nun ganz auf Meyern!

Bezann. Geschwätz! — Womit helfen wir uns jetzt? —

Nebel. Ich kann mich in nichts mehr finden. Der Baron ist so herrisch!

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Ruhberg. Hernach der Baron und Bedienter.

Ruhberg. (stellt sich dem Kabinet vorwärts gegenüber.)

Bezann. u. Nebel. (ziehen sich an das Kabinet herauf)

Der Baron. (kommt aus dem Kabinet)

Nebel u. Bezann. (machen ihm ceremoniös Platz.)

Baron. Bleiben Sie! — (Er geht an die Kabinetsseite, Ruhbergen gerade gegenüber.) Ruhberg! wir haben Sie gemißhandelt! — Ich bitte Sie um Verzeihung; Sie sind unschuldig!

Nebel. Wie?
Bezann. Wäre es —

Baron.

Baron. Ja, dieser geneckte, verfolgte, gequälte unglückliche Mann ist unschuldig. — Wollen Sie mir von Herzen vergeben: so sage es mir eine brüderliche Umarmung.

Ruhberg. (geht auf ihn zu; mit Rührung) O Gott! —

(Sie umarmen sich.)

Bezann. u. Nebel. (wollen das Nemliche thun.)

Baron. (Ihnen in den Weg.) Ich habe Sie nicht als Freunde hieher gerufen — noch mehr: — ich habe Sie meinem Vater als seine ärgsten Feinde dargestellt! Sie Beyde und Meyer!

Bezann. (mit Arroganz) Das habe ich längst erwartet!

Baron. Sie trennten mich von meinem Vater — Herzenskummer führte ihn zu mir — Er fand bey mir, was ihm der Miethling nicht gewähren kann. Wir sind einig. — Ihre Mißhandlung gegen Ruhberg haben Sie künstlich versteckt, hierüber muß ich leiden und schweigen; aber daß Sie meinen Vater als Minister hintergangen — darüber sprechen wir uns vor meinem Vater.

Bezann. (stolz) Herr Baron —

Baron. Sie dienen dem Fürsten. — Stellen Sie mich als Unterthan vor sein Gericht, ich werde Ihnen

beweisen, wer Sie sind! — Morgen um zehn Uhr erwarte ich Sie bey meinem Vater.

Bezann. Wenn jeder Irrthum — —

Baron. (einen Schritt zurück) Um 10 Uhr morgen!

Bezann. (verbeugt sich.)

Nebel. (ernsthaft) Ich hoffe von Ihrer Bereitwilligkeit, Herr Baron —

Baron. Sie haben um Ihr Couvert so viele arge Possen getrieben, als möglich. Machen Sie ferner Ihren Humor zum Unterhändler Ihrer Kunst, so wird es Ihnen in den mehresten großen Häusern nicht fehlen.

Bezann. (tritt vor, um etwas zu sagen.)

Baron. Philipp! leuchte er den Herren. (Sie gehen.) Sage er Meyern, was er gehört hat, daß er ungerufen nicht in diese Zimmer komme. Ich will um ein Gehalt für ihn bitten, denn er ist ein gebrechlicher Sünder! (Sie gehen ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Der Baron. Ruhberg. Hernach der Geheimerath.

Baron. Bey der Entlarvung dieser Bösewichter sollten Sie gegenwärtig seyn.

Ruhberg. (sanft) Sind Sie hinlänglich von meiner Unschuld überzeugt?

Baron. (giebt ihm den Brief.)

Ruhberg. (durchliest ihn still; da er endigt, weint er und giebt ihn zurück.) Gott Lob! Nun setzen Sie zu so mancher Güte noch Ihre Fürbitte um die Erlaubniß, daß ich jetzt von hier gehen darf.

Baron. Was verlangen Sie?

Ruhberg. (schwermüthig) Ich kann hier nicht mehr seyn.

Baron. Stille Verbannung soll Ihre Genugthuung seyn?

Ruhberg. Genugthuung? Das stolze Wort ziemt mir nicht. Ich sündigte an Ihrer Ruhe. Mußte ich auch noch das Glück meines Wohlthäters stören?

Baron. Sophie ist meine Schwester.

Ruhberg. Wie?

Baron. Meiner Mutter Tochter. — Nichts mehr davon!

Ruhberg. Wir Unglücklichen! (umarmt ihn) Ach, so heiligt gleicher Kummer unsre Freundschaft wieder.

Baron. O Ruhberg! Daß Ihr Glück bey mir stände! —

Ruhberg. Ich schwärme keine eitlen Träume!

Baron. Nie wollen wir uns trennen.

Ruhberg. Ich fühle zu sehr, wer ich bin.

Baron. Was Sie bekümmert, ist in den Herzen guter Menschen längst verjährt. Verlassen Sie diese Dienste — dem widerspreche ich nicht. Einige Entfernung — dann kehren Sie wieder, und leben glücklich bey uns.

Ruhberg. Ich kann nicht zu den Menschen aufsehen — wozu bin ich unter ihnen?

Baron. Ihre Reue ist eine größere Tugend, als —

Ruhberg. Nein, ich bin kein stolzer Verbrecher; immer steht es vor mir: — „Dein Vergehen war des Vaters Tod!" — Elend wird mein Gefühl abstumpfen, das ist die letzte Wohlthat, die ich suche. — (umarmt ihn) Leben Sie wohl! — Kann es noch seyn, so dankte ich gern Ihrem Herrn Vater.

Baron. (indem er ihm einige Rollen Geld giebt) Das ist ein Auftrag seines Herzens — an Sie —

Ruhberg. Es ist groß, daß Sie geben — für mich ist es tröstlich, wenn ich nicht nehme.

Baron. Nein; nein das gebe ich nicht zu.

Ruhberg. Sie machen mich damit nicht glücklich — — Ich kenne keinen Trost mehr, als leiden. Im Glück bin ich mir verächtlich.

Baron. (umarmt ihn) Ruhberg — um Gottes willen, bleiben Sie bey mir!

Ruhberg. Ich habe alles überdacht — ich habe mich untersucht — mir fehlen Boden und Säfte! Den Ehrgeiz erstickt die Schande. Die Liebe stirbt im Elend ab; innere Vorwürfe vernichten meine Jugend; Schaam lähmt alle meine Kräfte — Hofnung wäre Wahnsinn! Ich muß vertrocknen. Und so ist es gewiß, die menschliche Gesellschaft kann von mir nichts mehr erwarten, ich vor ihr nichts fordern; was ich von ihr bedarf, will ich strenge abverdienen. — Kann ich das nicht; thut ein Andrer noch mehr darum — so will ich ihm Raum lassen — mein Unvermögen beweinen, und willig hinaus auf die Straße gehen.

Baron. O Gott! — soll —

Ruhberg. Die Nacht bricht ganz herein! — Abschied von Ihrem alten Vater — darnach sehne ich mich.

Baron. (geht in das Kabinet. — Der Geheimerath kommt mit ihm.) Und alle meine Bitten vermögen nichts.

Ghrath. Ruhberg — Ihr Entschluß bekümmert mich. Was wollen Sie in der weiten Welt — —

Ruhberg. Durch mein Elend Tugend lehren.

Ghrath. So allein — ohne Aussicht — Krankheit kann Sie anfallen!

Ruhberg. Ein alter treuer Diener begleitet mich. Wohl mir, wenn ich in seinen Armen unter freyem

Himmel sterbe; er scharre mich weg, daß Niemand weiß wohin, so —

Ohrath. Ich darf Sie nicht lassen.

Ruhberg. So erlöscht mein Andenken und meine Schande. — Fühlt dann einst eine ahndende Seele — hier litt ein Unglücklicher den letzten Kampf, und kehrt gern wieder hin, wo ich schlafe — so brauche ich keinen Grabstein.

Ohrath. Ihre Reue, ihre strenge Tugend gegen sich, erwirbt Ihnen meine herzlichste Liebe.

Ruhberg. Ich verdiene sie nicht, aber ich fühle sie. — Mein Dank ist nur ein Wunsch; möchte er doch erfüllt werden! Sie würden dann noch oft meiner gedenken. Der Himmel lasse Sie ganz überzeugt werden, was Sie an Ihrem Sohne haben! (er umarmt den Baron)

Ohrath. Ruhberg! — O Gott, daß ich Sie ganz glücklich machen dürfte!

Ruhberg. (küßt seine Hand) Leben Sie wohl — theurer Wohlthäter, der mich —

Sechszehnter Auftritt.

Die Gräfin. Die Vorigen.

Gräfin. (geht feyerlich auf den Geheimenrath zu) Vergebung, lieber Onkel! — Vergebung — Segen und Liebe! —

Ghrath. Für wen?

Gräfin. (zärtlich) Sie ist da —

Baron. (erschrocken) Sophie?

Gräfin. (nach einer Pause) Sie kommt! —

Ruhberg. (fährt zusammen) O Gott!

Gräfin. Da ist sie.

Siebenzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Sophie.

Sophie. (tritt ein, weiß gekleidet. Den Schleyer und das Tuch vor dem Gesicht. Die Gräfin führt sie zu dem Geheimenrath. Er setzt sich ermattet in einen Stuhl. Sie umfaßt seine Knie; man hört sie schluchzen. Die Gräfin steht hinter des Geheimenraths Stuhle und weint. Der Baron an der andern Seite. Ruhberg etwas hinterwärts in der Mitte. Der Geheimerath beugt sich nach Sophien, sie zu umarmen. Ruhberg umarmt den Baron heiß, trennt sich gewaltsam von ihm; wirft einen Blick auf Sophien; man hört einen wehmüthigen Ton von ihm, da er aus dem Zimmer scheidet. Wie die Thüre hinter Ruhberg zufällt — läßt der Vorhang sich sanft herab.)

Ende.

Druckfehler.

S. 107. Z. 1. statt Auftritt lese man Aufzug.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Iffland, August Wilhelm,

Bewustseyn Ein Schauspiel in fünf Aufzügen

Berlin 1787

Coburg, Landesbibliothek -- C III 8/17
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11920159-0